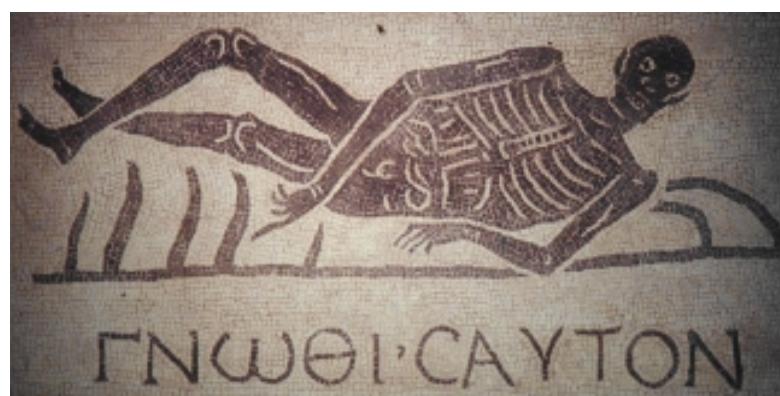


Jürgen Karg



Die vier Temperamente oder das Psychokreuz Eine Theorie der sexuellen Wechselwirkungen



Inhaltsangabe

Vorwort	3
Traktat	4
Vorstudien:	
Skizze historischer Deutungen	13
Die Säulen der Macht	14
Über Liebe, Verehrung, Hass	17
Beobachtungen im Tierreich	
Lob des Masochismus	19
Eine bemerkenswerte Gesellschaft	20
Tarnen, tricksen, täuschen	22
Die Temperamente bei den Säugetieren	28
Die Sozialisierung der Menschen	35
Die Problematik des reziproken Altruismus	38
Sexuelle Besonderheiten der Menschen	39
Die Bestimmung des Temperaments	42
Die Paare (Bildersequenzen)	43
feindlich	44
freundlich	55
Die Viererbanden (Bildersequenzen)	65
Das Imponiergehabe	88
Die Posen (Bildersequenzen)	91
negativer Geltungsdrang	92
positiver Geltungsdrang	104
falsche Posen	114
Wissenschaft und Sexualforschung	116
Nachwort	117
Literaturhinweise	120
Bildnachweise	124
Anhänge	
Die Säftelehre, eine Haltlosigkeit	125
Die Temperamente der Präsidenten der USA	130
Die Temperamente der deutschen Bundeskanzler	134
Temperamententest	135
Meine Testeinschätzungen	138

Vorwort

Die Theorie von den vier Temperaturen, welche seit dem Altertum (Hippokrates ca. 400 v. Chr.) im Bereich der Gelehrsamkeit herumgeistert, ohne dass sie jemals wissenschaftlich begründet, noch in Zweifel gezogen werden konnte, ist bis heute eine Vermutung, die aus meiner Sicht dem wissenschaftlichen Instrumentarium seine Grenzen aufzeigt, wenn die Abgründe der menschlichen Psyche Gegenstand der Betrachtung wird. Inquisitorische Fragen schaffen es nicht, den Wall der Tabus zu überwinden, den jede(r) um seine (ihre) sexuellen Geheimnisse errichtet. Dieser Wall wird auch bestehen bleiben, solange es Menschen gibt. Daher konnte es nie gelingen, die Temperaturen kategorisch an Begriffen und Verhaltensweisen widerspruchsfrei festzumachen. So geriet dieser esoterische Leckerbissen zu einer verschnarchten Thematik.

Hinweis: Dieses Traktat ist nicht erbaulich und dem geselligen Miteinander (was es nur beschreibt) nicht förderlich. Befreiung von Illusionen ist nur selten gefragt.

Schon die gängigen Bezeichnungen und Beschreibungen der vier Grundcharaktere

Choleriker - Sanguiniker - Melancholiker - Phlegmatiker

sind kaum zutreffend. Auch die Verknüpfung charakterlicher Phänomene mit Körpersäften und den vier Temperaturen ist rein spekulativ und zum Teil unterschiedlich.

Bildliche Darstellungen, wie man sie im Internet findet, zeigen die 4 T. in Reihe oder als Viererblock. Die gegenseitigen Beziehungen gibt es entweder nicht, oder sie bleibenrätselhaft. Frauen habe ich nicht entdecken können. Sind sie nicht betroffen? Die Zeichnungen exemplarischer Gesichter sind überdeutlich: Sie zeigen extreme Ausprägungen, wie sie sich vermehrt bei Psychiatern einfinden mögen. Im Übrigen gibt es viel Geschwalle, welches die mangelnde Stimmigkeit überdecken soll. Sexualität kommt nicht vor.

Die Kategorien bei Sigmund Freud: „*zwanghaft, schizoid, hysterisch, depressiv*“ taugen am ehesten zur Charakterisierung der Extreme, in welchen Bereich auch moderate Ausprägungen gelegentlich aus gegebenem oder herbeigeführtem Anlass, aber nicht ständig vordringen. Diese Kategorien bezeichnen nach meiner Ansicht jedoch recht stimmig die Borderlinegrenzen der vier Grundcharaktere.

Eine Übersicht esoterischer Deutungen mit begrenzter Aussagekraft zeige ich in der Folge unter *Vorstudien* eingebettet in meine Theorie, die ich im Folgenden detailliert darstellen werde. Hier gehe ich nicht weiter darauf ein.

Da eine genaue Beschreibung der vier Temperaturen nie erreicht werden konnte, mit der sich alle Menschen zuordnen ließen, wurde die Temperamentenlehre als unwissenschaftlich – da nicht falsifizierbar – aus wissenschaftlicher Sicht wohl zurecht in den Bereich der Esoterik verwiesen. (*Ist das nicht generell auch für die Psychologie zutreffend, welche sich aus der Temperamentenlehre entwickelt hat?*) Auch der Streit, ob es sich um eine genetische oder sozial erworbene Prägung, oder gar eine Mischung von beiden handele, konnte nie beigelegt werden. Die Postulierung von Mischcharakteren macht solche Theorien vollends unglaublich. Sollten deshalb die Beobachtungen und Einschätzungen berühmter Gelehrter seit dem Altertum reif für den wissenschaftlichen Papierkorb sein, oder ist es womöglich so, dass die Werte, Eigenschaften und Verhaltensweisen, mit denen man die vier Temperaturen dingfest machen wollte, sekundär sind? Was mich wunderte: Es gibt zwar einige annähernd zutreffende Beschreibungen der einzelnen Charaktere, aber die nahe liegende Frage nach den genetischen Ursachen - nur die können die Temperaturen verlässlich fixieren - vermisste ich. Die Beschreibungen muten mich daher als Dame ohne Unterleib an. Sind die wahren Ursachen wie so oft als unerwünschte Erkenntnis mit unbewussten gesellschaftlichen Tabus belegt, die ihre Entdeckung verhinderten, obwohl sie naheliegend sind?

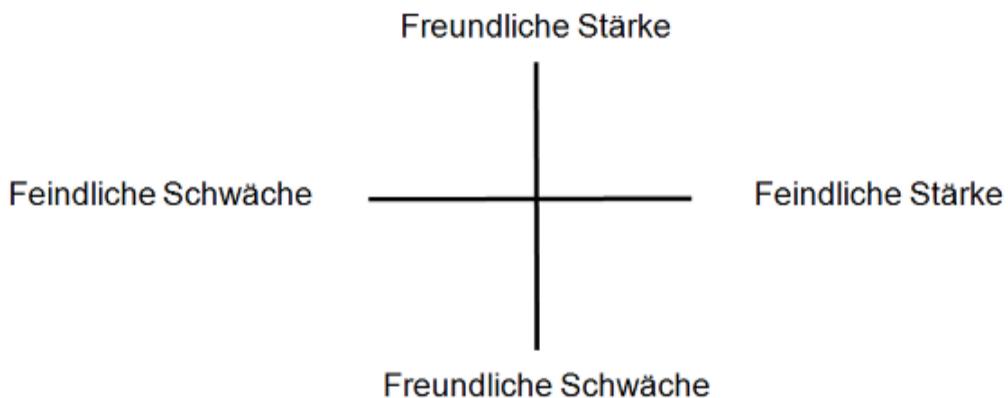
Kann es trotz allem einen Denkansatz geben, der eine Wiederauferstehung der Thematik aus dem esoterischen Schutthaufen ermöglicht und zu neuem Leben erweckt?

Traktat

Meine Anforderungen an eine stimmige Temperamententheorie:

- a) Alle Menschen sind einem der vier Grundcharaktere zugehörig (wurde nie bestritten)
- b) Der prozentuale Anteil der 4 Charaktere an der Gesamtbevölkerung ist langzeit-konstant und unabhängig von
 - o Zeitaltungen
 - o gesellschaftlichen Befindlichkeiten
 - o persönlichen Befähigungen und Behinderungen, körperlich und geistig
 - o den Charakteren der Eltern
 - o sonstigen sexuellen Neigungen
- c) Für die Konsistenz des Systems müssen die 4 T. den ihrem prozentualen Gewicht entsprechenden Anteil an der Beute haben und in allen gesellschaftlichen Schichten und Assoziationen vertreten sein, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung.
- d) Sie sollte darlegen, in welcher Beziehung die 4 T. zueinanderstehen, ob sich dabei bevorzugte Paarungen ergeben, und in wie weit das Geschlecht dabei eine Rolle spielt.
- e) Sie sollte Aufschluss geben, warum es überhaupt vier Temperamente gibt (und nicht drei oder fünf) und welchen evolutionären Vorteil diese Verteilung mit sich bringt, damit sie sich durchsetzen konnte.
- f) Die 4 T. sollten kein Alleinstellungsmerkmal der Menschen sein, sondern sich bei anderen Säugetieren, welche kooperativ Beute machen, oder sich gegenseitig in Rollenverteilung Schutz gewähren, wiederfinden, z.B. Wölfe, Schimpansen, Wale.
- g) Sie sollte erkenntnistheoretische Schlussfolgerungen möglich machen und nach sich ziehen.
- h) Sie sollte dem Prinzip der Einfachheit genügen.

Excurs: Beim Schmökern in der Trilogie „Illuminatus“ von R.A.Wilson, einem Großmeister der esoterischen Kolportage, fand ich eine Darstellung als zielführend, welche die vier Temperamente in Kreuzesform darstellt:



mit den Wunschvorstellungen (wie man es gerne hätte, aber wie es nicht ist):

freundliche Stärke: ich bin OK, du bist OK

feindliche Stärke: ich bin OK, du bist nicht OK

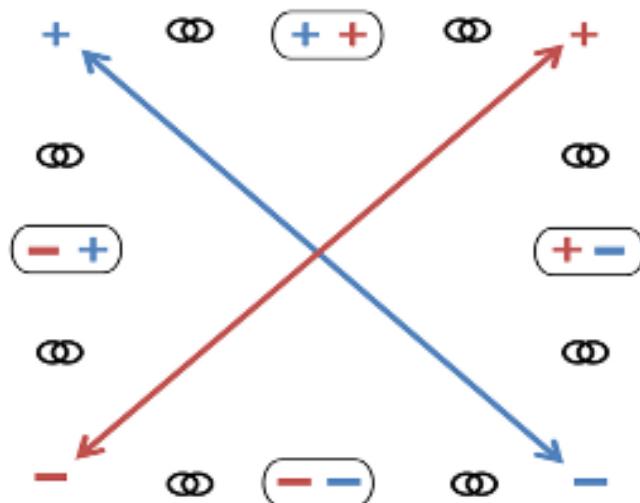
feindliche Schwäche: ich bin nicht OK, du bist nicht OK

freundliche Schwäche: ich bin nicht OK, du bist OK

Ursachen und Wechselwirkungen zeigte er aber nicht auf.

Mein Denkansatz: **Der genetische Imperativ**

Zwei genetische Schalter (braun und blau) mit den komplementären Einstellungen plus und minus, welche analog dem Magnetismus gleichwertig und gleich stark sind.



Die Kombination der 2 X 2 Einstellungen ergibt die 4 Temperamente:

++ **+ -** **- +** **--**

Aus dieser Konzeption ergibt sich zwingend:

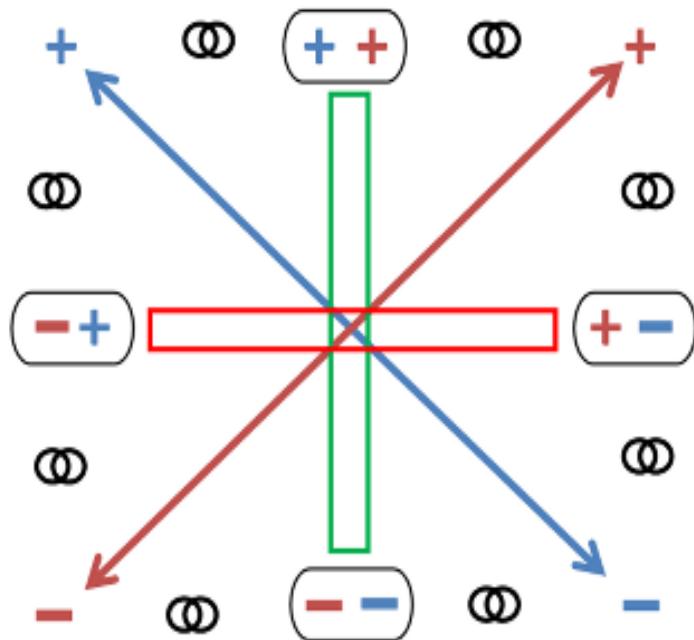
- 1) Der prozentuale Anteil der 4 Charaktere an der Gesamtbevölkerung liegt bei 25 %, soweit nicht durch andere Gene beeinflusst.
- 2) Dieser jeweilige Anteil ist langzeitkonstant und unabhängig von allen Existenzbedingungen.
- 3) Die Forderung c) von Seite 4 ist erfüllt.

Voraussetzung: Die 4 Grundcharaktere müssen durch starke Kräfte unveränderlich fixiert sein. Das dafür geeignete Mittel kann nur die Sexualität sein. Gesucht sind also 2 X 2 komplementäre Sexualkräfte, und nur zwei. Sie sind unschwer zu finden:

+ Hasslust (psych. Sadismus) **-- Verehrungslust (psych. Masochismus) #**
+ Zeigelust (Exhibitionismus) **-- Schaulust (Voyeurismus)**

#) Der körperliche Masochismus ist ein sekundäres Phänomen, ist zwar oft, aber nicht zwingend mit dem psychischen M. gekoppelt, und bleibt hier außer Betracht, da neben Leidensgeilheit auch die Mode eine Rolle spielt.

Da sich Gegensätze wie beim Magnetismus anziehen, manifestieren sich die 4 Charaktere in Paarungsvorlieben, welche ich als Schienen in der Form des Kreuzes darstelle. Durch die Sexualkräfte sind die 4 Temperamente also hinreichend und ausschließlich definiert.



Zurückkommend auf die Wunschvorstellungen bei R. A. Wilson zeigt sich im Paarungsverhalten, dass jeder nur zur Hälfte in seinen Vorlieben bedient wird, was zu reichlichem Konfliktpotential führt. Wenn man die OK-Statements addiert, erhält man die Summe Null. Das wirft einen Schatten auf die Qualität unserer Erkenntnisse.

Was ist nun der evolutionäre Vorteil dieses Nullsummenspiels?

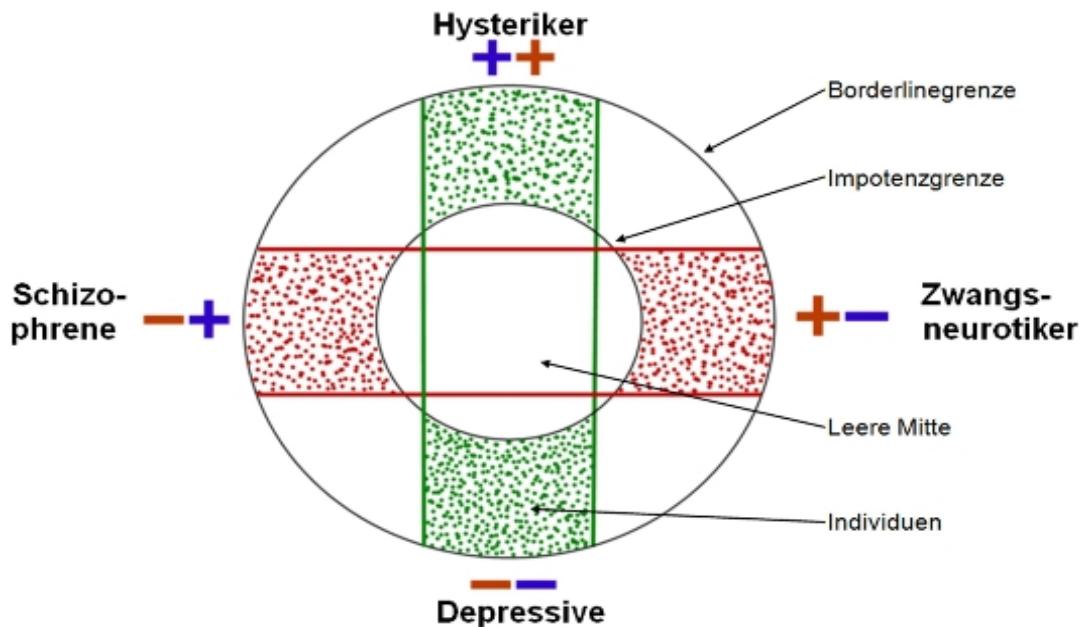
Diese Konzeption vergrößert die Vielfalt der Betrachtungs- und Verhaltensmöglichkeiten.

Alles was verehrt wird, muss auch gehasst werden.

Alles was gezeigt wird, muss auch gesehen werden.

Stärke und Schwäche bezeichnen dabei Aufgeilereien auf der gesellschaftlichen und partnerschaftlichen Bühne. Hinter der Bühne sind sie gleich stark. Das muss so sein, wenn das genetische Temperamenten-Lotto unabhängig von den individuellen Befähigungen sein soll.

Die Vielfalt der sexuellen Fantasien im Temperamentenraum



Die Mitte ist leer, d.h. niemand kann mit seinen Sexualfantasien die gesellschaftliche Mitte vertreten und abdecken.

Die psychosexuelle Befindlichkeit der Individuen

Auch wenn die Grundposition im jeweiligen Temperamentbereich feststeht, so schwankt doch die aktuelle „Laune“ erheblich, vorzugsweise auf der eigenen Schiene bis in den komplementären Bereich, weniger auf die Querschiene. Solche Exkurse werden in der Regel mit Erfolglosigkeit bestraft, weil in den fremden Revieren die Einheimischen geübter und damit erfolgreicher sind. Einige wildern aber gerne in fremden Revieren, und sollen das auch tun, da alle gesellschaftlichen Werte so beschaffen sein müssen, dass sie von allen Temperaturen besetzbar sein müssen.

Nachdem sich das Individuum in frühester Jugend an seine persönliche Borderlinegrenze vorgearbeitet hat, verschiebt sich seine Position im Temperamentenrevier im Laufe des Alters in Richtung Impotenzgrenze, wenn auch in Schwankungen.

Die Besetzung der gesellschaftlichen Mitte

Selbige ist der Marktplatz der Sexualfantasien. Um in der Gesellschaft überleben zu können, muss jedes Individuum Werte besetzen, welche dort Akzeptanz d.h. vermittels gemeinsamer Fetische und Dressuren Partner finden können. Das bedeutet, dass jede(r) solche Werte und Rollen einüben muss, die kaum, aber noch am ehesten, mit seinen (ihren) Fantasien in Übereinstimmung zu bringen sind. Allein in gesellschaftlichen Extremsituationen (z.B. Krieg) besteht die Möglichkeit, seine Sexualfantasien voll auszuleben. Im „Normalfall“ muss jede(r) verschleiern, dass er(sie) im Grunde ein Extremist ist. Die gesellschaftliche Mitte erweist sich somit auch als der Raum der Täuschungen. Daher die Wortschöpfung *Schwindelgene*.

zur Borderlinegrenze:

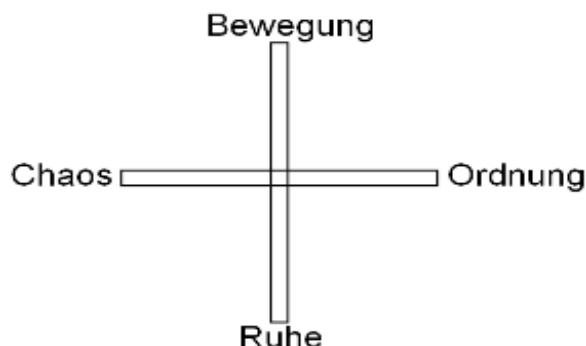
Hier scheinen mir die schon erwähnten Freudschen Kategorien aussagekräftig. Zu ihm auf die Couch erschienen ja Extremfälle, leider ohne dass die Partner mit einbezogen wurden. Er hätte die Paare, ohne sich fragend überzuordnen, im interaktiven (privaten) Umfeld beobachten müssen, dann hätte er die Wechselwirkungen entdecken können.

zur Impotenzgrenze:

Sie grenzt die 4 T. von der leeren Mitte ab. Die Sexualkräfte sind hier schwächer, damit auch die Bindekräfte. Hier ist der Bereich von **Autisten, Onanisten, Paarungsunwilligen und Neurasthenikern**. Die Menschen in der Nähe dieser Grenze sind weniger belastbar, damit auch weniger fanatisierbar.

Die partnerschaftliche Aufgeilerei lässt sich auf der senkrechten Schiene als „auf und ab“, auf der waagerechten als „hin und her“ esoterisch deuten.

Das kollektive Bewusstsein im Temperamentenraum



Dieses Wertekreuz der vier Grundwerte ist eine Analogie des Temperamentenkreuzes und scheint zunächst eindeutig zu sein. Es hat allerdings keine ontische Qualität und wird ständig neu verhandelt und definiert. Wenn ich in einem PKW fahre, ist das Bewegung oder Ruhe? Genauso schwammig ist die Ordnung-Chaos-Polarität.

Auch die naheliegende Zuordnung von polaren Begriffen wie Belohnung / Bestrafung, Freiheit / Sklaverei zu den Extremen des Kreuzes ist fragwürdig. Die entsprechenden Positionen werden zwar überwiegend von den Temperaturen besetzt, die dort einen „Heimvorteil“ haben. Da aber die Begriffe ständiger Neuinterpretation bedürfen und somit Verhandlungssache sind, müssen die anderen Temperaturen hinzugezogen werden.

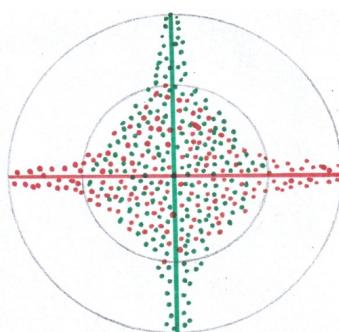
Selbst die Benennung der 4 Temperaturen durch Wilson kann der strenger Prüfung nicht standhalten. Wenn Stärke und Schwäche die gleiche Wertigkeit haben, und das lateinische Wort „hostis“ sowohl Gast (dem man freundlich begegnet) wie auch Feind bedeutet, können diese Begriffe nur in ihrer Scheinhaftigkeit im Rollenspiel, welches man von Kindheit an zugewiesen bekam und in das man sich das ganze Leben über hineinsteigern muss, sinnvoll sein. Im Ringen um einen Platz in der Gesellschaft führt das zu Täuschung und, damit diese überzeugend gelingen kann, zu Selbstbetrug.

Nicht das Phänomen der 4 T. ist strittig, sondern die begrifflichen Zuschreibungen, die das gesellschaftliche Bewusstsein gebiert. Deshalb konnten die traditionellen 4 T.-Deutungen nicht widerspruchsfrei bleiben.

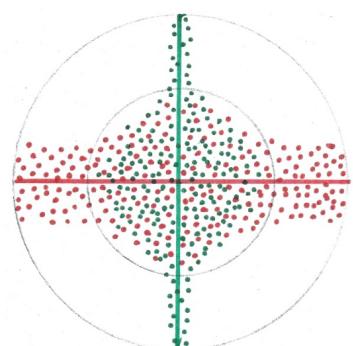
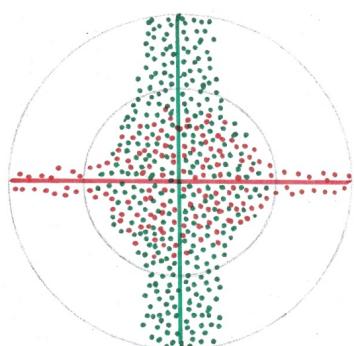
Die Fluktuationen des gesellschaftlichen Bewusstseins im Temperamentenraum

Da die gesellschaftliche Mitte sexuell nicht besetzt ist und unveränderliche Werte somit nicht existieren können, kommt es immer wieder zu kleineren und heftigeren Schwankungen des gesellschaftlichen Bewusstseins.

Ausgeglichenes Verhältnis von Freiheit und Zwang mit geringen Exzessen



Borderline-Gesellschaften



Kennzeichen der Borderline-Gesellschaften:

Gewaltenteilung	Zentralgewalt
Rechtsstaatlichkeit	Terrorherrschaft
hohe Komplexität	hoher Fanatismus
Vielfalt	Einfalt
belohnungsorientiert	bestrafungsorientiert
Wertschätzung der Frauen	Unterdrückung der Frauen
geringe Wehrkraft	suizidale Wehrkraft
Zerstörung durch Verschwendungen	Verschwendungen durch Zerstörung
Hoffnung	Angst
Kultur: exhibitionistisch	voyeuristisch

Die linke Borderline-Kategorie bleibt in der Menschheitsgeschichte, die von Mangel geprägt ist, meist der herrschenden Klasse vorbehalten.

Die Stabilität von Assoziationen

Berufsgruppen und Assoziationen sind dann am stabilsten, wenn alle vier Temperamente optimal (nicht gleich) vertreten sind, wobei das Optimum für alle Zielsetzungen ein anderes ist. So werden in Kunst und Religion Verehrungswände überwiegen, in bewaffneten Verbänden und Institutionen der öffentlichen Ordnung Hasswände, bei Grafikern, Zeichnern und Konstrukteuren der Voyeurismus bei Schauspielern und Musikern der Exhibitionismus. Am einfachsten ist das optimale Verhältnis in einem Viererbund, in der die vier Temperamente vertreten sein sollten, wenn sie längerfristig stabil sein will, z.B. in Popgruppen wie Beatles, Abba, in Streich- und anderen Quartetten, Vorständen von wirtschaftlichen Gesellschaften, auch in engen Freundeskreisen, z.B. zwei Paaren.

Abweichungen von der strengen Viertelparität bei den Menschen (noch unklar)

Aufgrund meiner Beobachtungen vermute ich, dass bei den Menschen die feindliche Paarungsschiene in leichter Überzahl ist, des Weiteren, dass die Frauen leicht überwiegend sadistisch/voyeuristisch und die Männer entsprechend masochistisch/exhibitionistisch sind. Diese Abweichungen sind aber so gering, dass ich einen Irrtum nicht ausschließe. Die erstere Beobachtung, sollte sie zutreffen, könnte meine Theorie der zwei genetischen Schalter in Frage stellen, da die paritätische Verteilung des genetischen Lottos verletzt ist, sodass ein nachträglicher Korrekturfaktor eingeführt werden müsste, zum Beispiel unterschiedliche Einnistungsraten der Zygoten in die Gebärmutter. Die letztere Beobachtung, die mir auch von Freunden bestätigt wurde, würde diese Parität nicht verletzen, aber den Einfluss von Geschlechtsgenen erfordern, die ja auch die unterschiedliche Geburtenrate bewirken, und bei den zweitemperamentigen Tieren für die Koppelung des Temperaments an das Geschlecht sorgt. Für diese These spricht, dass es im Tierreich ein weit verbreitetes Verhalten ist, dass sich das Männchen exhibitionistisch zur Schau stellt und zeigt, was es „draufhat“, während das Weibchen beobachtend das Angebot prüft, Werbege-schenke entgegennimmt und die Auswahl trifft. Letztlich kann ich über die vermuteten Abweichungen nur spekulieren.

Excus: Die Aufdeckung der sexuellen Vielfalt

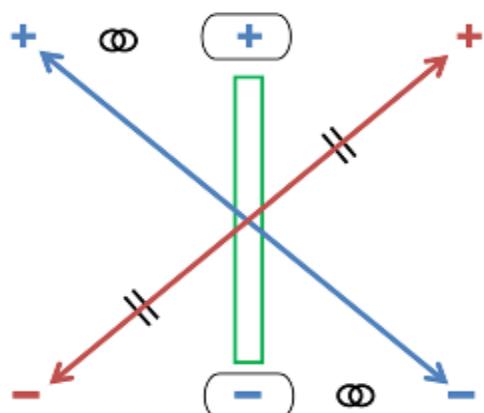
Die frühesten Aufzeichnungen sogenannter sexueller Perversionen finden sich in Verzeichnissen von Kirchenstrafen für gebeichtete „Sünden“ mit der Zielsetzung ihrer Vereinheitlichung. Seriöse Sexualforschung entstand in Deutschland erst nach dem ersten Weltkrieg: R. v. Krafft-Ebing erforschte als Professor für Psychiatrie in seiner „Psychopathia sexualis“ Verhaltensweisen unter dem Aspekt der forensischen Pathologie mit der Zielsetzung ihrer Therapie. Er führte die Begriffe Sadismus und Masochismus ein. H.M. Hirschfeld wurde dann der eigentliche Begründer der Sexualwissenschaft auf systematischer Basis, welche dann Alfred Kinsey in Massenscreenings ohne moralische Klatsche perfektionierte und damit für Furore sorgte. Ernest Bornemann wurde dann zum bedeutendsten Enzyklopädisten mit seinem „Lexikon der Liebe“ und zeigte die gesellschaftlichen Implikationen besonders im Hinblick der Macht auf.

Die Temperamente bei den Säugetieren

Wohl jedem Hundefreund sind schon die großen charakterlichen Unterschiede in dem Verhalten der Hunde aufgefallen. Das Paarungsverhalten in Bezug auf die Fortpflanzung ist hier aufgrund der Domestikation promiskuitiv gelegenheitsorientiert geworden, anders als bei den Wölfen, wo nur das Alphapaar sich fortpflanzen darf. Was freundschaftliche Beziehungen betrifft, folgt es dem sexuellen Muster der Menschen. Ähnliches wird von Primatenforschern über die Assoziationen von Schimpansen berichtet, welche ein ähnliches Verhalten bis hin zu Krieg und Frieden mit uns teilen. Bei in Gruppen jagenden Delphinen und Zahnwalen kann man ähnliches erwarten.

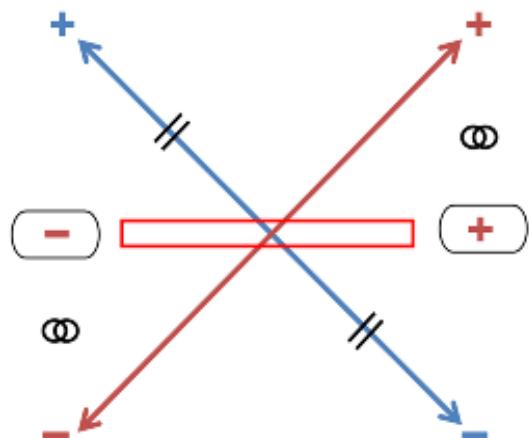
Wie weit lässt sich das System der genetischen Schalter im Tierreich verfolgen?

Beispiel 1) Paarhufer (zweitemperamentig):



Ein genetischer Schalter ist geblockt. Der zweite ist geschlechtsabhängig geschaltet: + männlich, -- weiblich. Hingegen sind bei Delfinen und Zahnwalen, die von Paarhufern abstammen, wiederum beide Schalter vorhanden.

Beispiel 2) Raubtiere z.B. Katzentiere (zweitemperamentig):



Feliden sind mit Ausnahme der Löwen Einzelgänger. Kooperation macht da keinen Sinn, und wäre bei Lauerjägern störend. Die freundliche Schiene ist nicht vorhanden. Hingegen sind bei Löwen als Gruppenjäger beide Schienen wieder vorhanden.

Es kann nicht sein, dass die vier grundsätzlichen psychosexuellen Eigenschaften Hasslust, Verehrungslust, Zeigelust und Schaulust mitsamt ihren Wechselwirkungen nur bei den Menschen auftreten. Sie müssen auch das freundschaftliche Paarungsverhalten sowie die Formen der Vergesellschaftung bei den Säugetieren einsichtig machen. Unterschiedlich sind die sekundären Eigenschaften, wie sie sich je nach ihrem körperlichen und geistigen Potential äußern, und abhängig von der Beuteidee.

Der Unterschied zwischen zwei- und viertemperamentigen Säugetieren ist jedem bekannt. Es ist der zwischen Katzen und Hunden.

Kriterien für 4 T.-Sozialisation:

- a) dauerhafter enger Zusammenhalt in einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe, die Untergruppen bilden und sich zu größeren Horden zusammenschließen kann nach den Erfordernissen der jeweiligen Beute, oder als Schutzgemeinschaft mit sozialem Bewusstsein und Rollenverteilung
- b) Ausprägung von Hierarchien mit Rangordnungskämpfen, wozu intime Kenntnis der Mitglieder erforderlich ist
- c) innerartliche Selektion bis zum Mord und Krieg
- d) Inzesttabu, welches allerdings nicht unbegrenzt gültig ist
- e) innerartliche Täuschungs- und Betrugsmanöver, soweit möglich und sinnvoll
- f) verlängerte Adoleszenz und relativ großes Gehirn zum Erlernen von Sitten und instrumentalen Fähigkeiten
- g) die Fähigkeit, mit Artfremden Bündnisse zu beiderseitigem Vorteil einzugehen
- h) hohe Intelligenz, hohes Erinnerungsvermögen, strategisches Denken
- i) gegenseitige Dienstleistungen (reziproker Altruismus)
- j) Entwicklung eigenständiger kultureller Errungenschaften und Traditionen
- k) polymorphe Sexualität, Polygamie

Auch wenn einzelne dieser Kriterien fehlen sollten, ist eine reduzierte 4 T.- Sozialisation in Erwägung zu ziehen.

Unter den Plazentatieren sehe ich ein gehäuftes Vorkommen von 4 T.- Sozialisation vor allem bei den Primaten sowie bei den Zahnwalen.

Meine Kandidaten bei den Primaten: *Lemuren*: Katta, Sifaka; *Neuweltaffen*: Kapuziner, Tamarine, Totenköpfchen; *Altweltaffen*: Schimpansen, Bonobos, Mandrille, Mangaben, Paviane, Languren, Makaken, Gorillas

bei den Carnivora: Wölfe, Dingos, Tüpfelhyänen, Erdmännchen, Mangusten, Europäischer Dachs, Afrikanischer Wildhund

bei den Rodentia: Prärieghunde, Ziesel, Borstenhörnchen, Haus- und Wanderratte, Hausmaus, Siebenschläfer, Capybara, Nacktmull, Graumull

bei den Cetacea: Buckelwal, Schwertwal, Großer Tümmler, Delphine

Wie lassen sich die Behauptungen dieses Traktats wissenschaftlich begründen?

Das wird schwierig sein. Einschätzungen, mögen sie noch so gut begründet sein, bleiben unwissenschaftliche esoterische Vermutungen, wie übrigens fast auch die gesamte Abhandlung. Diese Abwertung aus wissenschaftlicher Sicht resultiert aus dem Verfahren der Befragung des zu untersuchenden Gegenstands. Einen „Beweis“

für die Existenz der zwei genetischen Schalter kann nur eine aufwändige Genanalyse erbringen, welche alle Tiere umfasst, bei denen man die vier Temperamente vermutet. Ein Kriterium für die 4 T. könnte sein: deutliche komplementäre Verhaltensunterschiede bei gleichem Geschlecht, und sich daraus ergebende freundschaftliche Paarbeziehungen, was eine Angelegenheit von Langzeitbeobachtungen ist, da die „Fortpflanzungserlaubnis“ oft nur den Alphatieren und -paaren vorbehalten bleibt.

Bei den Menschen scheiterte bislang die Erkennung des Temperaments an dem Tabu der Intimität (Privatleben). Dieses Tabu hat den Charakter eines Schutzwalls. Mit einem Massenscreening mit unverfänglichen Vorlagen zunächst unter Umgehung der sexuellen Vorlieben, bei denen bevorzugte Partnerschaften ermittelt werden, könnten zumindest meine Thesen erhärtet werden, wenngleich eine wissenschaftliche Bestimmung dann noch in weiter Ferne liegt. Der Schlüssel ist auf jeden Fall die Partnerwahl.

Hat man dann eine große Anzahl von Menschen des gleichen Temperaments ermittelt, könnte man genetische Übereinstimmungen im sexuellen Bereich feststellen, welche bei den anderen Temperaturen verschieden sein müssten.

Mutmaßung

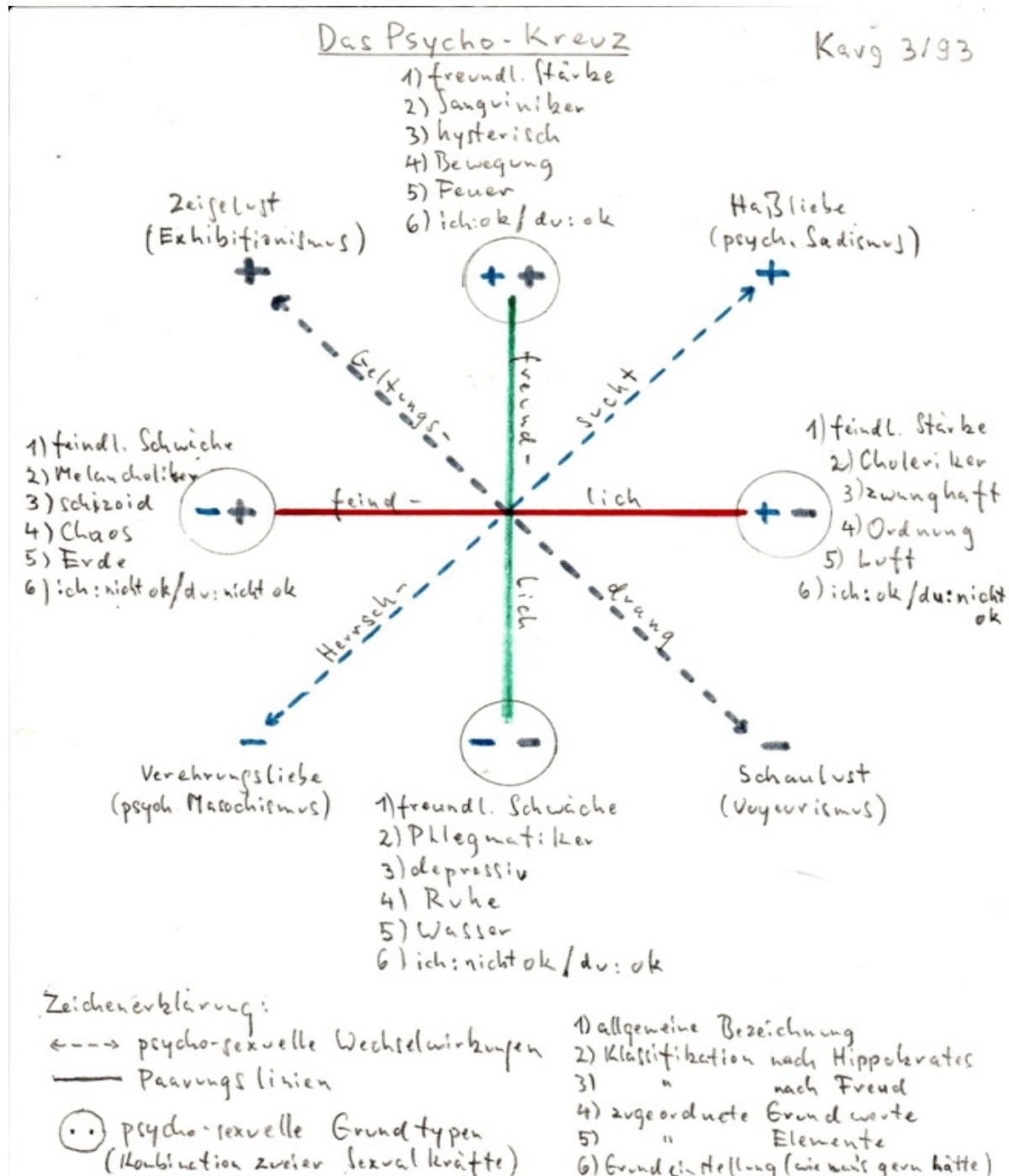
Nach meiner Konzeption sollten alle Formen der Sozialisierung in beständigen räuberischen Gruppen bei den Säugetieren ihren Ursprung in der viertemperamentigen Konstellation haben. Das Auftreten der Viertemperamentigkeit, entstanden aus einem Genpool von zweitemperamentigen Tieren, halte ich für ausgeschlossen. Die Überlebenden des Asteroideneinschlags mussten intelligent und schon vor der großen Katastrophe, welche sich schon vorher durch intensive vulkanische Ausbrüche ankündigte, erfinderisch sein und kommunikative Gemeinschaften bilden, um zu überleben. Das zweitemperamentige Modell zeichnet sich durch große Einfachheit, aber auch Reduktion von Möglichkeiten aus. Die zwei Temperamente sind geschlechtsabhängig gekoppelt. Das lässt nur eine begrenzte Variabilität an Verhaltensweisen zu, gerade so viel, dass eine Weiterentwicklung durch Selektion möglich wird. Das viertemperamentige Sozialisationsmodell ist demgegenüber hoch komplex, verursacht hohe Reibungsverluste, begünstigt aber die Vielfalt der Verhaltensweisen und Einsichten. Die Koppelung des Temperaments an das Geschlecht ist aufgehoben. Es gibt mehrere Möglichkeiten der Partnerschaft, der Vergesellschaftung und Strategien des Beutemachens, bedingt durch ein größeres sexuelles Repertoire.

Wann die Ausstattung mit vier Temperaturen bei den Säugetieren entstand, liegt noch im Dunklen. Sie ist die Grundausstattung räuberischer Gruppen.

Bevor ich in den folgenden Kapiteln auf meine Anforderungen an eine stimmige Temperamententheorie näher eingehen kann, muss ich noch den Versuch einer fundamentalen begrifflichen Klärung machen, welche mit den genetischen Erfordernissen in Einklang zu bringen ist, und die sexuellen Wechselwirkungen sowie die Parität einsichtig macht. Ohne diese Klärung wäre mein Traktat verfehlt. Es gibt da die Gesellschaft übergreifend eine schiefe Sprachregelung betreffend Liebe und Hass, welche die genetischen Verhältnisse aus unbewusstem Grund vernebelt.

Vorstudien

Skizze aus den neunziger Jahren eingebettet in die historischen Deutungen der vier Temperamente



Alle diese Grundwerte sind ein Fischen im Trüben, da sie keine Tatsachen beschreiben, sondern Wertungen, die durch Hinzuziehung aller Temperamente definiert werden, und somit auch veränderlich sind. Am ehesten treffen die Bezeichnungen 1) das Wesentliche, weshalb ich diese zur Kennzeichnung der Temperamente benutzen werde. Gültig sind allein die genetisch bedingten sexuellen Fixierungen. Der größte Schwachpunkt in dieser Darstellung dürfte unter 2) die Melancholiker sein, die als Temperament keinen Sinn machen.

Die Säulen der Herrschaft

Vorstudien aus den achtziger Jahren zum Temperamententraktat

Die universellen Grundkräfte, welche unser Verhältnis zur Umwelt bestimmen:

a) polare Kräfte (zu Menschen und anderen Lebewesen)

Sadismus ↔ Masochismus (Herrschsucht)

Exhibitionismus ↔ Voyeurismus (Geltungsdrang)

b) rückbezügliche Kräfte (Verhältnis zu Dingen und Ideen)

Fetischismus / Antifetischismus

Anmerkung: In der sexuellen Praxis treten diese Kräfte niemals allein, sondern stets in Kombination auf. So gibt es typische Fetische der Herrschsucht und des Geltungsdrangs. Ich gehe davon aus, dass die meisten Gegenstände in einem Warenhaus, wie auch Ideologien und Religionen fetischistisch besetzt werden, d.h. zum Orgasmus führen können, und das auch gelegentlich tun. Generell werden die genetischen in Kombination mit den sozial prägenden Verhaltensweisen mit dem Orgasmus verknüpft, besser gesagt festgenietet. Zu starke Abweichungen von diesem Rollenverhalten wird mit Impotenz bestraft.

Weshalb werden die polaren Kräfte im gesellschaftlichen Bewusstsein nicht als alle Individuen betreffend angesehen?

Psychologen und Therapeuten beschäftigen sich mit den grenzwertigen Fällen, welche zu ihnen finden oder an sie überwiesen werden, da sie mit strafbewehrten Neigungen kämpfen oder straffällig geworden sind.

Abstoßende und anziehende psychische Grundkräfte

Meidende Kräfte

Abscheu

Angst (--) Ekel (+)

Suchende Kräfte

Liebe

Verehrung (--) Hass (+)

(--) Minderwertigkeitsgefühl), (+) Höherwertigkeitsgefühl

Der Sadomasochismus als zentrales sexuelles System der Hierarchiebildung und Sklavenhaltung

Merkmale und Verhaltensweisen:

Primär (genetisch bedingt)

Sadismus	Masochismus
Hasszwänge	Verehrungszwänge
Selbsterhöhung	Selbstniedrigung

Sekundär (prekäre esoterische Zuschreibungen, nicht ontisch!)

Beißwünsche	Saugwünsche
Angriff	Verteidigung
Härte	Weichheit
Herrschaft	Unterwerfung
Leid zufügen	Leidensgeilheit
Vernichtungswille	Selbstmord / Amok

Alle diese Gefühle und Befindlichkeiten haben die Tendenz in ihr Gegenteil umzuschlagen, und das tun sie auch, da sie universell alle Menschen betreffen. Jeder ist mal das eine und oszilliert in sein Gegenteil, ist auch durch die Situation dazu gezwungen. Insofern müssen alle Versuche, die vorstehend aufgeführten Sekundärphänomene dem Sadismus bzw. Masochismus per Definition zuzuschreiben, scheitern, da alle diese Begriffe gesellschaftlich definiert werden und damit nur esoterische Qualität besitzen. Am ehesten könnte man sie als erste Wahl bezeichnen, d.h. sie treffen immer nur mehr oder weniger zu, wobei Orgasmus und Impotenz die Regulativen darstellen.

Formen der Sklavenhaltung

Die Sklavenhaltung operiert mit den Mitteln der Belohnung und Bestrafung.

Die Kennzeichen der Bestrafung (physischer und psychischer Terror und Folter) sind: Sexualunterdrückung, Bilderverbote, Frauenhandel und Dämonisierung der Frau, Befehl und Gehorsam, weitgehende Tabuisierung des exhibitionistisch-voyeuristischen Komplexes der Sexualität. Diese Form der Sklavenhaltung ist nur für einfache, stumpfsinnige Tätigkeiten (Maloche) sinnvoll und lukrativ (Galeere, Minenarbeit, kriegerisches Gemetzel).

Für höherwertige Tätigkeiten, die der Intelligenz, eines Wissensvorrats und der Findungskraft bedürfen (Problemlösung und Innovation), kommt nur die psychische Sklavenhaltung mit dem Mittel der Belohnung und Verführung in Betracht. Sie fußt auf dem voyeuristisch-exhibitionistischem Komplex (vorzeigen, beobachten, beurteilen, nachmachen). Sie produziert eine Bilderflut und alle Sinne umfassende Werbung: Musik und Tanz, Düfte und Körperschmuck, Bemalung, exquisite Kleidung sollen mit und durch Reizüberflutung süchtig machen. Sie fördert die Wertschätzung der Frau

und erlaubt weitgehende sexuelle Freizügigkeiten. Sie geht eine innige Verbindung mit dem Fetischismus ein, viel mehr, als das der Sadomasochismus tut, der sich im Wesentlichen auf Waffen, Uniformen und Bestrafungsrequisiten beschränkt. Sie gründet sich auf den auch im Tierreich verbreiteten Werberitualen: Herausstellung der Vorzüge, Verheimlichung der Nachteile, Geschenke.

In der gesellschaftlichen Praxis gibt es nur Mischformen der Sklavenhaltung, allerdings in unterschiedlicher Gewichtung.

Zum Fetischismus: Es gibt anziehende wie abstoßende Fetische. Ich gehe davon aus, dass so gut wie alle Körperteile, Waren im Handel, Kommunikationsmittel sowie Ideologien und Religionen (geistige Fetische) fetischistisch von Individuen besetzt werden. Sie führen entweder direkt zum Orgasmus oder begünstigen die Herbeiführung. Eine Eigenschaft der Fetische ist, dass sie mit der Zeit in ihrer Wirkung nachlassen. In fetischistisch geprägten Gesellschaften führt das zu ihrer Inflation, bis sie Überdruss hervorruft („Hau weg den Scheiß!“). Die Fetische, welche in frühester unbewusster fröcklicher Erfahrung ihren Ursprung haben, wirken als „Wünschelruten“ bei der Suche nach Partnern. Sie funktionieren nach dem Prinzip *pars pro toto* (der Teil für das Ganze).

Eine Zwischenstellung nehmen körperliche Eingriffe ein, welche ihren Ursprung in Tier- und Sklavenhaltung haben: Tätowierungen, Beringungen, Brandmarkungen, Exzisionen, Amputationen. Wenn sie selbstbestimmt erfolgen, können sie fetischistisch als Körperschmuck oder als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer speziellen Gruppe angesehen werden. In übermäßiger Form sind sie ein Indiz für hochgradigen körperlichen Masochismus. Sind sie fremdbestimmt, dienen sie der Bestrafung und sozialen Deklassierung.

In der Klasse der Säugetiere scheint mir der Fetischismus ein Alleinstellungsmerkmal der Menschen zu sein. Mir ist der Fetischismus ansonsten lediglich bei Vögeln (Elstern, Laubenvögel) aufgefallen. Bei den Menschen hat er sich in monströse Dimensionen entwickelt. Er ist die Voraussetzung einer hemmungslosen Akkumulation, und ist zu einem gesellschaftlichen Machtfaktor geworden, vor allem, wenn man nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen Fetische berücksichtigt. Die Fetischindustrie verschlingt als ersatzbefriedigendes Gewerbe einen Großteil der Wertschöpfung. Das mag daran liegen, dass die Machtverhältnisse bei den Menschen stets prekär sind, und der eindeutigen Regelung ermangeln.

Da der Fetischismus nicht konstitutiv für die Temperamentenlehre ist, gehe ich hier nicht weiter auf Details ein. Das würde mich auch überfordern.

Einschränkungen: Generell kann man sagen, dass alle sexuellen Befindlichkeiten sowohl individuell als auch gesellschaftlich nicht beliebig steigerbar sind, sondern an eine Grenze (Borderline) stoßen, wo sie entweder den Tod herbeiführen, oder in ihr Gegenteil umschlagen mit der Folge der Ohnmacht (Impotenz).

Wie kommt es, dass die begrifflichen Krücken, die ich hier mitverwende, im gesellschaftlichen Bewusstsein nicht als alle Individuen betreffend angesehen werden?

Psychologen und Therapeuten, die in diesem Bereich die staatlich approbierte Deutungshoheit haben, beschäftigen sich mit den grenzwertigen „Fällen“, die ihnen

von Behörden zur Begutachtung überwiesen werden, oder welche zu ihnen finden, weil sie mit strafbewehrten „amoralischen“ Neigungen kämpfen. Die große Mehrheit bleibt dabei außer Betracht. Außerdem sind da starke Tabus wirksam. So kommt es, dass z.B. der Begriff „Exhibitionist“ reserviert bleibt für Personen mit übertriebenem Selbstdarstellungs- und Entblößungsdrang. Der Begriff „Zeigelust“ ist zwar umfassender, ihm mangelt aber die sexuelle Konnotation. So kommt es nicht zu Bewusstsein, dass die Hälfte der Menschheit betroffen ist.

Über Liebe, Verehrung, Hass

Versuch einer Begriffsklärung

Liebe und Hass werden im gesellschaftlichen Bewusstsein als Gegensätze gesehen und propagiert (wie gut und böse, wahr und falsch). Ist diese Begriffsregelung aber stimmig? Ich bitte die Menschen, die den Honigmond schon hinter sich haben, um Beantwortung folgender Fragen:

- a) Können Sie sich eine andauernde Liebe ohne Hass vorstellen?
- b) Können Sie sich einen andauernden Hass ohne Liebe vorstellen?

Falls Sie Frage a) mit nein, die Frage b) mit ja beantworten sollten (ich nehme an, es ist die überwältigende Mehrheit), können Sie Liebe und Hass nicht für Gegensätze erachten, weil Gegensätze logisch gleichwertig sind. Hier liegt aber ein Verhältnis der logischen Unterordnung vor: Liebe beinhaltet den Hass (Hassliebe), der Hass aber nicht die Liebe (Liebeshass hat keine begriffliche Existenz).

Ähnlich verhält es sich mit der propagierten Unterordnung des Teufels unter Gott. Beides sind Klitterungen der Logik: Entweder verkörpert Gott das „Gute“ wie das „Böse“, dann ist der Monotheismus logisch konsistent (wie es in den älteren Fassungen des Jahwe-Kultus war), oder er ist der Hüter des „Guten“ und bedarf dann des Teufels im Beipack als Hüter des „Bösen“. Endlose theologische Debatten ergaben und ergeben sich aus dem Wunsch, die Fiktion des Monotheismus aufrecht zu halten, und gleichzeitig Gott als den „guten“ oder auch „lieben“ zu bezeichnen. Der Teufel als Vertreter des „Bösen“ und des Hasses soll untergeordnet bleiben, aber wie? Operiert er auf eigene Rechnung, dann wäre er nicht untergeordnet, oder ist er Angestellter (Minister), der im Auftrag Gottes für die Geschäfte des Hasses zuständig ist, ohne die z.B. Kriege nicht denkbar sind? Diese Aporie ist in der Fiktion des Monotheismus nicht lösbar. So kann man nur weiter in einer fiktiven Begriffswelt herumeiern und damit tausende Seiten füllen.

Was ist dann aber der komplementäre Gegensatz des Hasses?

Hass bedeutet Selbsterhöhung und Erniedrigung dessen, wen oder was man hasst. Das Gegenteil – die Selbsterhöhung und die Erhöhung eines oder etwas anderen – ist die Verehrung. Beide, Hass wie Verehrung richten sich gegen die Gleichberechtigung, und sind damit Instrumente der Selektion. Beide sind anziehende Kräfte, die ihrem Ziel zustreben wie zwei Kerle, die in der Wüste aufeinander zumarschieren, um sich abzuknallen. „*Liebet eure Feinde*“ ist insoweit eine Selbstverständlichkeit.

Der Gegensatz zur Liebe als anziehender Kraft kann nur eine abstoßende Kraft sein: die Abscheu. Auch sie gibt es in zweifacher Gemütsverfassung: Die Selbsterhöhung manifestiert sich als Ekel, die Selbstniedrigung als Angst. (Ekellust und Angstlust sind natürlich keine abstoßenden Kräfte sondern Aufgeilereien an gesellschaftlich anerkannten, aber kaum realen Phänomenen zum zumeist unbewussten Zweck der Vorteils- und/oder Lustgewinnung.)

Was bewirkt nun die Polarität von Hass und Verehrung in der gesellschaftlichen Praxis? Mir fällt auf, dass Zivilisationen, die von Verehrungswängen besessen sind, sich als die kriegerischsten erweisen.

Da sich die komplementären Hass- und Verehrungswänge gegenseitig bedingen, könnte ein Machiavelli einem kriegslüsternen Fürsten, der todesmutige Krieger heranzüchten möchte, raten, Verehrungswänge bis zum Geht-nicht-mehr zu steigern, dann schaukelt sich der Hass von allein hoch, und die Intention des Fürsten wäre bestens getarnt.

Die Geschichte zeigt, dass epidemische Verehrungswänge, welche sich enthusiastisch um einen Gott, Abgott oder Erlöser -- sei er konkret oder virtuell – konzentrieren, zu besonderer Grausamkeit führen. Die Verehrungswänge dienen also der Steigerung der Wehrkraft. Je absurder die Dogmen sind, umso mehr festigen sie das Gemeinschaftsgefühl der Anhänger und dämonisieren die Feindbilder.

Alle Gemeinschaften müssen sich in ihren Werten und Zielsetzungen von der Gesamt-Gesellschaft wie auch Menschheit unterscheiden, oft auch absondern, und können somit ohne Verbote und Feindbilder nicht existieren. Der Hass wird vor allem (meist unbewusst) in den Institutionen geschürt, welche die Verehrung zu ihrem Geschäftsmodell gemacht haben. Die „Gottesstaaten“ sind ein Extrembeispiel.

Könnte und wollte man den Hass abschaffen, gäbe es auch keine Verehrung mehr, und damit keine menschliche Existenz. Wenn exzessive Grausamkeit vermieden werden soll, müssen beide Pole in ihrem Ausmaß reduziert werden.

Was mag nun der Grund für den Schiefstand der Logik sein? Den Betreibern des Verehrungsgewerbes dürfte es peinlich sein, dass die Triebkraft des Hasses die Verehrung ist. Die Wechselwirkung wurde und wird verschleiert und tabuisiert.

Beobachtungen bei Tier und Mensch

Lob des Masochismus

Beobachtung zur Polarisation des Verhaltens

In einem Bauernhof am Rande der Pyrenäen vertrat ich Bekannte bei Aufsicht und Versorgung der Menagerie. Hier interessieren in dem thematischen Zusammenhang drei Anwesende: ein riesiger Neufundländer, der meist einen gelangweilten Eindruck machte, sowie zwei junge Katzen aus dem gleichen Wurf, eine Sie und ein Er. Ihn sah ich oft mit zerzaustem und angenässtem Fell hereinkommen. Bald sah ich auch wieso: Er ließ sich von dem Neufu im Maul herumtragen und behutsam schütteln. Dann sah ich auch einmal, wie der Neufu ihn wieder absetzte, weil er ihn nicht „richtig“ angepackt hatte. Der Kater blieb ruhig sitzen, bis der Tragebiss richtig saß. Dann konnte es weitergehen.

Ich machte mir Gedanken, was wohl der Sinn dieser Borderline-Show sein könnte, die ich mir nicht hätte ausdenken können: Es muss eine Win-win-Situation gewesen sein. Der Neufu hatte seine Beißwünsche sublimiert, sich als fürsorglicher Boss und Beschützer erwiesen, und zudem einen Spielkameraden mit Kätzchenbonus gefunden, der seine Langeweile vertrieb, während der Kater sich an der Tragstarre aufgeilte. („I enjoy to be so helpless“ kann man bei John Willie oder Eric Stanton nachlesen). Es war ja noch nicht lange her, dass er von seiner Mutter so transportiert wurde. Ihm hatte das damals schon gefallen.

Die Futternäpfe für die Katzen waren auf einem Holzstoß, wo der Neufu nicht hinkonnte. Als ich seinen Napf dort hinstellte, produzierte der Kater eine Elendsnummer, die mein Herz erweichen sollte, was auch klappte. Er wollte von mir hochtransportiert werden. Auch nahm er sich heraus, seinem Boss aus dem Napf etwas zu stibitzen, was natürlich eine Provokation war, welche die Beziehung vertiefte. Wie arrangierte sich nun **Sie** mit der Situation? Sie mochte nun gar nicht im Maul transportiert werden und ging konsequent derlei Annäherungsversuchen aus dem Weg. Dann sah ich sie auf dem ruhenden Neufu liegen. Da fühlte sie sich als Herrin des Geschehens und war unangreifbar. Er duldet das. Es war zwar keine Aufgeilerei, sondern gegenseitige Wertschätzung, die dem Betriebsfrieden diente. Auch ich hatte sie unerwartet auf dem Bauch, als ich lesend auf einer Liege lag. Sie war außerdem mit zwei Sätzen auf dem Holzstoß.

Der Gastgeber sagte mir später, dass der Kater ein ebenso guter Mäusefänger sei wie die Katze.

Ein anderer Kater, den ich bei einem Freund kennenlernte, ließ sich von dem Haushund zausen. Erst als es ihm zu viel wurde, zeigte er seine Krallen und beendete das Spektakel. Es handelt sich also nicht um einen Einzelfall. Kaum anders geht es in einem Dominastudio zu.

Was ist wohl der Grund für diese Polarisation des Verhaltens? Eine Katze muss ihr Revier unter Kontrolle haben und dort Herrin des Geschehens sein, wenn sie ihren zahlreichen Nachwuchs durchbringen soll. Genau das ist bei der Paarung, die ja die einzige Daseinsberechtigung eines Katers ist, in Frage gestellt. Aus anatomischen Gründen muss sie der Succubus sein, was ihr sichtlich widerstrebt, und die Revierverteidigung unterlassen. Hingegen muss er bei Rolligkeit umherstreunen, ein empfängnisbereites Weibchen suchen, Nebenbuhler auf unbekanntem Gelände vertreiben, dann alle Register der Unterwürfigkeit ziehen, damit er sie als Incubus rumkriegen kann. Je chaotischer die Situation, umso besser für ihn. Da bei allen Feliden mit Ausnahme der Löwen die Geschlechterverhältnisse die gleichen sind, gehe ich davon aus, dass die Temperamente hier fest mit dem Geschlecht gekoppelt sind.

Eine bemerkenswerte Gesellschaft an einem Futterplatz

Artenübergreifende Vergesellschaftung

1) Im Fernsehen kam ein Bericht über das Treiben an einem Futterplatz nahe Riad. Saudis werfen dort von einer Landstraße nicht nur ihre Essensabfälle den Abhang hinunter, ich sah auch den Verzehr einer ganzen Pizza. Die Platzherren sind eine Horde von Pavianen. Sie hält sich eine Hundemeute als Kampftruppe, welche unliebsame Konkurrenz unerbittlich verjagt. Auch einige Katzen sind Teil der Gesellschaft. Affen und Hunde sah man ihre Freundschaft mit intimen Zärtlichkeiten pflegen. Lediglich die Katzen halten mehr Distanz, aber auch Mäuse und Ratten fern. Leider zeigte der Filmbeitrag nur eine Momentaufnahme. Wie mag es nun zu diesem Arten übergreifendem Bündnis gekommen sein? Anfangs womöglich so:



Bild und Begleittext aus GEO 10/2015 (Ausschnitt und Auszug)

Da zumindest Jungtiere der Djeladas durchaus auf dem Speisezettel des Jägers stehen könnten, ergreifen die in Gruppen lebenden Affen beim Anblick eines Äthiopi-Wolfes nicht die Flucht, sondern lassen ihn bis auf 1 bis 2 Metern an sich heran. Wölfe bewegen sich ruhig in der Djeladaherde und vermeiden es Aufregung zu erzeugen. Was haben die beiden Arten davon sich auf die Nähe einzulassen? Die Wölfe kommen dadurch leichter zu ihrer Hauptbeute, kleinen Nagetieren, die durch die Affen aufgescheucht werden. Junge Djeladas profitieren wiederum davon, nicht von Wölfen angegriffen zu werden.

Das Problem der Affen mag der Fleischanteil gewesen sein, welcher Rudel verwilderter Hunde anlockt. Die Affen haben auf ebenem Gelände gegen sie einen schweren Stand. Da liegt es nahe, einzelne streunende junge Hunde, welche eine Bleibe nebst Futter suchen, soweit sie sich freundlich nähern, als Schutztruppe wie Hütehunde in die Gesellschaft zu integrieren, um „böse“ Hunde zu vertreiben. Sie sind ja keine Nahrungskonkurrenz.

Haben Affen etwa vor den Menschen Wölfe „domestiziert“? Die gezeigten intimen Kontakte sind aber wohl erst mit Hunden möglich. Eine Langzeitbeobachtung, wie weit die Liebe geht, wäre sicher aufschlussreich. Ich schätze, die Kameraleute hatten noch mehr im Kasten, was wir aber nie zu sehen bekommen werden. Da passen die Mullahs auf.

2) Ein französisches Filmteam unter der Assistenz eines ortskundigen Führers fand zwei nahezu identische Szenen bei An Namas und Ta'if unweit von Mekka und brachte recht freizügige Aufnahmen der dortigen Verhältnisse ins Fernsehen. Die artenübergreifenden Zärtlichkeiten und sexuelle Querbeet-Anwandlungen waren, wie von mir vermutet, recht weitgehend, und wurden ohne Scheu ins Bild gesetzt. Es wurde auch gezeigt, wie beim Aufstauchen einer

Streifenhyäne in Ta'if die Mantelpaviane Alarm schlugen und zum Angriff starteten, worauf die Hunde die Verfolgung aufnahmen und die Hyäne allein vertrieben.

Eine Begebenheit scheint mir bemerkenswert: Eine Hundemutter hatte ihren Welpen wie üblich verstoßen, und der suchte jetzt verzweifelt einen schützenden Anschluss. Eine Pavianmutter ergriff die Gelegenheit und den Schwanz des Welpen, und zog ihn höchst unsanft mit hoher Geschwindigkeit demonstrativ quer durch die Versammlung. Später sah man ihn bei seiner neuen Beschützerin und ihrem Nachwuchs: Der Kindesraub als Aufnahmeritual in die Gesellschaft. Und die Pavianmutter hatte einen zukünftigen Beschützer für ihren Nachwuchs ans Nest gezogen.

Auch hier hatten sich Katzen eingefunden, und wurden in die Fellpflege einbezogen. Als Halter einer Katze machte ich mir Gedanken, wie sie wohl Aufnahme gefunden haben könnten, da der Filmbeitrag ihre Rolle nicht thematisierte. Katzen sind ja sehr scheu, und aufgrund ihrer Nahrung (zwei Katzen machen vor einem Mauseloch keinen Sinn) nicht kooperativ. Meine Vermutung: Die Katzen wurden als letzte in die Gemeinschaft aufgenommen. Sie brachten als Hauskatzen immerhin schon zivilisatorische Erfahrungen mit. Ein als Jungtier verstoßener Kater, Abenteuern nicht abgeneigt, wird den Anfang gemacht haben. Er wird sich behutsam vorgestellt und um Asyl gebettelt haben. Mit dem Kätzchen-Bonus ausgestattet weckte er keine Aggressionen, und passte auch in kein Beuteschema. So mag er zunächst geduldet worden sein. Ratten und Mäuse sind keine zu unterschätzende Nahrungsmittelkonkurrenz für Hunde und Affen, der sie nur schwer begegnen können. Ihnen fehlt dazu die Geduld. Hier wird er sich nützlich gemacht und seine Stellung gesichert haben. Weitere zugezogene Katzen werden auch selbst dafür gesorgt haben, dass sie nicht überhandnahmen.

Die Begründer dieser Vergesellschaftung sind die Saudis, da sie nur bei ihnen belegt mehrfach vorkommen. Ihre Motivation konnte wohl bei der Recherche aus Kamascheu nicht hinterfragt werden. Man sah sie nur aus der Ferne ihre Gaben ausstreuen, wobei sie den Kameras ihren Rücken zukehrten. Ohne ihre nachhaltige „Sozialhilfe“ würde diese „Zivilisation“ sofort zusammenbrechen. Bei ihrem strengen Islam gelten Hunde, und Affen sowieso, als „unrein“, und werden aus den Haushalten verbannt. So bleibt ungeklärt, ob sich die Tierliebe hier Bahn bricht, ob man sich hier einen geilen Zoo hält, oder der Wunsch bestimmend ist, von Plünderrungen marodierender Banden in ihrem privaten Umfeld verschont zu werden. Am wahrscheinlichsten halte ich eine Mischung von allen drei Motiven.

3) In einem weiteren Filmbeitrag sah ich eine Horde Kapuzineraffen, welche ein junges Männchen einer größeren und stärkeren Affenart adoptiert hatten, welches dann später zu ihrem Anführer und Beschützer wurde.

4) Im Fernsehen zeigte ein Filmbericht eine ungewöhnliche Form der Vergesellschaftung auf der Insel Uchimura südlich von Kyushu (Japan). In dem Regenwald hatte sich ein Klan von Rotgesicht-Makaken etabliert, in deren Gesellschaft sich gelegentlich einzigerische Waldhirsche einfanden. Die Affen hatten ihren Spaß daran, auf ihnen herumzureiten. Vor allem der Nachwuchs konnte sich längere Zeit auf ihrem Rücken behaupten. Bloß der adäquate Reitsitz mit gespreizten Beinen war ihnen noch nicht geläufig. Alle hingen halb seitlich in unbeholfener Klammerung an dem Reh. Dann wollte der Boss es auch einmal seinem Nachwuchs zeigen. Auch er hing mehr wie ein schiefer Mehlsack an dem Reh. Kein Wunder, dass er bald darauf ins Gebüsch abgeworfen wurde.

Die Hirsche dienten den Makaken allein als sportliche Spielkameraden in der Spaßgesellschaft. Aber warum ließen sich die Hirsche das gefallen? Dass die wehrhaften Affen sie bei Gefahr warnen und beschützen würden, war nur ein Nebenaspekt. Sie ließen sich am Rande des Affenclans nieder, kamen in den Genuss eines Spektakels und warteten geduldig, dass der

Hunger die Bande auf die Baumkronen trieb, wo es hochwertige Kost von Früchten und Samen gab, unerreichbar für die Rehe. Dass die Makaken dabei wie alle Primaten verschwenderisch mit ihrer Beute umgingen, hatten auch die Rehe bemerkt. So kamen sie auch am Boden an die Köstlichkeiten.

Tarnen, tricksen, täuschen

Vorkommen innerartlicher Täuschungsmanöver bei Tieren und Menschen

Täuschungen sind Intelligenzleistungen, welche eine hohe Gehirnkapazität erfordern. Dieser Aufwand ist in Beziehung zu setzen zu dem möglichen Vorteil (Ertrag).

Bei den zweitemperamentigen Herdentieren kann man das Vorkommen von Täuschungen ausschließen. Sie begnügen sich mit minderwertiger, dafür massenhaft vorkommender Kost, welche sie sich teilen.

Bei einzeln lebenden Tieren, welche hochwertige Kost wie Früchte, Samenstände oder Beutetiere verzehren, gibt es die Möglichkeit, die Beute vor Artgenossen zu verstecken, oder sie ihnen abzujagen, was eine Angelegenheit der körperlichen Überlegenheit oder Geschicklichkeit ist. Eine Täuschung findet nicht statt.

Bei Vögeln, die sich zu ihrem Schutz zu Schwärmen wechselnder Mitgliedschaft zusammenschließen, ist schon beobachtet worden, dass ein Mitglied bei Entdeckung besonders hochwertiger Beute einen Warnpfiff ausstieß, der die Artgenossen verscheuchte. Sollte es sich um eine kleinere Gruppe von Vögeln hoher Intelligenz wie z. B. Keas oder Staren handeln, welche in fester Gemeinschaft oder solcher mit geringer Fluktuation leben, so ist eine Täuschungsabsicht in Erwägung zu ziehen. Ob hier Viertemperamentigkeit das heißt große Unterschiedlichkeit im Verhalten vorliegt, ist für mich eine ungeklärte Frage.

Ob bei eindeutig viertemperamentigen Gemeinschaften, welche in engem Verband zusammenleben, Täuschung und Betrug generell zu erwarten sind, ist noch ungeklärt. Bei Wölfen wurde meines Wissens derlei noch nicht nachgewiesen. Hunde könnten sich aber in der Beziehung zu Menschen von ihnen „Tricks“ abgeschaut haben. Ein „vermenschlichtes“ Erlebnis schildert der Psychologe Georg John Romanes in seinem 1883 erschienenem Werk Animal Behaviour mit seinem Hund:

Der Terrier hatte großen Spaß daran, Fliegen von den Fensterscheiben wegzufangen. Wurde er gehänselt, wenn ihm das nicht gelang, ärgerte ihn das offenbar sehr. Eines Tages – um zu sehen, was er tun würde – lachte ich ungezügelt jedes Mal, wenn einer seiner Versuche fehlschlug. Das passierte mehrere Male hintereinander – teilweise, glaube ich, als Reaktion auf mein Lachen – und schließlich war er so bedrängt, dass er gewisslich vorgab, die Fliege zu fangen. Er machte mit Lippen und Zunge alle entsprechenden Bewegungen, und anschließend rieb er seinen Hals auf dem Boden, als wolle er sein Opfer töten: Dann schaute er zu mir auf mit einer triumphierender Miene des Erfolges. Der ganze Prozess war so gut simuliert, dass ich wohl darauf hereingefallen wäre, hätte ich nicht die Fliege bemerkt, die noch immer auf dem Fenster saß. Ich machte ihn auf diese Tatsache aufmerksam als auch darauf, dass auf dem Boden nichts zu sehen war. Und als er erkannte, dass seine Heuchelei durchschaut worden war, verkroch er sich unter die Möbel, offenbar sehr über sich selbst beschämt.

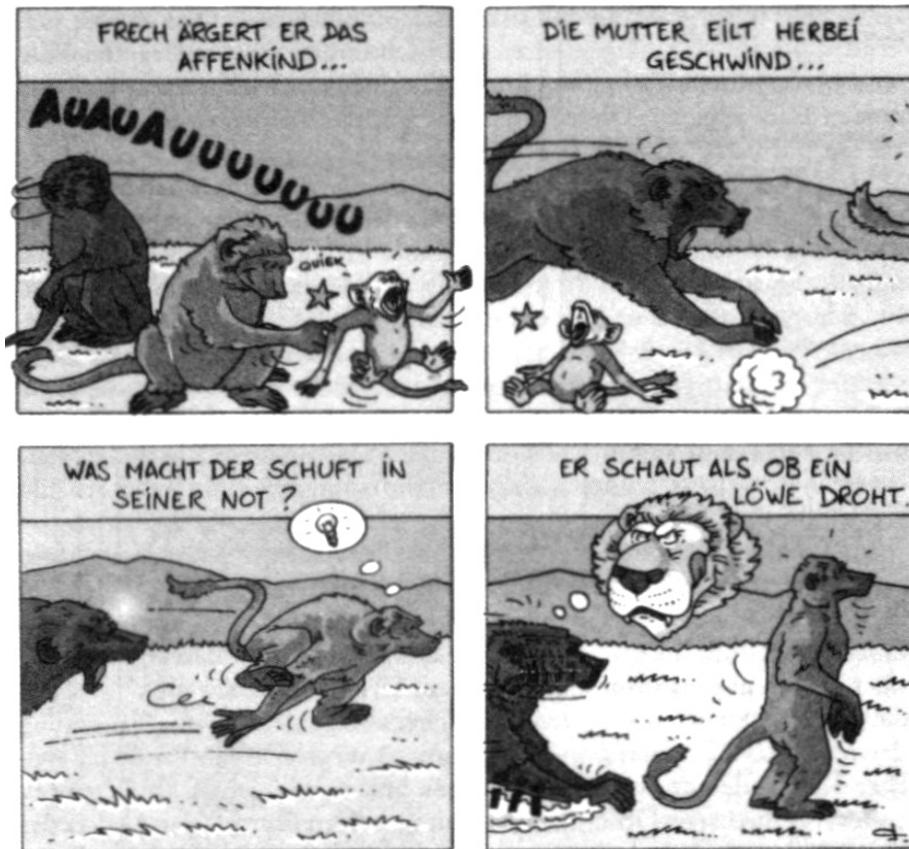
Diese Beobachtung krankt daran, dass die Täuschung nicht innerartlich war, sondern eine Veranstaltung des Autors darstellt. Sie zeigt aber das geistige Potential für eine innerartliche Täuschung, die bei Rudeln oder Meuten von Hunden erst nachgewiesen werden müsste. Wie auch immer man das bewerten mag, eindeutige Betrugsabsichten in großer Zahl konnten bislang nur bei Primaten nachgewiesen werden. Das liegt daran, dass innerartliche Täuschungen im Tierreich verhältnismäßig selten sind.

In dem Buch von Volker Sommer *Lob der Lüge* werden in dem Kapitel *Taktische Täuschungen unter Primaten* Beispiele aufgeführt, welche Richard Byrne und Andy Whiten in einer Datensammlung von mehreren Hundert „Fällen“ zusammengestellt haben, welche sie in 21 Kategorien einordneten.

Taktische Täuschung liegt vor, wenn ein Tier "ehrliches" Verhalten benutzt, um seine Artgenossen irrezuführen. Hier eine Täuschung erster Ordnung. A erwartet ein Verhalten von B, und wird darin getäuscht.



Auch der halbstarke Pavian Melton beherrschte offenbar einen Bluff: Als er ein Baby zu rauh behandelte und von dessen Clan angegriffen wurde, floh er nicht, sondern stellte sich auf die Hinterbeine und ließ den Blick schweifen. Genau das tun Paviane, wenn sie Fressfeinde entdeckt haben. Die Angreifer starrten ebenfalls ins Gelände und vergaßen seine Bestrafung völlig.



Eine Täuschung höherer Ordnung ist die Gegentäuschung. Sie wurde bislang erst bei Menschenaffen und Pavianen nachgewiesen:



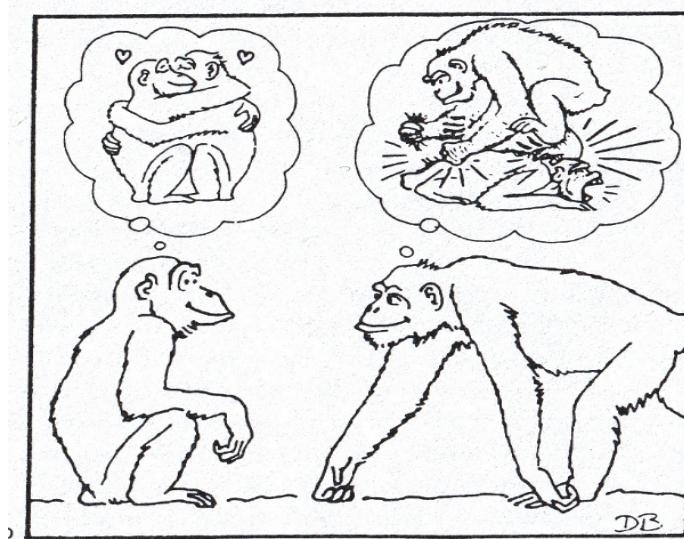
Auch eine gelungene „verbotene“ Kopulation ist als Beute anzusehen. Bei der folgenden Szene handelt es sich um eine mentale Repräsentation, wie Sommer sie nennt, eine Fähigkeit des Gedankenlesens.



Abb. 18: Für den Pascha nur halb sichtbar pflegt ein Mantelpavian-Weibchen einem jüngeren Männchen das Fell. Das Weibchen weiß vermutlich, daß der Jüngere für den Pascha unsichtbar ist. Es würde den Pascha damit gemäß dem Motto «Ich glaube, daß du denkst» austricksen und wäre somit zu einem mentalen Prozeß zweiter Ordnung fähig.

Täuschung durch mimische Verstellung: Schauspielerei

Schimpansen sind zu emotionaler Zensur fähig - sie können sich mit unauffälligem Gesicht einem Artgenossen nähern, jedoch etwas völlig anderes im Schilder führen.



In der Folge werden die einzelnen Täuschungskriterien mit Schilderungen signifikanter Beobachtungen unterlegt. Es zeigen sich sogar Ansätze rekursiven Denkens in der Gegen-täuschung: „Ich weiß, dass du weißt, dass ich weiß“, eine Denkweise, die bei den Menschen in den Schachtesätzen kulminiert, in denen man seine wahren Gedanken am besten verbergen kann.

Die Folgen misslungener Täuschungen: Meine Täuschungsabsicht war zu durchsichtig. Mit meinem Verhalten habe ich unbewusst meine Täuschungsabsicht verraten. Ich muss mich deshalb in meine Harmlosigkeit so hineinsteigern, dass sie meine Täuschungsabsicht nicht verrät.

Die wahren Großmeister der Täuschung sind die Menschen. Ein über großes Gehirn schafft dafür die Voraussetzung. Vor allem mit ihren sozialen Mitteln der Sprache, Bilder (auch bewegte) und Musik und Tanz erreichen sie mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel eine große Reichweite der Täuschungen, was schon zu Weltkriegen geführt hat. Lüge, Auswahl (Zensur), Fälschung, Verharmlosung (Verkitschung) sind hier die wichtigsten Stilmittel. Mit diesen kann man genau so große (wenn nicht größere) Beute machen, wie mit Wahrhaftigkeit. In dem gleichen Maß, wie sich die Wahrheiten vermehren, müssen also auch die Lügen zunehmen, wobei beide nur schwer oder gar nicht voneinander geschieden werden können. Lügen und Wahrheiten sind reflexive Ansichten auf einer Metaebene mit begrenzter Haltbarkeit, die aber auch Jahrtausende überdauern kann, wenn gesellschaftliche Totems betroffen sind.

Wo Lügen in großer Zahl produziert werden, muss sich auch die Fähigkeit entwickeln, sie zu erkennen und aufzudecken, will man ihnen nicht zum Opfer fallen. Die bewusste Lüge verrät sich, dem Lügner unbewusst, durch bemerkbare Signale des Körpers. Es muss sich daher eine Praxis in einer Population von Lügnern, die wir mehr oder weniger alle sind, entwickeln, „zu lügen ohne rot zu werden“. Dafür gibt es eine Vielzahl von Techniken. Die gebräuchlichste ist, die Lügengespinste so oft zu wiederholen, bis sie zur Wahrheit gerinnen, und die Selbsttäuschung die Täuschung überzeugend werden lässt.

Der Prediger und Volksschriftsteller Johann Geiler von Kaysersberg schreibt 1511 dazu:

Wo der mensch ein lygin ausspricht, so bedarf es darnach vierzig unwarheiten uf das er der ersten lügy mög ein gestalt machen.

Dass wir die Täuschung lieben, zeigt sich darin, dass wir eine **Enttäuschung**, über die wir als vorgeblich die Wahrheit Liebenden eigentlich froh sein sollten, als etwas Negatives betrachten.

Es fehlt mir die Kompetenz, mich weiter über die Dialektik von Lüge und Wahrheit auszulassen, was auch im Rahmen dieser Abhandlung nicht sinnvoll wäre. Die Literatur darüber ist bereits gewaltig. Schon Grußworte, wie *Guten Tag, Grüß Gott*, können sowohl wahr, wie auch falsch sein. Lediglich, ob man ein Grußwort ausspricht, oder den Gruß durch Abwendung vermeidet, ist eine Botschaft.

Anstelle mich weiter über das schier unerschöpfliche Thema zu verbreiten, möchte ich lieber einen Erfahrungsaustausch mit einem bildenden Künstler schildern, der in einem Pfarrhaus aufwuchs, in dem er die Rolle des Pfarrhausteufels zu übernehmen hatte. Diese Rolle muss offenbar in jedem Pfarrhaus besetzt werden, da der Pfarrer als Stellvertreter Gottes ständig in der Familie einen Teufel als Sparringspartner benötigt, um in Form bei der Verfolgung der vermeintlichen Lügen zu bleiben. Die Großmutter, eine fromme Frau, vertraute meinem Freund einmal an: „In einem Pfarrhaus fühlt sich der Teufel am wohlsten, da hockt er in jeder Ecke.“

Wir tauschten uns aus über die Bestrafungsrituale in unseren Elternhäusern. Der Kohlenkeller war eine Selbstverständlichkeit. Dann kamen wir über die Prügel zu sprechen, von denen ich als Sohn eines Religionslehrers weniger betroffen war. Da er bei der Diskussion seiner Vergehen stets der Lüge den Vorzug gegenüber der Wahrheit gab, war das eine ständige Herausforderung des Vaters. Dieser befahl seinem verstockten Sohn anlässlich eines Verhörs: Schau in das Licht der Wahrheit! Dabei deutete er auf die Schirmlampe, auf dem der Stock des Vollzugs lag.

Da die Bewirtschaftung von Lügen aufwändig ist – schließlich muss man sich merken, wem man welche Lüge aufgetischt hat – fragte ich ihn, wie er es mache, dass er sich in seinen Lügengespinsten nicht verheddere. Er gestand mir darauf, dass er schon im Verlauf einer Missetat die Begebenheit in der Form einer Lüge umdeute. Dann verrate er sich nicht durch unterschiedliche Versionen des Vorfalls. Man könnte hier von einer „Falschnehmung“ sprechen.

"Mundus vult decipi" (Die Welt will getäuscht werden) lernte ich im Lateinunterricht als Beispiel für den Infinitiv passiv. Ein anderer Freund hat einmal in einem lichten Moment den Begriff der Selbstverheuchelung geprägt.

Im Verhalten erregter Massen wurde ähnliches als Massensuggestion beobachtet, wie Le Bon es in seiner Psychologie der Massen schildert. Über die Bedeutung von Täuschungen für die menschlichen Gesellschaften schreibt er:

Die soziale Täuschung herrscht heute auf allen Ruinen, die die Vergangenheit auftürmte, und ihr gehört die Zukunft. Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihr mißfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern, wenn er sie zu verführen vermag. Wer sie zu täuschen versteht, wird leicht ihr Herr, wer sie aufzuklären sucht, stets ihr Opfer.

Alle Bild- und Textzitate, soweit nicht angegeben, sind dem o.g. Buch von Volker Sommer entnommen.

Die Temperamente bei den Säugetieren

Zur Entwicklung der Temperamente kann ich nur Vermutungen anführen, die von der größten Plausibilität ausgehen. Wissenschaftliche Erkenntnisse dazu sind mir nicht bekannt. Der Mangel an Relikten aus der Zeit der großen Umwälzungen lässt nur Spekulationen zu. Ab und zu werden ein paar Zähne gefunden.

Ausgehend von der Zeit nach dem Meteoriteneinschlag hatten diejenigen Arten von Kleinsäugern die größte Überlebenschance, welche am anpassungsfähigsten und vielseitigsten jede nur mögliche Nahrungsquelle durch das System uneigennütziger Kundschafter sich erschließen konnten. Innovative Wissbegier, Problemlösung und soziales Verhalten in Kleingruppen sind Kennzeichen der vier Temperamente, und werden diese begünstigt haben. Allesfresser von Wurzeln, Aas und Insekten (Generalisten) sollten in der langen Zeit (12 Millionen Jahre) der großen Umbrüche im Paläozoikum im Vorteil gewesen sein gegenüber den starreren Verhaltensweisen der Zweitemperamentler, welche als Spezialisten in dieser Zeit zusammen mit ihrer Nahrungsquelle untergehen mussten. (Vorstellen kann ich mir lediglich das Überleben in Sonderhabitaten ähnlich den Maulwürfen.) Erst als die Verhältnisse sich langsam stabilisiert hatten, die Blütenpflanzen vermehrt auftauchten, und neue Möglichkeiten Beute zu machen erschienen, konnten diese bei langsamerem Wandel erfolgreich werden.

Die Ausstattung mit vier Temperaturen wäre für sie unnötiger und hinderlicher Ballast gewesen bei der Entwicklung in einer einmal gefundenen Nische. Ich gehe also davon aus, dass damals zumindest der allergrößte Teil der überlebenden Säugetierarten, wenn nicht alle, viertemperamentig war. Aus ihrem Fundus an Überlebensstrategien und Sozialisierungen konnten sich die evolvierenden Arten die günstigsten aussuchen, und lästige, viel Energie und Gehirnmasse erforderlichen, verfallen lassen.

Zur Verdeutlichung einige Beispiele von heutigen Säugetieren:

Bei den Feliden haben lediglich die Löwen die anfänglichen 4 T. beibehalten, und in der Form der Gruppenjäger mit den Weibchen als Kerngruppe und Männchen als Paschas auf Zeit weiterentwickelt. Sie sind aber keine Generalisten geblieben, sondern sind zu Spezialisten für Großwild geworden, wozu sie das 4 T.- Modell beibehielten. Von dem ursprünglichen Modell der Gruppenjäger emanzipierten sich mit der Zeit die anderen Feliden als Einzeltiere. Da ansonsten die Feliden als recht entwicklungsträge einzuschätzen sind, werden die äußerlichen Übereinstimmungen ihrer Gestalt einsichtig.

Die Wölfe machen als Fleischfresser Jagd in Rudeln auf weit größere Pflanzenfresser, welche sie als Einzelgänger kaum jemals erbeuten könnten. Der Verzehr der Beute ist hierarchisch streng geregelt. Das Alphapaar darf zuerst fressen, bekommt die Leber als Delikatesse, und demonstriert damit seinen Rang. Nur das Alphapaar darf sich fortpflanzen, der Rest des Rudels beteiligt sich an der Aufzucht durch Herauswürgen von Futter. Eine Paarbildung zeigt sich bei ihnen in freundschaftlichen Beziehungen, die dem gleichen Muster wie bei den Menschen folgen. Auch sie sind keine Generalisten mehr.

Bei den Erdmännchen aus der Familie der Schleichkatzen dient die weitgehende Beibehaltung der 4 T. - Sozialisation der Sicherheit. Ihr Auftreten im Freien hat einen Aspekt des Militärischen. Sie postieren sich manchmal aufrecht in Reih und Glied im Sonnenschein, dann schwärmen sie zur Suche nach Beute (Kleintiere und Insekten) aus, wobei ein Posten an erhöhter Stelle die Luftüberwachung übernimmt und Alarm schlägt, wenn Gefahr droht (Kommandostruktur). Räuberischen Eindringlingen und konkurrierenden Gruppen begegnen sie unerschrocken in Formation, bevor sie sich ins Getümmel stürzen. Ihr Intimleben in ausgedehnten Höhlensystemen entzieht sich der Beobachtung. Deshalb bleibt ihr Status als Vierttemperamentler fraglich.

Bei den Paarhufern gibt es die größte Variabilität der Formen der Vergesellschaftung. Die Wildschweine sind die einzigen Allesfresser der Ordnung. Da sie äußerst wehrhaft und intelligent sind, können sie sich als Einzelgänger im Wald gegen Beutegreifer behaupten. Es wurde schon beobachtet, dass ein Riesenwildschwein in Afrika bei Angriff eines Löwen zur Furie wurde, als ihr Nachwuchs bedroht war, und den Löwen in die Flucht trieb. Eine Bache bildet mit ihrem Nachwuchs eine Rotte, zu der zur Paarungszeit sich ein Eber anschließt, der ansonsten auch Einzelgänger ist.

Alle anderen Paarhufer sind reine Pflanzenfresser, welche als Gruppe nicht um Beute konkurrieren, und daher nur lockere Gemeinschaften bilden. Die Weibchen von Rothirschen schließen sich zu mittelgroßen Herden zusammen, welche eine dominante Hindin anführt; die Männchen bilden außer in der Brunft ein eigenes Rudel. Kamele bilden Gruppen mit einem dominanten Männchen und einem Harem von Weibchen. Männchen, die (noch) nicht zum Zuge gekommen sind, bilden Junggesellenherden. Giraffen leben in lockeren Kleingruppen, deren Zusammensetzung sich täglich ändert, da ihre Reviere riesig sind. Elche leben allein oder in kleinen Familiengruppen. Bisons bilden große Herden in offener Graslandschaft, die sich als anonyme Massen gleichsinnig verhalten, offen für Zu- und Abgänge, wobei der Schutz darauf beruht, dass viele Augen mehr sehen als zwei, und die schiere Masse potenzielle Beutegreifer sensorisch überfordert. Da beim Grasen die Sicht stark behindert ist, musste die Gruppenbildung bei den Herdentieren also aufgrund der Bedrohung durch Raubtiere in offener Landschaft beibehalten werden. Bei Gefahr reagieren die Teilnehmer nicht hierarchisch, sondern gleichsinnig ihren Fähigkeiten entsprechend: entweder mit Flucht, wie bei den Antilopen und Gazellen, oder wie bei den Moschusochsen mit Hörnerparade eine Art Wagenburg zum Schutz der Jungtiere bildend. In Gebirgen lebende Kletterkünstler, wie Ziegen, Schafe, Gämse und Steinbock sind entweder Einzelgänger, oder organisieren sich in beständigeren Kleingruppen, bei denen dann auch Kämpfe um Dominanz stattfinden. In Landschaften, welche Deckung bieten, können sich auch Einzelgänger behaupten.

Die Elefanten aus der Ordnung der Rüsseltiere haben viele Merkmale der vier Temperaturen bewahrt. Das liegt vor allem an dem größten Gewicht aller landlebenden Säugetiere. Ihr Streifgebiet für pflanzliche Kost und Wasser muss deshalb riesig sein. Die Matriarchin, welche eine weibliche familiäre Gruppe mit Nachwuchs anführt, und 60 Jahre alt werden kann, muss ein großes Langzeitgedächtnis für die günstigsten Futter- und Wasserstellen für jede Jahreszeit in der Savanne haben. Außerdem beträgt die Tragezeit eines einzigen Jungtiers 22 Monate, was eine enorme Investition darstellt. An der Aufzucht und ihrem Schutz beteiligen sich alle

Weibchen. Der männliche Nachwuchs formiert sich als Junggesellen in Kleingruppen, und wird dann zu Einzelgängern bei der Brunft. Ein Bulle gesellt sich nur zu der Gruppe, wenn ein Weibchen empfängnisbereit ist. Das vermeidet Stress. Elefanten sind äußerst sensibel, und können über weite Entfernungen mit benachbarten Gruppen kommunizieren. Selbst kooperatives Verhalten durch Abstellen einer Wächterin beim Baden ist häufig. Aufgrund ihrer massiven Präsenz können sie selbst zum Angriff übergehen und Löwen auf ihrer Wanderung vertreiben. Ansonsten haben sie das Verhalten von Herdentieren, welche keinen Streit um die Beute kennen.

Unterschiedliche Temperamente kann ich bei den Pflanzenfressern nur zwischen Männchen und Weibchen erkennen. Sie sind also zweitemperamentig. Ihre Überlebensstrategie ist entweder auf Flucht, oder auf Verteidigung ausgerichtet. Bei Großwild kommt es vor, dass starke Individuen zum Gegenangriff starten. Alle diese Strategien sind recht unkompliziert und erfordern nur eine geringe Gehirnmasse.

Dass Zahnwale viertemperamentig sind, wird jedem einleuchten, der den Aufnahmen bei ihrem „familiären“ Gruppengesang lauschen kann: Ihre Charaktere sind deutlich unterschiedlich. Aber wie konnten sie sich aus Paarhufern entwickelt haben? Gar nicht. Es soll anfangs auch Fleischfresser unter den Paarhufern gegeben haben, welche im Flachwasser Meerestiere jagten. Möglicherweise könnten diese in einer Gruppe Einkreisungsstrategien entwickelt haben, welche sie bei ihrer Evolution als Meerestiere beibehalten konnten. Als Landtiere sind sie ausgestorben. Nun gibt es aber noch die Bartenwale, von denen die meisten sich wie Herdentiere zu kleineren Formationen zusammenschließen, und sich lautstark über große Entfernungen verständigen können. Andere, wie der Blauwal, Zwergwal und der Seiwal sind zu Einzelgängern geworden. Buckelwale kooperieren in kleinen Gruppen, indem sie mit Blasenvorhängen Fische zusammentreiben, haben somit das Erbe der Zahnwale erhalten. Bei den Orcas, typischen Gruppenjägern, wurde schon beobachtet, dass ein Individuum, wenn es eine größere Beute, zum Beispiel einen Seelöwen, erlegt hatte, diese reihum gehen ließ, sodass alle davon ein Stück abbeißen konnten.

Nun zu unseren nächsten Verwandten: In der Broschüre *Vom Affen zum Menschen* aus Spektrum Compakt finde ich folgendes Statement:

Markenzeichen der Primaten: Generalisten

Die meisten Säugetierarten zeichnen sich durch Spezialisierungen aus. Nicht so die Primaten. Das Auffälligste an ihnen ist, dass ihnen sogenannte abgeleitete Merkmale, also spezielle Anpassungen, weitgehend fehlen. Die Primaten sind also in vieler Hinsicht ursprünglich geblieben.

Die Paviane haben ein ähnliches Sozialisierungsmodell wie die Löwen mit weiblicher Kerngruppe. Sie suchen ähnlich den frühen Menschen ihr Futter in der Savanne, wo sie sich vor Beutegreifern in Acht nehmen müssen, da sie in offener Landschaft im Nachteil sind. Die Futtersuche in Gruppen ist ihr Schutz. Sie fressen Früchte, Blätter, Echsen und Insekten, und jagen Grüne Meerkatzen, aber kein größeres Wild. Eine Untergruppe verwandter Männchen

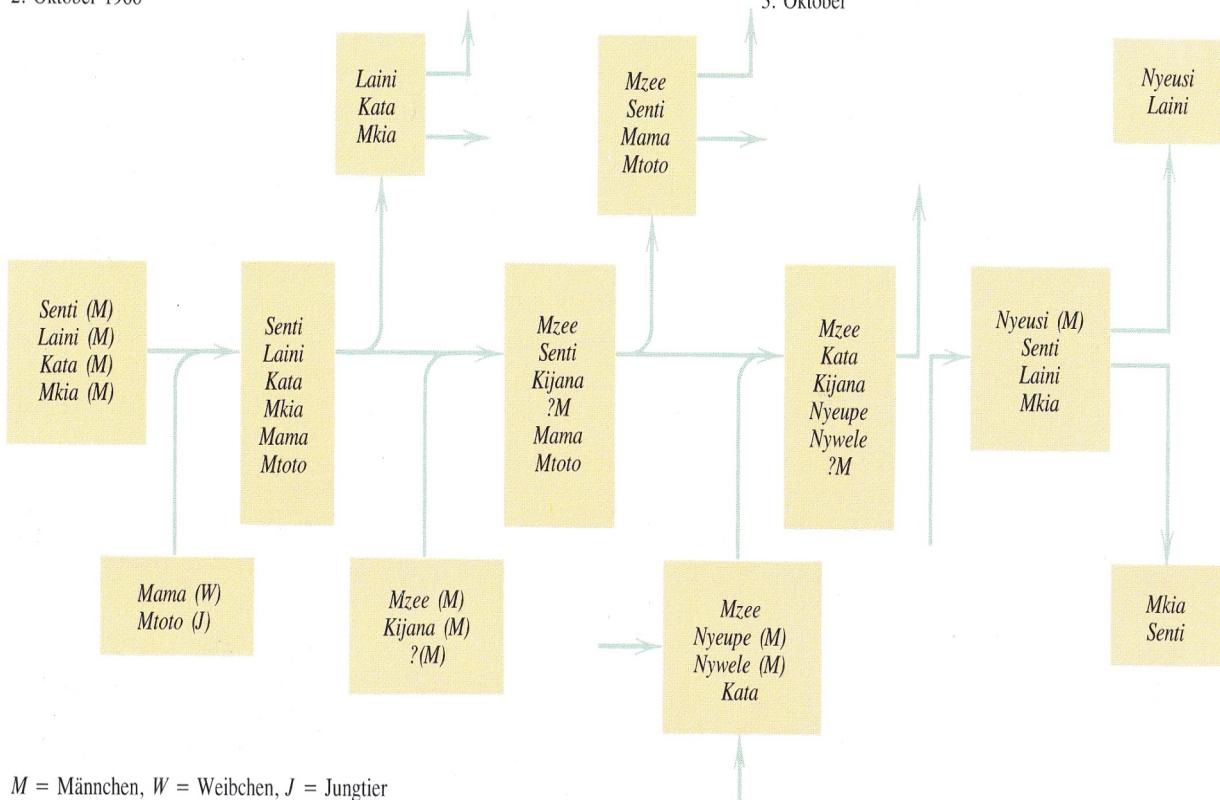
übt die Herrschaft aus, und vertreibt den männlichen Nachwuchs, sobald er geschlechtsreif wird. Paviane paaren sich polygam, müssen dabei aber die Hierarchie beachten.

Bei den Gorillas besteht die Kerngruppe aus den Weibchen und ihrem Nachwuchs, zu dem auch die halbwüchsigen Männchen gehören, so lange sie noch keinen Silberrücken zeigen. Diese können ihre Geschlechtsreife begrenzt hinausschieben. Herangewachsen unterstützen sie den Silberrücken bei der Verteidigung des Clans. Wenn sie die Gruppe mit etwa 10 Jahren verlassen müssen, werden sie zu Einzelgängern oder schließen sich zu Junggesellengruppen zusammen. Die Gorillas ernähren sich von ausgesuchtem Blattwerk, Rinden, Knollen, Früchten, Samen, Kleintieren, Insekten und Pilzen, sie sind also Universalisten. Sie pflegen ein intensives Sozialleben unter der Obhut des fürsorglichen Silberrückens, der auch bei Streitereien zwischen den Weibchen schlichtet

Bei den Schimpansen stehen die Temperamente im Dienst der Feinschmeckerei. In den Wipfeln sind sie kaum bedroht. Sie fressen vor allem Früchte und Kleintiere. Da Delikatessen rar sind, und zu unterschiedlichen Zeiten Früchte woanders reifen, muss ihr Revier eine beträchtliche Größe haben. Spähtrupps und Kundschafter durchstreifen ständig das Gelände, und halten Ausschau nach Konkurrenten und ergiebigen Futterstellen, welche sie ihrem Verband lautstark mitteilen. Es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen kleiner Gruppen von drei oder vier Individuen.

Die folgend abgebildete Chronologie von zwei Tagen aus *Partnerwahl im Tierreich* zeigt das deutlich.

2. Oktober 1966



Es ist auch zu sehen, dass die Kerngruppe im Revier aus Männchen besteht. Sie sind meist Brüder oder nahe Verwandte. Die hochrangigen Männchen haben Anspruch auf die besten Futter- und Schlafplätze, und dürfen sich als erste mit einem Weibchen paaren, das in den Östrus kommt. Das hat aber keine große Bedeutung für ihren genetischen Erfolg, da sich die Weibchen mit möglichst vielen Männchen paaren, um den maximalen Schutz für den Nachwuchs herauszuholen, und ihm einen hohen Rang zu sichern, der mit dem Rang der Mutter steigt. Auch Schmeicheleien und Speichelleckereien sind erfolgreich. Die Vaterschaft bleibt somit ungeklärt, alle Männchen können sich als Väter betrachten. Kämpfe um Paarungen wurden nicht beobachtet. Eifersucht wäre Energieverschwendug. Es herrscht vielmehr hemmungslose Promiskuität. Der weibliche Nachwuchs wird bei Eintreten der Geschlechtsreife vertrieben, um Inzest zu vermeiden. Als Ersatz sind fremde Weibchen willkommen, sollten aber besser ihren Nachwuchs nicht mitbringen, da er mit großer Wahrscheinlichkeit umgebracht wird, wenn er noch klein ist. Schließlich dauert ein Fortpflanzungszyklus fünf Jahre, und in dieser Zeit kann es keinen Nachwuchs von Clanmitgliedern geben. Es wurde auch schon beobachtet, dass bei Mangel an Weibchen die Männchen einen schwächeren Clan überfallen, die Männchen töten, und die Weibchen als Beute nehmen. (Der Raub der Sabinerinnen durch die Römer sind ein analoges Beispiel.)

In dem obigen Diagramm lässt sich ein Weibchen mit Jungtier für ein paar Stunden blicken, und verschwindet wieder am gleichen Tag. Somit ist eine Paarungskontrolle praktisch unmöglich. Das Sozialleben beruht auf dem Prinzip des reziproken Altruismus (wie du mir, so ich dir). Die momentane Uneigennützigkeit ist nur eine scheinbare. In Wirklichkeit entscheidet eine genaue mentale „Buchführung“ über Gefälligkeiten. Niemand will auf Schnorrer und Betrüger hereinfallen. Dazu ist die hohe Intelligenz, Erinnerungsvermögen, und genaue Kenntnis der Mitglieder vonnöten, was eine größere Gehirnmasse erfordert.

Die herrschende Männerkaste entscheidet auch über Krieg und Frieden.

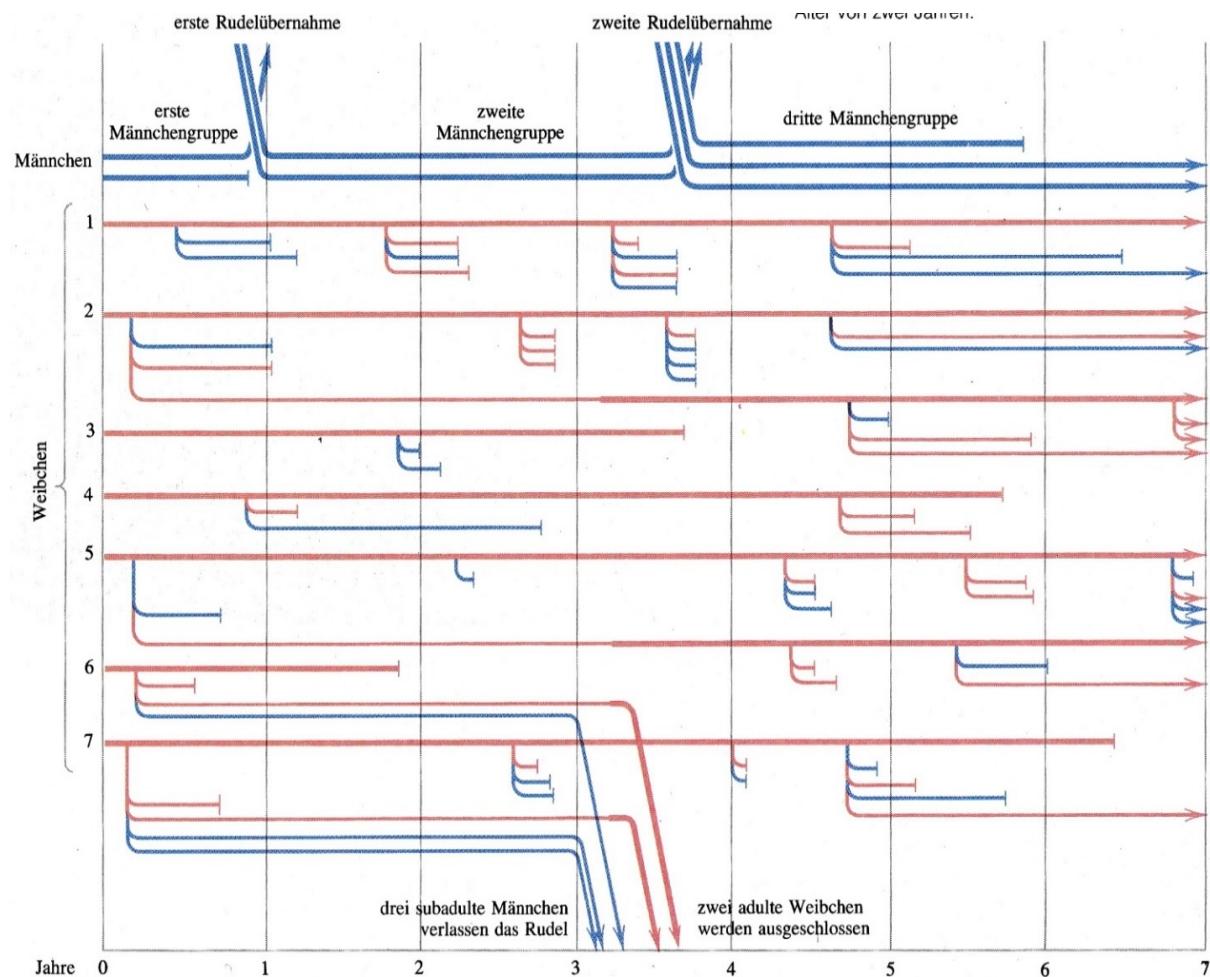
Einem Kamerateam war es gelungen, einen Klan filmen zu dürfen. Ich sah im Fernsehen, wie sich Erregung unter den Männchen entwickelte. Besonders rumorte der Frust über den Mangel an verfügbaren Weibchen, welche gerade mit ihren jüngeren Lieblingen auf Explorationstour waren, und die Führungsclique bewachte nur ein Weibchen mit Säugling vor der Brust, tabu! Der Anführer drängte zur Tat, und gab das Zeichen zum Aufbruch: Es sollte einen Überfall auf den Nachbarklan geben. Die Kameraleute konnten so schnell nicht nachkommen, ein Schwenk zurück zeigte noch das Weibchen mit Nachwuchs, das allein im Lager die Stellung hielt. Vor und bei dem Lager der Nachbarn waren Kameras fest installiert, sodass man den Überfall, etwas verdeckt, leidlich verfolgen konnte. Die dortigen Schimpansen widmeten sich gerade friedfertig der gegenseitigen Körperpflege, als sie aufgescheucht wurden. Es gab eine wüste Klopperei, die noch gefährlicher aussah, als sie im Resultat war: Tote und ernstlich Verwundete gab es nicht. Nach einigen Minuten kehrte das Überfallkommando zufrieden ohne Beute zurück: Man hatte es den Nachbarn gezeigt. Die Kameraleute waren irritiert, dass die Aktion keinen anderen Zweck verfolgte, als eine geile Prügelei. Ich sehe sie als Triebentlastung bei sexueller Frustration.

Nicht immer gehen die Auseinandersetzungen so glimpflich ab. Jane Goodall, die sich mit Unterbrechungen mit einem Schimpansenklan am Gombestrom (Tansania) vergesellschaftete, machte bereits erste Charakterstudien von einzelnen Individuen, welche sich zwanglos Temperaturen zuordnen lassen, und berichtete sogar von einem Ausrottungskrieg gegen einen benachbarten Klan.

Bei Gelegenheit erweisen sie sich auch als geschickte Jäger, und erbeuten die Jungtiere von Buschböcken, Buschschweinen, Tschirrantilopen und Pavianen, sowie ausgewachsene Kolo-

busaffen und Meerkatzen. J. Goodall erwähnte auch eine Einkreisungsstrategie. Bloß in offener Landschaft können sie nicht jagen. Dafür fehlt ihnen die Schnelligkeit am Boden.

Um die Nachteile der 4 T.-Säugetiere aufzuzeigen, weshalb sie gegenüber den Zweitemperamentigen ins Hintertreffen gekommen sind, muss ich auf die Situation bei den Löwen zurückkommen. Das folgende Diagramm zeigt die Entwicklung eines Löwenrudels innerhalb von 7 Jahren (wiederum aus Partnerwahl im Tierreich).



Es zeigt sich schon auf den ersten Blick, dass die Säuglingssterblichkeit extrem hoch ist. Bei Rudelübernahme bringen die Männchen alle Jungtiere um, die noch nicht ein Jahr alt sind. Auch die Nachkommen innerhalb der gleichen Zeit werden totgebissen, da sie noch von den vertriebenen Männchen abstammen. Der Stress des Wechsels führt auch zu spontanen Aborten. Auch die generelle Sterblichkeit der Jungtiere ist hoch aus Gründen, die nicht angegeben wurden. So hat die zweite Männchengruppe keinen überlebenden Nachwuchs hervorgebracht. Die Not in den fast drei Jahren muss so groß gewesen sein, dass drei subadulte Männchen vertrieben wurden, und zwei erwachsene Weibchen das Rudel verlassen mussten. Sie stammen noch von der ersten Männchengruppe ab, von denen eines die Übernahme nicht überlebte, das andere flüchten musste. Synchronisierte Geburten unter der ersten Männchengruppe im letzten dokumentierten Jahr gab es von vier Weibchen; unter der zweiten Männchengruppe gab es die in drei Jahren nur von zwei Weibchen. Unter der dritten Männchengruppe gab es im 2. und 3. Jahr jeweils 2 Synchronisationen von 2 Weibchen (die synchronen Geburten bei Rudelübernahme habe ich nicht mitgezählt). Über die hohe Sterblichkeit der Jungtiere kann ich neben

dem Mangel an Beute nur diese Vermutung anstellen: Im Gegensatz zu den Herdentieren, welche schon in wenigen Stunden nach der Geburt der Herde folgen können, bedarf der wenig entwickelte Löwennachwuchs intensiver Pflege, Erziehung und Bewachung in einer „Kinderkrippe“, was von allen Mitgliedern der Gruppe, auch vom Löwenmännchen, abwechselnd übernommen wird. Die Jungtiere sind anfälliger für Krankheiten, und leiden mehr unter Nahrungsmangel, welcher unvorhersehbar ist. Da die Sterblichkeit so hoch ist, dass nur etwa 20% der Gezeugten das Alter von einem Jahr erreichen, und 3000 Kopulationen nötig sind, um einen zeugungsfähigen Erwachsenen zu hinterlassen, gibt es kaum Rivalität bei der Begattung zwischen den Männchen, die sowieso meist Geschwister sind. Alle Weibchen sind als Stammhalter des Rudels fast immer miteinander verwandt (Adoptionen sind möglich). Das zu erwartende Schicksal der ausgestoßenen Männchen wie Weibchen ist auch nicht rosig: Sie müssen sich entweder mit einem minderwertigen Revier zufriedengeben, wobei viele verhungern, oder versuchen, bei einem etablierten Rudel Aufnahme zu finden. Bei der Jagd herrscht das Lustprinzip: Bei kleinerer Beute rafft sich diejenige auf, die am meisten Druck oder Lust verspürt. Die anderen schauen erst einmal zu (*Die schafft das schon*). Wenn sie aber unvorhergesehen in Not gerät, lassen sich die anderen nicht lumpen, und auch der Pascha macht mit. Einerseits gehen die Löwen sparsam mit dem Einsatz ihrer Kräfte um, aber umso mehr verschwenden sie ihre Energien bei der Erzeugung von Nachwuchs. Kein Wunder, dass die Evolution für alle übrigen Feliden von diesem anarchischen Modell Abstand nahm.

Anmerkungen zu den kulturellen Traditionen

Hierher gehören vor allem gemeinschaftliche „Gesänge“, die in jeder Gruppe unterschiedliches Gepräge haben, sodass die Gruppenzugehörigkeit erkennbar ist. Beispiele: Wölfe, Wale. Der Werkzeuggebrauch, eine Erfindung meist experimentierfreudiger jugendlicher Mitglieder, die dann von älteren übernommen wird. Beispiele: bei Schimpansen das Zertrümmern von Nussenschalen mit einem Stein; Hervorholen von Termiten mit einem Zweig oder Stock, Entfernung von Hindernissen.

Spezielle Strategien der Kriegsführung und eines Überfalls.

Das Schlichtungswesen bei innerartlichen Konflikten. Beispiele: Bonobos, Gorillas

Sexuelle Besonderheiten der viertemperamentigen Tiere

Die Zoophilie: Sie ist bei allen freilebenden viertemperamentigen Tieren eine Sexualausstattung minderen Ranges, weil die ökonomische Basis dafür fehlt. Sie wird erst dann zu einer prägenden Vergesellschaftung, wenn sich für beide Seiten daraus ein Vorteil ergibt.

Die Bisexualität: Sie ist die Voraussetzung zur Bildung rein männlicher oder weiblicher Koalitionen, Bünden, Jagdgemeinschaften, die besonders bei den Löwen vielfach belegt ist.

Ganzjährige Paarungsbereitschaft: Da das Sozialverhalten von der ganzjährigen Sexualität bestimmt wird, allerdings von Tabus und Sitten eingegrenzt, ist sie zwingend.

Die Promiskuität: Sie resultiert einmal aus der ganzjährigen Paarungsbereitschaft, zum anderen aus dem Fehlen eindeutiger Paarungsregeln.

Die Pädophilie: Sie bedeutet, dass der Schutz, Hegetrieb und die Erziehung sich nicht nur auf den eigenen Nachwuchs beschränkt, sondern auch alle Nachkommen der Gruppe einbezieht.

Die Nekrophilie als Bewusstsein des Todes

Zur Zoophilie: Sie ist aufgrund der fehlenden ökonomischen Ergänzung oder Gemeinsamkeit ein seltenes Phänomen. (Wenige Beispiele unter Beobachtungen.)

Unter dem Patronat von Menschen und aufgrund der gemeinsamen Futterquelle sieht man Paarungs- und Besteigungsversuche sowie Geselligkeiten zwischen unterschiedlichen zweitemperamentigen Tieren. Diese sehe ich als Ausdruck einer Not- und Bedrängnissituation durch Zusammentreffen mit anderen Arten, die sich sonst meiden, oder feindlich gegenüberstehen. So kommt es zu sexueller Verwahrlosung (Gefängniskoller), wie sie auch unter den „zivilisierten“ Menschen selbst vorkommt. Ein Beispiel dafür schildere ich im vorigen Kapitel. Als Gegenargument lasse ich diese Verhaltensweisen, die in freier Wildbahn nicht vorkommen, nicht gelten.

Zur Pädophilie: Von den Löwen ist bekannt, wenn die Erwachsenen gemeinsam auf die Jagd gehen, dass ein Elternteil den Schutz aller Jungtiere übernimmt (Kindergarten und Schule), gerne auch der Pascha, der unnötige Anstrengungen meidet, und sich von den Weibchen versorgen lässt. Bei Schimpansen ist belegt, dass die Mutter ihr Junges anderen Mitgliedern der Gemeinschaft (oft den Paschas) zeitweise überlässt, und solches auch erwartet und gefordert wird, um eine Beziehung mit Verantwortung aufzubauen. Übergriffiges Verhalten wird bei Entdeckung sofort sanktioniert.

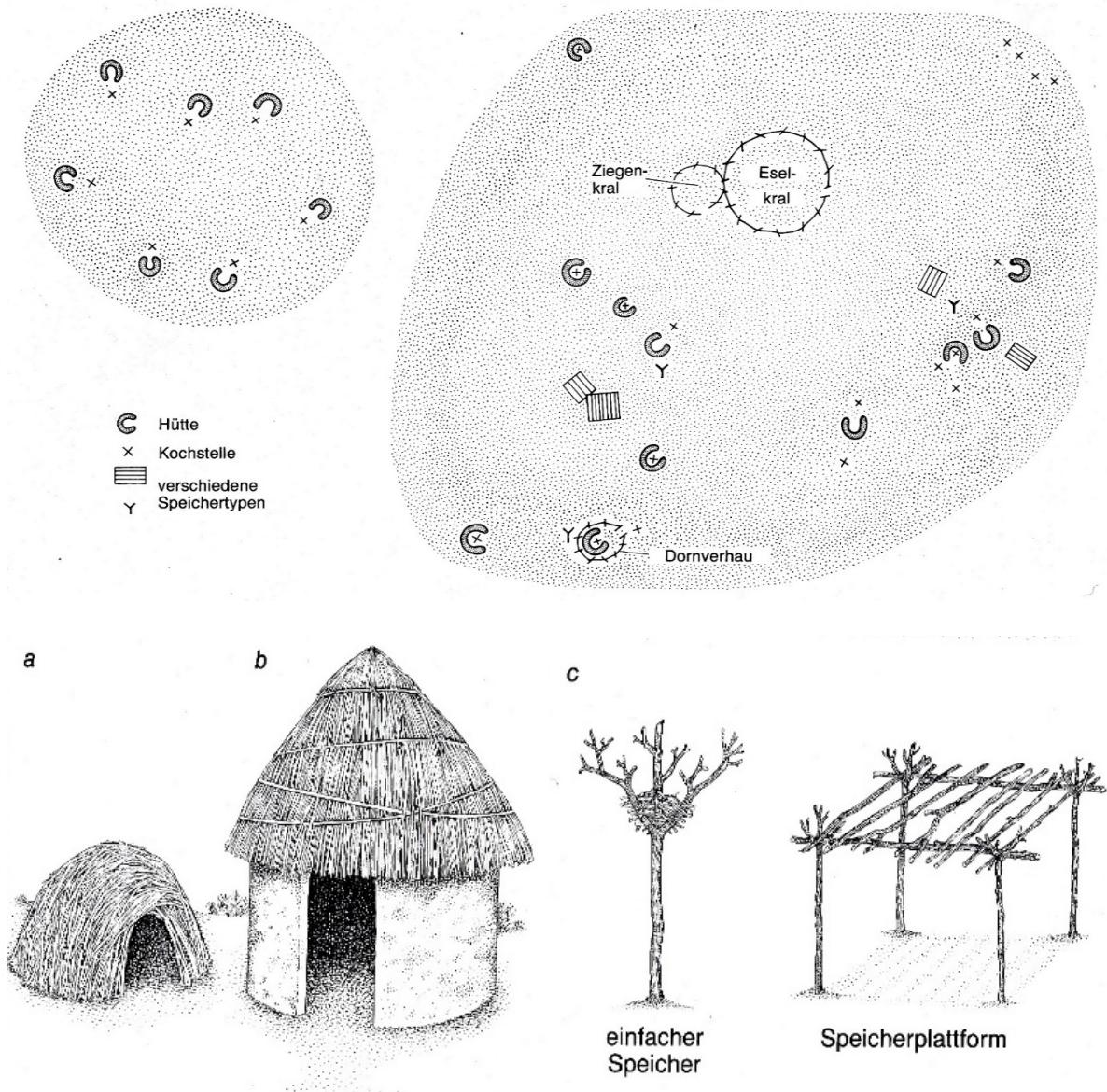
Zur Nekrophilie: Nekrophilie setzt das Bewusstsein des Todes voraus. Man hat sie auch bei den Zweitemperamentigen mit hoher Intelligenz entdecken können. Ich sah in einem Filmbeitrag eine Elefantensippe auf der Wanderschaft bei einem entdeckten toten Artgenossen eine stille „Andacht“ abhalten, in einem anderen Beitrag sogar eine große Anzahl aus der Umgebung herbeigerufene. Bei Giraffen wurde Ähnliches beobachtet. Aber viel weiter geht die Trauer nicht. Bei den Viertemperamentigen ist die Nekrophilie aufwändiger: Trauerrituale, Trauerzeit dauern wegen der engen Bindungen länger. Manchmal werden tote Angehörige noch eine Weile mitgeführt, vor allem Kinder von ihrer Mutter.

Die Sozialisation der Menschen:

Bei den zweitemperamentigen Tieren basiert die innerartliche Selektion auf Fakten, wie Körperstärke, Geschwindigkeit, Ausdauer, Geschicklichkeit, Erfahrung, Alter. Bei den viertemperamentigen kommt noch Problemlösung, und bei den Primaten die Fähigkeit zu Täuschungsmanövern hinzu. Auch bei den Menschen war die Begründung auf Fakten sinnvoll, so lange die Organisationsformen zahlenmäßig nicht über Meuten hinausging, in denen sich alle Individuen persönlich kennen. Mit der Einführung der Landwirtschaft, welche zu Sesshaftigkeit führte, eine Vorratswirtschaft begründete, die Räubereien ermöglichte, denen es zu begegnen galt, und damit die Massenmenschhaltung erforderlich machte, musste dieses Faktenprinzip, welches bis heute als Beliebtheit im Sport überlebt hat, aufgegeben werden. Es konnte nur durch Fiktionen ersetzt werden. Fiktionen (lt. Meyers Lexikon: Erdichtungen, Erfindungen) sind nicht ohne weiteres einsehbar, und bedürfen der Sprache und später der Schrift zu ihrer massenhaften Verbreitung und Propaganda. Damit bekam die innerartliche Täuschung einen hohen Stellenwert.

Excurs: Der Übergang von der Jäger- und Sammlerkultur zur Kultur des Eigentums

Der Beitrag von John E. Yellen: Die !Kung der Kalahari / Wandel archaischer Lebensformen, aus Spektrum der Wissenschaften, Juni 1990, macht den kulturellen Wandel zunächst in der Siedlungsstruktur deutlich.



Zwischen 1944 und 1982 änderte sich der Grundriss der Lager in entscheidender Weise. Die !Kung gaben es auf, nahe beieinander zu wohnen und am Leben der anderen aufs engste teilzunehmen. Links ist ein Lager von Anfang der siebziger Jahre skizziert: Die Hütten stehen im Kreis mit dem Eingang zueinander, so daß man von jeder in die meisten anderen Einblick hat; an den Feuerstellen davor spielte sich ein wesentlicher Teil des sozialen Lebens ab. Rechts eine Anordnung wenige Jahre später: Nun stehen die Hütten in Reihe oder willkürlich verteilt und viel weiter voneinander verteilt als früher; die Eingänge sind vor Einblick weitgehend geschützt, wodurch mehr Privatsphäre entsteht, und die Kochstellen liegen nun oft innerhalb der Hütten. Während die Hütten früher einfach aus Gras oder Laub errichtet waren (a), baut man sie nun mit stabileren Lehmwänden (b), ähnlich wie die der Bantus. Das Vieh wird in Gehegen, den Krals, untergebracht, und es gibt sogar private Nahrungsspeicherplätze (c). (Originaltext)

Über die Bantus hielt die moderne Zivilisation Einzug mit der für sie typischen Folge der Entfremdung. Man hat Eigentum erworben, manche mehr, andere weniger. Die Gemeinschaft spaltet sich auf in arm und reich. Und um dem Neid und der Zwietracht Einhalt zu gebieten, muss man sein Eigentum vor den Nachbarn verbergen. Es ist der Beginn der **Privatsphäre in der Immobilität**. Es geht jetzt darum Geheimnisse zu hüten.



Bild 6: Auf die Bitte einer Forscherin zeigt ein Ehepaar seine Schätze, die es in einem verschlossenen Koffer aufbewahrt. Als diese Aufnahme 1976 entstand, hatten bereits viele !Kung im Gebiet von Dobe ihr Leben drastisch verändert. Sicherlich hat das neue Besitztum entscheidend dazu beigetragen, denn es schränkte die individuelle Mobilität ein. Daran mußte sich das Zusammenleben an-

passen: Bei Streit etwa konnte man nicht mehr wie ehedem einfach fortziehen, sondern bat – in Ermangelung eigener Anführer – die ansässigen Bantus um Weisung. Die neuen Güter werden gut behütet, nicht, wie früher die wenige Habe, mit anderen geteilt; das Betonen der tradierten Werte ist nur mehr ein Lippenbekenntnis. So ging allmählich immer mehr von der alten Kultur verloren.

Das Bild zeigt die in einem Koffer akkumulierten „Schätze“, die zum Überleben nicht gebraucht werden, ein Kult des Überflüssigen. Dessen Ausmaß muss geheim gehalten werden. Noch fehlt der „Überbau“, welcher das Verhalten als selbstverständlich erscheinen lässt, und eine Herrschaftsstruktur, welche das Eigentum ideologisch verbrämmt. Dafür brauchen sie fremde Herrscher, in deren Abhängigkeit sie geraten. Das Eigentum macht sie immobil, und verpflichtet sie zur Land- und Viehwirtschaft, die eine Übernutzung der Ressourcen zur Folge hat, und neue Probleme schafft. Die frühere Mobilität gehorchte dem Faktum, dass man weiterziehen müsse, wenn die Ressourcen sich erschöpft hatten. Mit dieser Einstellung hatten sie Jahrtausende überlebt unter den prekären Bedingungen der Umwelt in der Kalahari. Nun sind sie eingetaucht in die Welt der Geheimnisse und Fiktionen, und gieren nach der Warenwelt. Sie verlassen das Reich der Geister, und werden hinfest von Dämonen heimgesucht.

Die ganze Geschichte ist Fiktion (Benedetto Croce)

Die Fakten konnten nur durch Fiktionen ersetzt werden, Fiktionen, die unterschiedlicher kaum sein können: Fetische, Geister, friedliche und kriegerische Götter, Dämonen, Ideologien, die das "Heil" versprechen, welches sich nur zu schnell als zivilisatorischer Plunder erweist. Die Phantasmagorien sind unerschöpflich.

Fiktionen (lt. Meyers Lexikon: Erdichtungen, Erfindungen) sind nicht ohne weiteres einsehbar, und bedürfen der Sprache und später der Schrift zu ihrer massenhaften Propagierung und Verbreitung. Damit bekam die innerartliche Täuschung einen hohen Stellenwert.

Das fiktionale Denken wird schon bei der Erziehung der Kinder eingeübt. Die Menschen sind der Ansicht, dass man den Kindern die schnöde Wirklichkeit nicht zumuten könne, und entwickeln für sie eine fiktive Märchenwelt, mit nur wenigen Fakten garniert.

Götter wie Teufel bieten als Fiktionen einfache Erklärungen für komplizierte Verhältnisse, und sind damit massentauglich. Ihre längere Haltbarkeit entsteht dadurch, dass sie „Erlösungen“ sowie „Verdammungen“ erst im „Jenseits“ anbieten, was nicht nachweisbar ist. Ideologien, welche das „Heil“ schon in dieser Welt versprechen, können zu schnell als Illusionen demaskiert werden, und haben ein kürzeres Verfallsdatum. Beide geistigen Erfindungen dienen auch der Tarnung materieller Interessen und der Korruption. Fatal wirkt sich auch das Sektierertum mit seinen Verstiegenheiten aus, was zur Aufspaltung in sich bekämpfende Sekten, und zu Glaubenskriegen mit Millionen Toten führt. Die Berufung auf eine gesellschaftlich anerkannte Fiktion ermöglicht es, Verhaltensweisen, die genetisch fixiert sind, und somit von der Natur erzeugt wurden, weil unwillkommen, für unnatürlich zu erklären. Die Grundlage jeder Selektion im Großen wie im Kleinen ist der Antagonismus von **gut** und **böse**. Ihre Zuschreibungen sind die Voraussetzung der Selektion. Die Deklarierung ganzer Völker als gute und böse ist irrational, und bedarf massiver Propaganda zu ihrer Durchsetzung. Alle daraus entstehenden Ideen und Weltanschauungen kann man unter dem Begriff des Illusionismus subsumieren. So kann kein verbindliches langfristiges Gesellschaftsmodell wie bei den Zweitemperamentigen entstehen. Was heute gut ist, kann schon morgen böse sein. Das führt zu Instabilität der Herrschaftsverhältnisse, die nicht aufhebbar ist.

Die Zielsetzung jeglicher Art von langfristig existierenden Verbindungen kann nur eine Fiktion sein, da diese Bündnisse sich vom Rest der Menschheit absondern müssen. Alle langfristigen Gemeinschaften kennzeichnet ein gemeinsamer Glaube, welcher ein gemeinsames Feindbild beinhaltet. Beides sind Einbildungen. Als Ergebnis lässt es unser fiktionales Denken zu, das, was die Natur hervorgebracht hat, für unnatürlich zu erklären. Das betrifft vor allem die Sexualität.

In der Massen-Menschhaltung wurde unser sexuelles Repertoire disfunktional und musste reglementiert werden. Dem dienen die unterschiedlichen Glaubenssysteme.

Die hoch gepriesene menschliche Intelligenz findet ihren Antagonismus in der Dummheit, vor der auch die fähigsten Denker nicht gefeit sind. Mit der Intelligenz muss auch die Dummheit wachsen. Eine Dummheit höchsten Grades ist zum Beispiel die Propagierung des „ewigen Wachstums“, welches im gesamten Weltall nicht vorkommt. Der Horror vor dem Morast der Fiktionen äußert sich in dem Wunsch, zu den einfacheren Verhältnissen der zweitemperamentigen Tiere aufzuschließen. Das ist aber auch nur eine Fiktion. Es bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als die etablierten Fiktionen auszutauschen, und gelegentlich neue zu ersinnen. Das führt zur Instabilität der Verhältnisse, die nicht aufhebbar ist.

Alle bisher bei den viertemperamentigen Säugetieren beobachteten Täuschungsmanöver sind individuelle. Kollektive Täuschungen, welche durch massive Propaganda sich zu kollektiven Selbstäuschungen entwickeln und sich bisweilen in kriegerischen Aktionen entladen, sind eine Domäne der Menschen. Da Täuschungen bereits dem Wirtschaftsleben (Mehrwert) inhärent sind, müssen Täuschungsmanöver und ihre Aufdeckung bereits im Kindesalter erlernt werden. Eine räumliche Trennung z. B. durch Kinderzimmer sowie Erschaffung fiktiver Erlebniswelten (Märchen) begünstigen diese Fähigkeit.

Im Verhalten erregter Massen wurde als Massensuggestion beobachtet, was Le Bon in seiner Psychologie der Massen schildert. Über die Bedeutung von Täuschungen für die menschlichen Gesellschaften schreibt er:

Die soziale Täuschung herrscht heute auf allen Ruinen, die die Vergangenheit auftürmte, und ihr gehört die Zukunft. Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihr mißfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern, wenn er sie zu verführen vermag. Wer sie zu täuschen versteht, wird leicht ihr Herr, wer sie aufzuklären sucht, stets ihr Opfer.

Die Problematik des reziproken Altruismus

Wer sich an einem reziproken System beteiligt, lebt in der beständigen Gefahr, mehr zu investieren, als am Ende zurückkommt, muss dauernd mit Betrügern rechnen. Auf der anderen Seite ist es - aus evolutionsbiologischer Perspektive - genauso wichtig, jederzeit selbst Nutzen aus möglichen eigenen Betrugsmöglichkeiten zu ziehen. (V. Sommer)

Der direkte Altruismus ist begrenzt auf eine überschaubare Zahl der Teilnehmer, welche intime Kenntnisse voneinander haben. Das ist bei den viertemperamentigen Tieren immer der Fall, auch wenn es gelegentlich aus gegebenem Anlass Allianzen mit benachbarten Meuten gibt. Diese Bündnisse zerfallen aber wieder mit ihrem Anlass, da sie gegen betrügerische Absichten und Verrat nicht gefeit sind.

Bei den Menschen, die sich zu großen Assoziationen (Massen) zusammengeschlossen haben, kann es als Ersatz nur den indirekten Altruismus geben, soll es nicht zum Kampf aller gegen alle kommen. Bei ihm werden die Gefälligkeiten von fremden Personen oder Institutionen kompensiert. Dazu müssen diese kreditwürdig und renommiert sein. Um die Ehrlichkeit zu fördern, haben die Menschen umfangreiche moralische Systeme entworfen, welche verantwortliches Handeln religiös untermauern und im „Gewissen“ verankern sollen. Diese Systeme sind allerdings prekär, weil auf Fiktionen beruhend, welche austauschbar sind. Korruption, Ausbeutung, Rassismus und Sklaverei konnten und können sie auch heute nicht verhindern. Auch der Strafvollzug kann im besten Fall nur die gröbsten Verfehlungen sanktionieren. Auffällig ist die Diskrepanz zwischen den gewaltigen instrumentalen Entwicklungen und Fähigkeiten und der zurückgebliebenen sozialen Organisation. Sie macht es möglich, dass ein durchgeknallter Tyrann über das Schicksal der gesamten Menschheit entscheiden kann. Die unterschiedlichen sozialen Systeme, welche sich die Menschen geschaffen haben, um ihre prekäre Lage zu bewältigen, kann man füglich als Haltlosigkeiten bezeichnen. Alle Vergesellschaftungen und Geselligkeiten gründen sich auf den Fiktionen eines gemeinsamen Glaubens und den unzertrennlich damit verbundenen Feindbildern.

Bedenklich erscheint mir auch, dass die Generalisten „Menschen“ aufgrund ihrer hoch komplexen Entwicklung der Produktivkräfte und Fähigkeiten nunmehr dazu übergegangen sind, das Spezialistentum mit langjähriger Ausbildung zu fördern, was zu weiterer Entfremdung und Nachwuchsmangel führt. Ungebildete „Generalisten“ werden zu Aushilfskräften in prekärer Stellung.

Das viertemperamentige Sozialmodell erwies sich historisch als ideal für Kleingruppen von Beutegreifern (Meuten, Clans und Sippen) mit Arbeitsteilung. Für die Organisation von Massen war es nicht vorgesehen, und bleibt deshalb unwiderruflich prekär.

Sexuelle Besonderheiten der Menschen

Die Zoophilie: Erst bei den Menschen wird sie fast zu einem Alleinstellungsmerkmal in ungeheurem Ausmaß.

Die Bisexualität: Sie ist die Voraussetzung zur Bildung rein männlicher oder weiblicher Koalitionen, Bünden und Jagdgemeinschaften.

Ganzjährige Paarungsbereitschaft: Da das Sozialverhalten von der ganzjährigen Sexualität bestimmt wird, allerdings von Tabus und Sitten eingegrenzt, ist sie zwingend.

Die Promiskuität: Sie resultiert einmal aus der ganzjährigen Paarungsbereitschaft, zum anderen aus dem Fehlen eindeutiger Paarungsregeln

Die Pädophilie: Bei den Menschen wird die Pädophilie problematisch, und muss restriktiv gehandhabt werden.

Der Fetischismus: Bedingt durch den überbordenden Werkzeugbedarf und die Notwendigkeit der Bekleidung infolge des Verlusts des Fells ist der Fetischismus in ungeheurem Ausmaß zu einem Alleinstellungsmerkmal der Menschen bei den Säugetieren geworden. Alles, was meine/unser Macht vergrößert kann zum Fetisch werden.

Die Gerontophilie: Altersschwache Mitglieder werden nicht ausgesondert oder ihrem Schicksal überlassen, sondern geehrt und umsorgt.

Die Nekrophilie im umfassenden Sinn: Thanatophilie und Paraphilie als Bewusstsein des Todes.

Zur Zoophilie: Keine Art hat sich dermaßen von Verbindungen mit anderen Tierarten abhängig gemacht wie der Mensch, sei es in deren Versklavung oder der Verlockung. Diese Abhängigkeit zeigt sich schon in der Mythologie der Antike. Dort finden sich tier-menschliche Mischwesen (Zooanthropie) mit überwiegend positiver Bewertung. So wurden in Ägypten viele Götter als Wesen mit menschlichem Körper und tierischen Köpfen dargestellt. Nur bei der Sphinx war es unter feindlichem Aspekt umgekehrt. Bei den Griechen kamen als Dämonen die Harpyien und Gorgonen hinzu, aber die Zentauren galten als Weisheitsvermittler, Faune und Satyrn als Besitzer übermäßiger Potenz. Zeus verführte Europa in Gestalt eines Stiers, Ganymed raubte er als Adler. Die Griechen hatten als Polytheisten kein Bedürfnis nach Teufeln. Wenngleich das Christentum die Zoophilie verteufelte, ist der Teufel selbst ein solches Mischwesen unter feindlichem Aspekt, dem Engel positiv gegenübergestellt wurden und werden. In vielen Märchen (z. B. Der Froschkönig) können sich Menschen in Tiere und wieder zurück verwandeln. Der Werwolf und der Vampir sind negativ besetzt, Leda mit dem Schwan und die Meerjungfrauen eher positiv oder neutral. Es überwiegen jedoch Dämonen (z.B. bei Hieronymus Bosch) als grausame tier-menschliche Mischwesen, und es werden missliebige Menschen vertiert dargestellt, um sie herabzuwürdigen.

Die Abhängigkeit von den Tieren, sei es als mannigfache Beute oder als Partner mit überlegenen Sinnen, hat es mit sich gebracht, dass zoophile Kontakte und Gemeinschaften als „normal“ angesehen werden, welche auch emotionale Bedürfnisse befriedigen. Die Literatur darüber ist so umfangreich, dass sie den Rahmen dieser Abhandlung sprengen würde. Nur die wenigsten alltäglichen Begebenheiten erreichen das Licht der Öffentlichkeit. Von besonderer Bedeutung ist das Verhältnis zu Pferden, welches heute nur mit dem zu Automobilen

vergleichbar ist. Unter dem Aspekt der Nützlichkeit hat der Mensch eine umfangreiche Fleischindustrie aufgebaut, um seine exzessive Fleischversorgung zu sichern. Dabei sind züchterische Gräuel und Grausamkeiten bei der Haltung nicht zu übersehen.

Zur Bisexualität: Nach den Ermittlungen von Sexualforschern liegt der Anteil von Bisexuellen unter den Menschen bei etwa 70 %. Der homosexuelle Aspekt, den ich besonders in allen Männer- und Frauenbünden stark vertreten sehe, lässt mich vermuten, dass er die Voraussetzung dieser Verbindungen darstellt. Vor allem dort, wo er aus Gründen einer fiktiven Sexualmoral am erbittertsten geleugnet wird, zum Beispiel im Mannschaftssport oder im Ringen, in Klöstern oder bei zölibatärem Klerus, ist er vermehrt anzutreffen.

Zur Pädophilie: Bei den Menschen muss aufgrund der Unüberschaubarkeit in der Massengesellschaft und ihrer Kontrolle die Pädophilie restriktiv gehandhabt werden. Kinder werden zur Verhinderung von Übergriffen zum Eigentum der Erzeuger. Gesellschaftlich geprüfte Pädagogen werden dabei als Vermittler des Wissens und des sozialen und instrumentalen Verhaltens in speziellen Institutionen herangezogen.

Zur Nekrophilie: Trauerrituale, Trauerzeit können wegen der engen Bindungen sich über Jahre erstrecken. Je nach dem gesellschaftlichen Rang der Betroffenen führt der Todesfall zu manchmal monströsen Trauerritualen: Beerdigungen, Grabsteine, Totengedenktage, Denkmäler, Reliquienkulte, Balsamierung, monumentale Grabstätten mit Grabbeilagen.

Den anderen problematischeren Aspekt der Nekrophilie nennen wir Paraphilie, der mir nur von den Menschen bekannt ist. Darunter fällt: Menschenopferkulte, Hinrichtungstourismus, Kannibalismus (auch in der sublimierten Form des religiösen Abendmals), Geschlechtsverkehr mit Toten, Vampirismus, Leichenschändung (Metzeleien an Toten).

Im Vergleich mit den 4 T.- Säugetieren gibt es bedeutsame Unterschiede bei Zoophilie, Fetischismus, Gerontophilie und Nekrophilie.

Fazit: Das viertemperamentige Sozialmodell hat den Nachteil der hohen Komplexität der Verhaltensweisen mit der damit verbundenen längeren Adoleszenz, aber dabei den Vorteil der Resistenz gegenüber großen Veränderungen der Bedingungen des Überlebens. Die Mehrzahl der Arten, welche in weniger anspruchsvollen und aufwändigen Gesellschaftsmodellen leben, haben dies als Spezialisten erreicht, indem sie ganz oder auf Teile dieser Überlebensstrategie verzichteten, was eine geringere Gehirnmasse ermöglicht, und die Zeit ihrer Aufzucht merklich verkürzt. Bei krassen Veränderungen ihrer Lebensgrundlage wird ihnen als ersten das Überleben versagt.

Aber auch die Menschen gerieten vor ca. 75.000 Jahren in arge Bedrängnis durch den Ausbruch des Supervulkans Toba, mit der Folge eines „genetischen Flaschenhalses“, sodass ihr Überleben auf der Kippe stand. Aber dann wurde in den letzten 6000 Jahren ein „Erfolgsmodell“ aus ihrer 4 T.- Sozialisierung, sodass aus ihrer Notlage zuletzt aufgrund wissenschaftlicher Durchbrüche eine Kultur massiver Verschwendungen entstand. Diese beruht allerdings auch nur auf der Fiktion, dass die Ressourcen unbegrenzt sind. Wenn die Fakten sich nicht mehr verdrängen lassen, werden sie die Menschheit absehbar zurück in die Bedrängnis führen, von der sie glaubte sich befreit zu haben.

Das viertemperamentige Sozialmodell erwies sich historisch als ideal für Kleingruppen von Beutegreifern (Clans und Sippen) mit Arbeitsteilung. Für die Organisation von Massen war es nicht vorgesehen, und bleibt deshalb unwiderruflich prekär. So kann die entgrenzte Menschheit nur zu einer Wunderkerze der Evolution werden.

Die Bestimmung des Temperaments

Zunächst wovon ich abrate und wovor ich warne: Selbstbestimmung und das nähere persönliche Umfeld sollten anfänglich außer Betracht bleiben. Selbstdäuschung und der Wunsch als Vater des Gedankens liegen hier sehr nahe. Die allerpersönlichsten sexuellen Wunschvorstellungen - sie sind der Angelpunkt meiner Temperamententheorie - werden nur selten geäußert, weswegen es heißt: Der Ehepartner erfährt es als letzter. Unsensibles Vorgehen kann sich schnell als beziehungstötend auswirken. Niemand sollte sich denunziert vorkommen, was ich auch im Traktat vermieden habe. Eine moralische oder gar juristische Bewertung lehne ich in diesem Zusammenhang ab. Jedes Temperament hat seine Vor- und Nachteile.

Wer sich näher mit dem Thema beschäftigen möchte, sollte sich zunächst im ferneren Umfeld kundig machen. Die Bestimmung einzelner Gesichter anhand von Fotos oder Portraits ist in vielen Fällen zwar einfach, insgesamt aber fehleranfällig. Wie variabel der Gesichtsausdruck ist, weiß jeder. Im zwischenmenschlichen Verkehr, teils bewusst, teils unbewusst „setzt man ein Gesicht auf“. Von diesem gesellschaftlich bedingten Verhalten gilt es zu abstrahieren auf das entspannte oder „typische“ Gesicht. Der Gesichtsausdruck wird überwiegend geprägt von der Gedankenwelt, in der eine Bewusstseinsmaschine rattert, oft, aber nicht immer im Leerlauf, zeitweise als Munitionsfabrik arbeitend, meist nur mit Drogen aller Art zu besänftigen und zu ertragen. Das ist vor allem eine Folge des übermäßig vergrößerten Gehirns. Bei den Bilderserien in den folgenden Kapiteln erkennt man deutliche Unterschiede sich zu präsentieren, abhängig von zeitlichem und kulturellen Hintergrund.

Die Einschätzung des Temperaments entzieht sich dem flüchtigen Blick, der durch die Bilderhektik in den Medien gefördert wird. Das lässt die Vermutung aufkommen, dass genaueres intensives Hinschauen von uns und den Produzenten der Bilderflut, welche den Charakter einer Droge annimmt, nicht gewünscht wird. Alles soll im Ungefährn bleiben.

Die wichtigsten Belege für die Gültigkeit meiner Theorie sind das Paarungsverhalten und die Viererbanden. Die Einschätzung des Temperaments wird dadurch erleichtert, dass bei ersterem alle vier sexuellen Grundwerte, bei letzterem alle vier Temperamente vertreten sein sollten. Der Grund dieses Postulats ist einfach: Die Besetzung aller vier sexuellen bzw. charakterlichen Grundwerte ist die beste Voraussetzung für eine langzeitkonstante Beziehung. Die „promiskutive“ Findungsphase und das Ringen um eine gemeinsame Konvention und Zielsetzung lässt bei einer intensiven tagtäglichen Kooperation andere Konfigurationen vorzeitig scheitern, es sei denn, sie sind vom Zwängen diktiert.

Die Beobachtung von intimen Paaren vor allem im familiären Bereich, wo ich längere Zeit Gast sein durfte, außerdem im Kollegium, wenn auf Tournee die Ehefrauen dabei sein durften, war mein erster Zugang zur Temperamententhematik. Ich kam dabei zu der Überzeugung, dass es da Gesetzmäßigkeiten geben müsse, vor allem bei langfristigen Beziehungen. Ich werde daher auch mit den Paaren beginnen. Danach präsentiere ich als primäre Gesellschaften einige Viererbanden, deren Zusammenfinden in der Regel unbewusst erfolgt. Den Begriff der Viererbanden verwende ich wertungsfrei im Sinne enger Verbundenheit. Wer den Begriff dennoch unpassend findet, dem möchte ich zu bedenken geben, dass das Bandenwesen die Grundlage des Sozialverhaltens darstellt.

Ein weiterer Zugang ist die Einschätzung des Imponiergehabes, welches bei den Paaren und Viererbanden schon generell präsent ist, aber durch Fremdeinwirkung bei den gestellten Posen oftmals verdeckt ist. Ich werde darauf später eingehen.

Die Paare

Mein Einstieg in die Thematik der Temperamente begann mit der Beobachtung von Paaren. Dabei war es eine Hilfe, dass ich bei Einladung in Familien und Paaren quasi als Eunuch außer Konkurrenz blieb und es vermied, bei internen Streitereien Partei zu ergreifen, mich vielmehr zurückhaltend um Distanz bemühte, keine Fragen stellte, und keine Wertung äußerte. Meine Erfahrungen waren nur dadurch möglich, dass sie in privatem Milieu entstanden. Als Autoritätsperson wäre ich abgeblockt worden.

Gewöhnliche oder komplementäre Paare nenne ich langzeitliche Verbindungen auf der gleichen Schiene des Trakts. Den Begriff der Schiene wählte ich, weil er am besten das ewige Tauziehen in der Verbindung versinnbildlicht, das der energetischen Aufladung morgens und Entladung abends dient. Paarungen, die von anderen Interessen bestimmt sind, und die nicht auf der gleichen Schiene zu verorten sind, nenne ich ungewöhnliche Paare. Bei diesen Paaren ist die sexuelle Bindungskraft geringer, und die Interessen stehen im Vordergrund, z. B. morganatische Ehen in Königshäusern und solchen, die der Vermehrung oder Bewahrung des Eigentums, oder einer ideologischen Zielsetzung dienen sollen. Dann gibt es noch die Scheinenen, die nur auf dem Papier stehen, und die dem gesellschaftlichen Ruf oder der Erlangung staatlicher Vorteile dienen sollen.

Komplementäre Paare auf der Paarungsschiene sind die kleinste langzeitstabile Einheit intensiver Beziehungen, weil dort alle vier sexuellen Grundwerte vertreten sind. Sie sind eine wichtige Bestätigung meiner Theorie der psychischen Wechselwirkungen. Es ist daher sinnvoll, damit zu beginnen. Ich zeige hier sowohl einige typische wie auch problematische „Fälle“.



Hier sind zwei recht beliebige Paare (1905) zu sehen: links auf der feindlichen, rechts auf der freundlichen Schiene. Wenn sie zueinander in starker Verbundenheit mit einer gemeinsamen Zielsetzung stehen, z. B. Freizeitgestaltung, spreche ich von einer Viererbande.

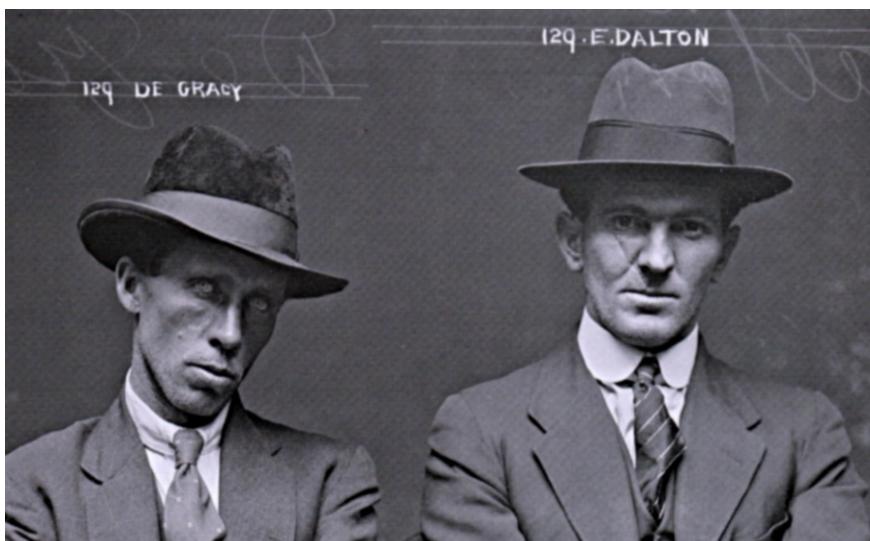
Paare auf der feindlichen Schiene

Noch kein Paar, soll aber noch eins draus werden



Auf diesem Bild von Dominique Ingres versucht Paolo Malatesta mit seinem verwegenen Überfall und simulierter Unterwerfung seine hoch verehrte Francesca da Rimini zu erobern. Sie könnte sich geschmeichelt fühlen, zeigt sich aber indigniert über seine Aufdringlichkeit, zweifelt an der Echtheit seiner Gefühle, ziert sich, bleibt passiv, und wendet sich mit schlaffen Armen ab. Sie kann in dieser Situation der Bedrängnis nicht die Oberhand gewinnen. Warum kommt er mit dem Degen? Sie weist ihn aber nicht direkt ab, und hält sich vorsichtig die Entscheidung offen, ob noch ein Paar daraus wird.

Zwei Figuren aus der Unterwelt



Bei diesem Paar ist die Einschätzung so unproblematisch, dass es auf die Titelseite einer GEO-Epoche kam. Ein weiterer Kommentar erübrigत sich.

Ein königliches Familienfoto



Bei diesem Familienfoto des Monarchs von Benin (um 1900) überkommt mich ein Schauder. Die feindliche Einstellung des Paares ist offensichtlich: Hier hat die Niedertracht eine Heimstatt gefunden. Unter den Kindern sehe ich nur zwei, die ich als freundlich einschätze: sie stehen links oben. Alle zeigen sich hart betroffen von der hasserfüllten seelischen Gemengelage. Das Bild macht den Eindruck der Zerrissenheit. Die Personen sind gekleidet wie Kraut und Rüben, halb europäisch, halb afrikanisch. Ins Auge fallen die Ketten. Nicht nur der Haussegen hängt schief, das ganze Bild ist verkantet.

Der Frust



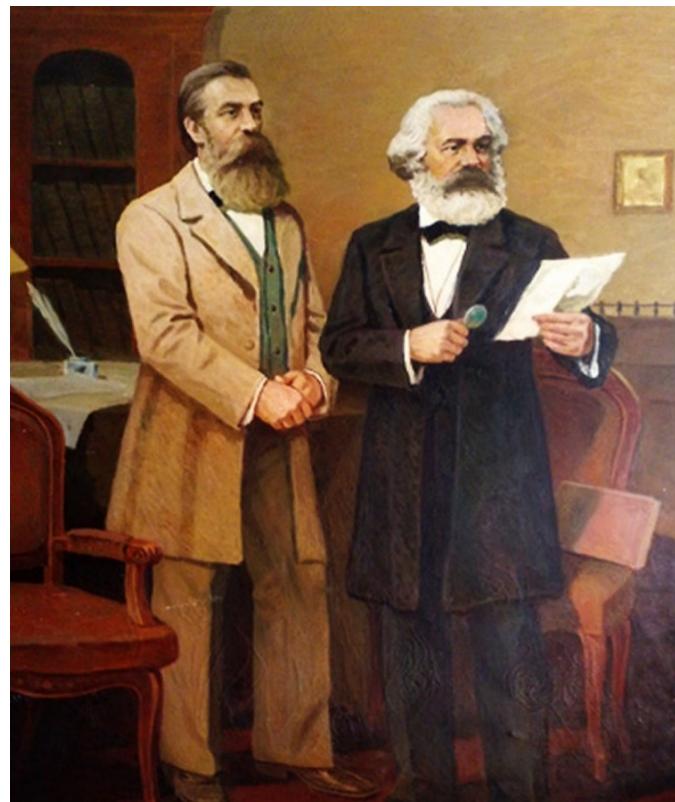
Der Maharadscha Holkar posiert hier überheblich mit gelangweilter Miene mit seinem Leibdiener. In bräsiger breitbeiniger Haltung schiebt er das Schwert ins Bild, als ginge ihn die Inszenierung nichts an. Sein oberster Diener darf sich nicht zu wichtig nehmen und muss demütig zu seinem Herrn herunterblicken. Seinen Wedel hält er mit eisernem Griff, als wolle er gleich damit zuschlagen. Die Inszenierung des Bildes ist nachlässig und lieblos, der Fotograf war wohl auch gelangweilt.

Unabhängig von dem Rang der Betroffenen sehe ich beide als Paar, da ich sie auf der gleichen Paarungsschiene verorte, wo sie sich am besten ergänzen. Das ist auch heute übrigens meistens die Regel zwischen Chef und engstem Mitarbeiter

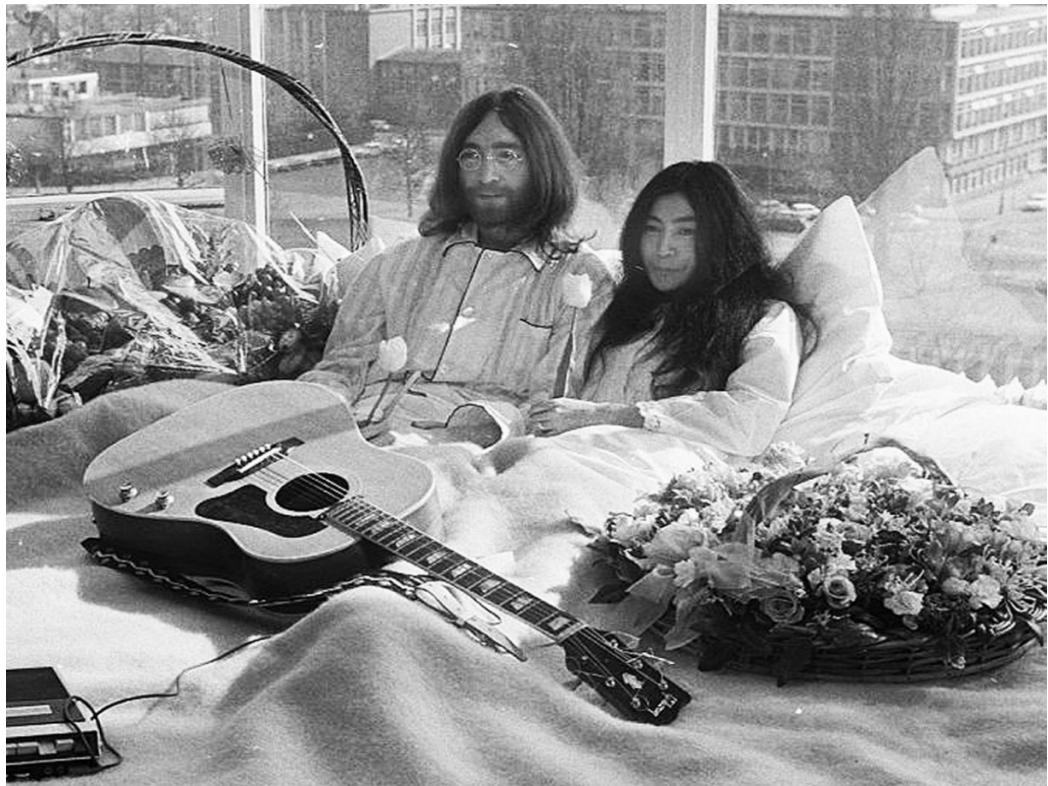
Eine frohe Botschaft, mit großem Ernst verkündet

Ein Votivbild von Marx und Engels von einem mittelmäßigen Maler.

Die Verkünder eines Erlösungskonzepts stehen steif und starr um Würde bemüht in einem bürgerlichen Studierzimmer. Marx hält eine Lupe und ein Blatt Papier, schaut aber darüber hinweg, als schaue er von einer Kanzel auf seine Gemeinde. Engels steht als sein Adjutant, Finanzier und Promoter schräg dahinter, als warte er händeringend auf ein Kommando, wann man zur Tat schreitet.



Holde Eintracht, süßer Frieden



Bei dieser Brautbettszene mit John Lennon und Yoko Ono ließ die Inszenierung nichts zu wünschen übrig. Das Gutmenschenstum ist hier mit Blumengebinden perfekt in Szene gesetzt. Die Musik ist auf Stand-by. Es ist als ob ein Ehejubiläum mit würdigem Brimbiorium vor der Öffentlichkeit gefeiert würde. Ist aber bloß ein Fototermin bei schlechtem Wetter. Freue sich, wer kann. „Happiness is a warm gun“ (John Lennon).

Ein skandalöses Paar

Dieses Liebespaar löste im sittenstrengen England der Königin Victoria einen großen Skandal aus. Der durch seinen Roman „Das Bildnis des Dorian Grey“ berühmte Schriftsteller Oscar Wilde geriet durch seine Beziehung zu Lord Alfred Douglas, welche er nicht verheimlichte, aber deren Intimität er bestreit, in die Fänge der Justiz, was vor allem Lord Douglas Senior hartnäckig betrieb. Dadurch provozierte er die Moralvorstellungen seiner Zeit. Auch sein Liebling distanzierte sich später von ihm, und wurde religiös. Wilde posiert hier dandyhaft exquisit, während Douglas wie sein Schüler daneben sitzt.



Der Glaubenskampf



Ehepaar Luther

Ehepaar Luder

Dr. Martin Luther war ein verhinderter Revolutionär. Von den Zuständen in Rom erschüttert kehrte er als Verehrer von Savonarola zurück. Nur die politische Weitsicht seines Fürsten bewahrten ihn davor, dem Radikalismus zu verfallen. Mit seiner Bibelübersetzung verhalf er einer Medienrevolution des gedruckten Worts zum Durchbruch. Seine Herkunft kann man nicht als glücklich bezeichnen. Die Luder machen einen verhärmten Eindruck. Da wird wohl wacker geprügelt worden sein. Der Vater zeigt das Problem mit seiner Alkoholiker-Nase, die sich später auch bei dem Sohn einstellen sollte. (Bier und Wein waren damals im Gegensatz zu Trinkwasser die am wenigsten kontaminierten Getränke). Der Borderline-Flagellantismus ihres Sohnes (Namensänderung aus verständlichem Grund), der selbst bei den Augustinern Anstoß erregte, ist nicht gottgegeben und weist auf ein hohes Konfliktpotential hin. Erst die ordnende Hand Katharinas, die auch für die ökonomische Existenz des Paars sehr erfolgreich sorgte, machte Luther in den höheren politischen und intellektuellen Kreisen gesellschaftsfähig. Er selbst war ja ein halber Diogenes, der mit einer Kutte auskam. Das Ehepaar Luther vertauscht das Geschlecht auf der feindlichen Schiene.

Emanzipation

Stark verbittert zeigt sich das Paar amerikanischer Pferdediebinnen. „Cattle Annie“ zeigt ganz offen, was sie will. In eleganter schwarzer Aufmachung bringt sie ihr Gewehr bei Fuß; in der linken Hand zerknüllt sie ein Stück Papier, vielleicht die Fahndung nach ihr. „Little Britches“ macht einen männlichen Eindruck und drängt sich nicht in den Vordergrund. Sie trägt einen Patronengürtel und hat ein hartes entschlossenes Gesicht. Sie verbirgt mehr, als sie zeigt: ihre Hände hält sie hinter dem Rücken.



Ein Königs paar aus Ägypten



Dieses wenig attraktive Flachrelief aus Amarna von Echnaton und Nofretete habe ich ausgewählt, weil es die lebensnächste Darstellung des Königspaares ist, die ich finden konnte. Fernab von den genormten ritualisierten Darstellungen der Pharaonen ist hier der einzige Hinweis auf die Königswürde die Uräusschlange. Echnaton ist als Behinderter dargestellt, der sich in verdrehter Haltung auf seine Krücke stützt. Arme und Beine sind kraftlos, die Körperproportionen unharmonisch. Die Krankheits- und Degenerationserscheinungen aus Geschwisterehen mehrerer Generationen sind deutlich erkennbar. Diese Darstellung ist ein Affront gegen die konventionellen Erwartungen von Stärke und Gesundheit eines Königs. Er revoltierte gegen die etablierten Götter, die ihn derart schmählich benachteiligt hatten, und hatte den provozierenden Mut, sich so dargestellt zu sehen, wie er sich fühlte. Sein Ideal war die strahlende Schönheit, der er nicht entsprechen konnte. Er fand sie in der Kunst, der Musik, in seiner Hymne an die Sonne, und nicht zuletzt in seiner Gemahlin Nofretete unbekannter Herkunft, deren Schönheit noch heute gepriesen wird, und die ihn hier mit einem Strauß Blumen tröstet. Sie war die energische Frau, die ähnlich Luthers Katharina seine revolutionäre Idee eines monotheistischen Sonnenkults in die Tat umsetzen konnte. Das Paar ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Gegensätze anziehen.

Ein Mennoniten-Prediger



Das Gemälde von Rembrandt zeigt einen sektiererischen Mennoniten-Prediger, der seiner begriffsstutzigen Ehefrau, die wohl verschnupft ist, beizubringen versucht, dass das Licht der Wahrheit einzig und allein in den Folianten zu finden ist, die das Licht der Erkenntnis umflort. Alles Drumherum ist in tiefes Dunkel gehüllt. Der Prediger deutet bewegt auf seine heiligen Schriften hin, und versucht seine Frau aufzurichten, die stumm und kummervoll dasitzt, und die Predigt über sich ergehen lässt. Sie scheint kaum etwas zu begreifen.

Tragische Schicksale

Das Ehepaar Curie erhielt insgesamt fünf Nobelpreise für die Entdeckung der Radioaktivität und einiger Transurane. Ihre Existenz war von Tragödien überschattet: Er wurde bald nach dieser Aufnahme von einem Fuhrwerk tödlich überfahren, sie starb an der Strahlenkrankheit.

Bei der Betrachtung des Fotos kommt kein Frohsinn auf, sie waren zu ernst bei der Sache. Lachend kann ich mir sie nicht vorstellen. Die ängstliche Tochter sollte in die Fußstapfen ihrer Mutter treten, und das gleiche Schicksal erleiden.



Verherrlichung eines Schriftstellers



Der Schriftsteller Ludwig Tieck sitzt in diesem Bildausschnitt auf einem Podest in dem Atelier des Hofmalers Vogel Modell für seine Büste. Im Hintergrund sieht man die Skizze eines Gemäldes, auf dem eine junge Frau zu sehen ist, die einer hellen Zukunft entgegengeneht. Tieck zeigt sich als großbürgerlicher Patriarch mit seiner Tochter, deren Hand er hält, und die ihn bewundern darf, die er aber nicht weiter beachtet, da er starr in Positur sitzen muss. Seine von der Bedeutung des Geschehens erregte Ehefrau, die sich leicht über ihn beugt, will ihm den Rücken stärken, was unnötig ist. Ihre Lektüre hat sie unterbrochen, und bringt das Buch (ihres Ehemanns?) als literarisches Accessoire ins Bild. Auch zwei Verehrer sind dabei. Alle dienen seiner Großartigkeit und machen ihn zur Kultfigur. (Bildausschnitt)

Der Reiz der Gewöhnlichkeit 1

Das unverwüstliche Komiker-Paar Laurel und Hardy, das mit der zutiefst menschlichen Schadenfreude sein Geld verdiente, zeigt sich hier mit Stullen und Milchflasche wie ein Vertreterpaar bei der Rast auf einer Überlandfahrt. Ohne ihren Slapstick sehen sie aus wie gewöhnliche Bürger aus der unteren Mittelschicht. Nur die Bowlerhüte sorgen für einen Restbestand an Komik. Der Anschein der Normalität hat wohl ihren Reiz ausgemacht und ihren Erfolg begründet. Viele konnten sich mit ihnen identifizieren.



Der Reiz der Gewöhnlichkeit 2



Die beiden unzertrennlichen Filmhelden aus Italien werden hier äußerst kontrastreich ins Bild gesetzt. Unter Aufbietung seines Charmes stupst Don Camillo den Stalinverehrer Peppone an; der soll etwas einsehen oder tun. Peppone baut sich auf wie eine Mauer, an der alles abprallt. Niemals wird er wie dieser Schlaumeier herumkaspern, seine eindrucksvolle körperliche Statur ist imponierend genug. Er steht einfach bloß da, und ist über die körperliche Berührung indigniert. Als Mann von Gesetz und Ordnung ist er gewohnt, ohne viel Gerede zu befehlen. Wer von den beiden sich durchsetzen wird, bleibt offen. Wenn es eine ganze Filmserie werden soll, muss jeder mal gewinnen und verlieren. Es ist ein ständiger Kampf mit ungewissem Ausgang, wie es bei Paaren üblich ist.

Ein früher Mathematiker



Auf diesem Bild herrscht Ordnung. Der Mönch und Mathematiker Luca Pacioli, der die Doppelte Buchführung systematisierte, hat sich frontalsymmetrisch in Positur gestellt, und zeigt mit Schreibgriffel auf eine geometrische Figur, mit seiner Linken auf ein Buch. Rechts unten ist ein Dodekaeder zu sehen, links ein gläserner Raumkörper höherer Ordnung. Seine Haltung ist aufrecht, seine Miene streng. Alles ist abgemessen.

Sein junger begüterter Besucher bleibt in dieser Ordnung ein Fremdkörper, der sich mit seiner Geldbörse (über dem Dodekaeder) ins Bild eingeschlichen hat. Mit arrogantem Blick und Schnapsnase wendet er sich in schrägem Stand dem Maler zu. Er trägt einen Handschuh, als könne er sich hier die Finger schmutzig machen. Er ist wohl als die finanzielle Grundlage der Forschungsarbeit eines armen Mönches anzusehen.

Ein echtes Paar sind beide wohl kaum. Sie leben in verschiedenen Welten.

Ein Borderline-Paar



Klaus Kinski, der sich als finsterer Bösewicht in den Edgar Wallace Filmen immer verkannt fühlte, wurde erst von dem renommierten Regisseur Werner Herzog für seriöse Filmprojekte eingesetzt. Der brachte ihn allerdings an die Grenze seiner Leidensfähigkeit, was knapp an Mord und Totschlag vorbeiging. Beide sind hier als Finsterlinge ins Bild gesetzt, Kinski als Draufgänger mit Fluppe wie in französischen Krimis, Herzog bärenstark und kontrolliert unnachsichtig. Bei Kinski schlug übertriebene Freundlichkeit im Umgang mit seinen Freunden (im Internet zu sehen) leicht in exaltierte Wutausbrüche um, die in tobendem Zerstörungsdrang kulminieren konnten, wenn die Schreitirade ausgelutscht war. Herzog wollte aber nicht seine Tiraden in seine Filme einbauen, ihn faszinierte das Dämonische seiner Erscheinung. Vor allem wollte er ihn finster und leise wie in den Edgar-Wallace-Filmen. Ursprünglich wollte Herzog die Rolle des Aguirre selber spielen, kam davon aber ab, da ihm das schauspielerische Talent abging. Seine eigene und Kinskis Leidensgeilheit reizte er im Urwald voll aus. Das war allerdings nicht Kinskis Wunschtraum als Schauspieler. In seinem Filmbericht „Mein bester Feind“ schildert Herzog, wie er es schaffte, den Aspekt eines Triebtäters heraus zu kitzeln. Mit einer Nichtigkeit konnte er ihn explodieren lassen. Er ließ ihn dann ruhig sich austoben, und wartete ab, bis Ladehemmung eintrat. Dann öffnete er in leisem Tonfall die Falltür mit dem Wort Tagesordnung. Erst danach war Kinski in der Verfassung, die Herzog in seinen Filmen sehen wollte: ein Spiel mit dem Feuer. Er verstand es, Kinski regelrecht zu manipulieren.

Paare auf der freundlichen Schiene

Anstrengende Freundlichkeit



Die reiche Bürgerfamilie de Witte hat sich in ihrem Gemäuer mit allerlei Prunk ausgestattet, den ich hier weggeschnitten habe. Die Stimmung ist betont freundlich, aber nicht herzlich. Mit wohlmeinendem Blick zu seiner Tochter, welche edel gewandet eine Obstschale anbietet, hat sich der Patriarch halb erhoben, um sich eine Traube zu genehmigen. Die Tochter wirft einen fragenden Blick zurück: Mache ich auch alles richtig? Er erweist ihr immerhin die Ehre, sich zu erheben. Die Ehefrau fühlt sich erdrückt von den Konventionen. Arme und Hände hängen schlaff herunter. Sie schaut lieber den Maler an, um bei dem Erziehungstheater nicht hinschauen zu müssen. Das Edelmenschentum zeigt seine Schattenseiten.

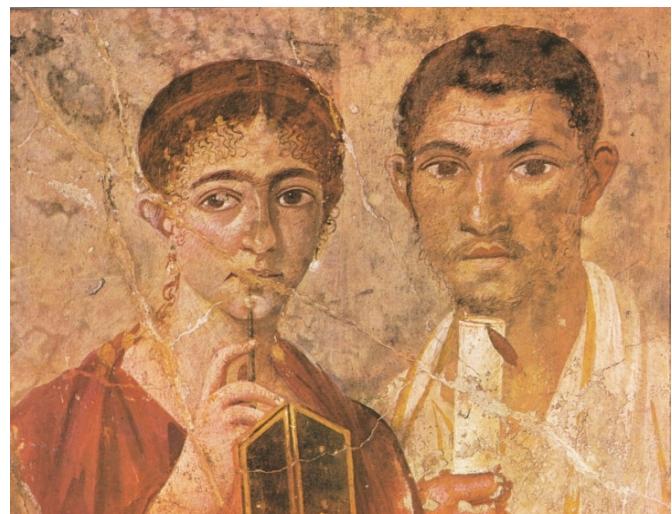
Rastlosigkeit



Auch bei der Familie des Entdeckers Abel Janszoon Tasman sucht man das Eheglück vergeblich. Mann und Frau halten Abstand, und leben in verschiedenen Welten. Abel zirkelt auf der Erdkugel schon seine nächste Expeditionsreise ab, und weist den Betrachter mit lockerer Geste ausdrücklich darauf hin. Seine Fußstellung ist vorwärtsschreitend: Bald wird er wieder unterwegs sein. Sein „Anhang“, den er in der Zeit sich selbst überlassen wird, steht unbeteiligt als Staffage in Positur. Die Ehefrau geht in der Beziehung zu ihrer Tochter auf, der sie einen Apfel anbietet. Der Tochter wiederum hängt eine runde Stofftasche am Arm, von der ein Schlüsselbund herabhängt. Ist sie etwa ein Schlüsselkind mit Vorräten in der Tasche, weil die Mutter für das Auskommen sorgen muss? Beide wirken wie hingestellt. Ein höchst seltsames Bild von Entfremdung, das auf eine Reinigung wartet.

Gemeinsam ausgelöscht

Paquius Proculus und seine Gattin zeigen ihre Beschäftigung mittels ihrer Utensilien. Als Schreiber konnten sie sich die Villa in Pompeji leisten. Der Ehemann lässt seiner Frau den Vortritt. Beide geben sich seriös, wie es sich in dem verantwortungsvollen Beruf gehört. Beide drängen sich dem Betrachter nicht auf. Sie wollen, dass man ihnen vertrauen kann.



Der Honigmond

Bei dem Gemälde von Emil Doerstling herrscht die Glückseligkeit zwischen zwei Menschen unterschiedlicher Hautfarbe. Ein Musterbeispiel von gelungener Integration. Der freigelassene Sohn Gustav Sabac el Cher, dessen Vater sich als Leibeigener am Königshof Preußens als Kammerdiener hochgedient hatte, wurde als einziger Farbiger 1890 Unteroffizier in einem preußischen Musikcorps. Damals wurde das Gemälde wohl als Provokation empfunden, heute eher als eine Szene aus Hollywood.



Ein Ehekrach



Bei dem Ehepaar Obama hängt hier der Haussegen sichtlich schief. Meist bekommt man sie in Anwesenheit von Fotografen nur freundlich turtelnd zu sehen, aber die Freundlichkeit hat Auszeit. Sie blickt starr hasserfüllt an die Wand. Er hegt sinnierend einen Groll, und drückt sein Missfallen provozierend durch die unschickliche Besetzung des Tisches aus. Von ihm kann man hier sagen, dass er auf großem Fuß lebt.

Freundlichkeit bei Räuberbanden 1



Der kolorierte Kupferstich zeigt den Anführer einer Wildererbande, Mathias Klostermayr, genannt der „bayrische Hiesel“, und seinen „Buben“ Andreas Mayer. Der Hiesel lebte ohne größeren Tadel, bis er zum Landsknecht gepresst werden sollte. Ihm gelang die Flucht, und er entwickelte sich zum Schrecken der Obrigkeit. Bauern deckten und unterstützten ihn, weil er das Jagdprivileg des Adels bekämpfte, dessen gehegtes Wild die Felder verwüstete. Zum Verhängnis wurde ihm, dass er mit seiner Bande ein zu großes Rad drehte, und mit seiner Rachsucht ein großes Aufsehen in ganz Deutschland erregte. Sein Liebling Andreas wurde schon früh gefangen genommen, kam ins Zuchthaus, woraus er nach einigen Monaten entflohen konnte. Er selbst wurde von einem Großaufgebot gefangen genommen, erdrosselt, gerädert und gevierteilt. Nach seinem Tod 1771, in einer Zeit der beginnenden Aufsässigkeit, wurde er bald zu einem Mythos der Freigeisterei erklärt, und Schiller soll er als Vorbild für den Karl Moor in „Die Räuber“ gedient haben.

Freundlichkeit bei Räuberbanden 2

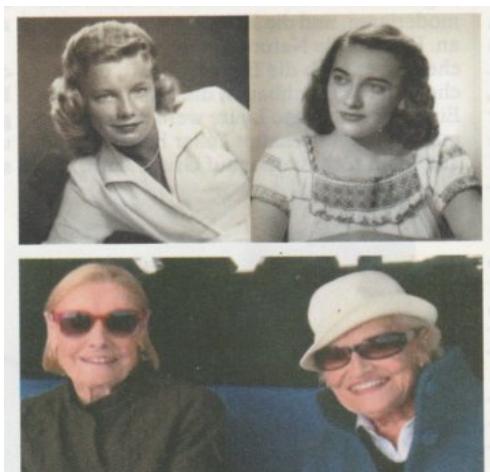


Clyde hebt hier seinen „Schatz“ Bonny hoch, sie ist seine „Domina“. Das Foto könnte von ihrer Hochzeitsreise stammen, die nie stattgefunden hat. Es ist gar kein so seltenes Phänomen, dass die Anführer einer Hardcore-Räuberbande, wozu ich auch viele Staatswesen zähle, von freundlichem Temperament sind. Immerhin hatte die Bande sieben weitere Mitglieder, alles schwere Jungs, vor allem sein Bruder, da gibt es jede Menge Streit zu schlichten, damit die Bande sich nicht selbst zerlegt. Die Produktion von Opfern ist ein fundamentaler Wert einer Zivilisation, der von allen Temperaturen besetzt werden muss. Man will es bloß selten wahrhaben, dass auch unter freundlicher Motivation geraubt und gemordet wird.

Man vergleiche dieses echte Paar mit dem Foto des Filmpaares, wo Hollywood unsere Vorstellungen bedient, wie die Anführer einer Räuberbande sich präsentieren sollten: Er als großer Macho mit grimmigem Blick auf dem Trittbrett sitzend, den Revolver als zweiten Penis zwischen den Beinen haltend, Sie als provozierende Schlampe in lässig verdrehter Haltung an das Auto gelehnt, mit Revolver vor dem Bauch und Einkaufsstütze auf dem Trittbrett, aber sauberen Klamotten. Schade, dass ich das Bild nicht hier zeigen kann. Es ist aber mit 2 Klicks im Internet zu finden.

Unzertrennliche Zwillinge

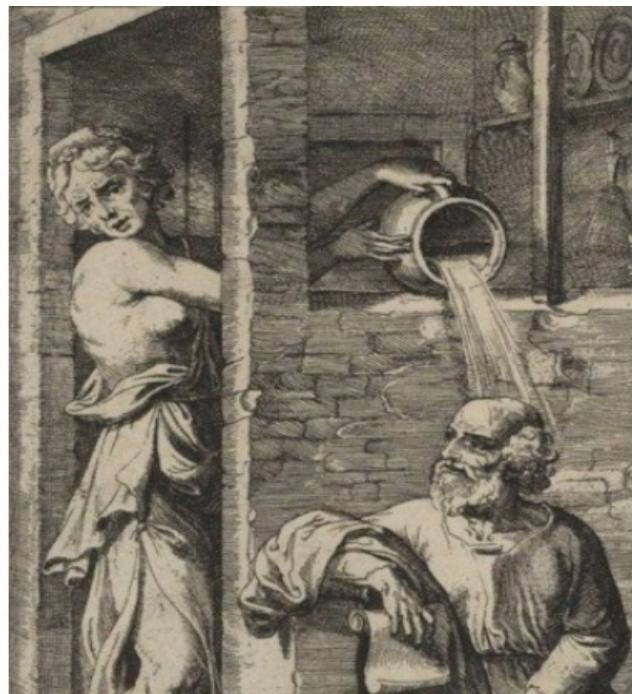
Diese zweieiigen Zwillinge waren nicht einmal durch ihre Hochzeiten zu trennen, trafen sich jeden Tag, und starben auch hochbetagt am gleichen Tag bei Glatteis. Während eineiige Zwillinge ähnlich bis fast gleich empfinden, einander gut verstehen, und durch das gemeinsame Aufwachsen verbunden bleiben, aber keine passende Ergänzung darstellen, und spätestens bei der Partnersuche eigene Wege gehen, sind diese Zwillinge in ihren Temperaturen eine komplementäre Ergänzung, und sind deshalb als Paar anzusehen. Der Magnetismus des komplementären Empfindens ist stärker als die gleiche genetische Ausstattung, die einen abstoßenden Effekt bei der Paarung hat



Schwestern Martha, Jean 1944, 2015

**97 Jahre alte Zwillinge
in Rhode Island erfroren**

Mit seiner Weisheit am Ende



Die Dreiecksbeziehung von Sokrates, Xantippe und Alkibiades hat bis heute viele Gemüter bewegt. Auf dem linken Bild ist nicht ganz klar, wer hier wen verführt. Auf dem rechten sieht man Xantippe den Nachtopf über Sokrates ausgießen, der den „Natursekt“ zu genießen scheint. Dass Sokrates die Gesellschaft schöner reicher Jünglinge der Aristokratie suchte, und in seinen Seminaren, in denen er sie in den Fächern Philosophie, Staatskunde, Logik und Rhetorik unterrichtete, auch fand, mag einsichtig sein. Seine eminente Weisheit bestätigte ihm das Orakel von Delphi. Aber wozu brauchte er dann auch noch seine Xantippe, die er stets gegen mokante Anwürfe verteidigte?



Die zeitgenössische Statuette zeigt recht deutlich seine Depressionen im Alter. Sein geliebter Alkibiades erwies sich politisch als zynischer Abenteurer, der mit den Feinden Attikas paktierte. Dessen Freunde suchten sich aus seinen Lehren aus, was ihnen zum Vorteil zu gereichen schien. In dem Bürgerkrieg nach der Niederlage Athens verübten sie Schändlichkeiten, und kamen dabei meist zu Tode. Xantippe schalt immer seine kindliche Naivität, die auch in der ausgefeilten Fragetechnik seiner Diskurse zutage trat, welche eine Fixierung des kindlichen Fragealters darstellt. Sie hatte ihn immer instinktiv vor Alkibiades gewarnt, was Sokrates für Eifersucht hielt. Ihre herbe Männlichkeit ist nicht bildlich überliefert, ihr Gezeter aber abschätziger schriftlich. Die Verurteilung zu Tode durch eine Willkürjustiz nahm Sokrates hin, obwohl man ihm Brücken baute. Es ist nicht abwegig von einem getarnten Selbstmord zu sprechen. Sokrates zweifelte an allem, auch an sich selbst. Xantippe war sich ihrer Einschätzungen sicher, deshalb brauchte er sie. Sie wurde aber seinerzeit eines Bildes nicht gewürdigt.

Das liebe Geld



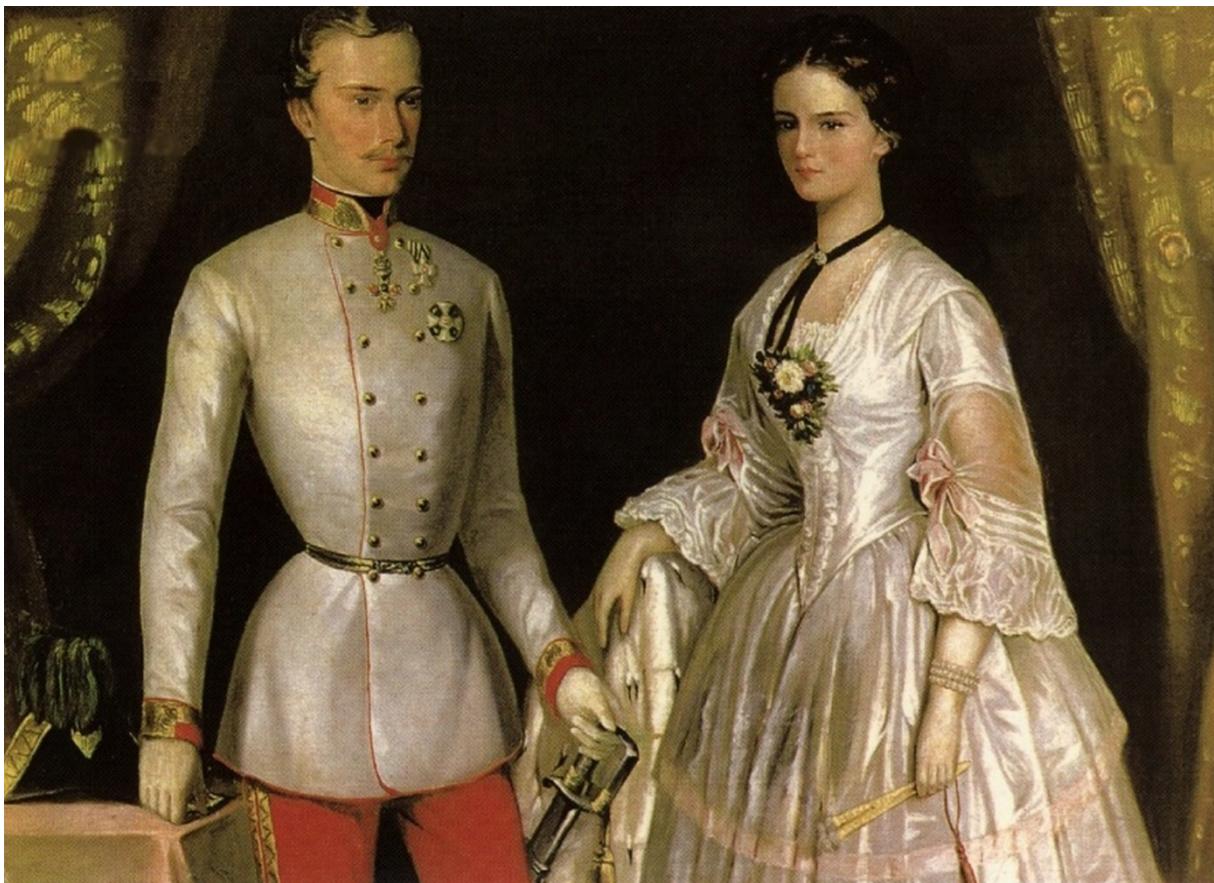
Das Geldwechsler-Ehepaar (Quentin Messys, 1514) ist einander zugeneigt, lebt aber in verschiedenen Welten. Der Wechsler ist mit knochigen Händen in die Münzprüfung vertieft. Seine Ehefrau wirft einen kurzen angeödeten Blick auf seine Tätigkeit, während sie eine Seite ihres Buches christlichen Inhalts umblättert. Sie fühlt sich verpflichtet, ihm devot Aufmerksamkeit zu zeigen, weil er ihre Liebhaberei finanziert. Die Stimmung ist düster, und das Geld scheint beide nicht glücklich zu machen

Klare Gegensätze



Das Foto dieses Paars in bayrischer Tracht entstand 1895 anlässlich des Oktoberfests. Der Ehemann hat auf einem unbequemen Holzbock Platz genommen. Er zeigt sich als quirrelierer Dynamiker, der jederzeit auf dem Sprung ist. Seine Haltung ist ein Provisorium. Seine Ehefrau zeigt das, was er nicht hat: Bodenständigkeit, Aufrichtigkeit und Verschlossenheit, aber auch Beharrlichkeit bis zum Starrsinn. Sie ist der ruhende Pol. Es zeigt sich hier mustergültig, wie sich die beiden Temperamente ergänzen.

Ein Traumpaar der Regenbogenpresse



Dass dieses Paar in Richtung Albtraum tendiert, wird schon auf diesem Bild sichtbar, welches keine Fröhlichkeit aufkommen lässt. Elisabeth, genannt „Sissi“, wurde im Alter von 16 Jahren standesgemäß mit Kaiser Franz Joseph verheiratet. Als Kind, von ihren Eltern, einer Nebenlinie der Wittelsbacher, liberal erzogen, spielte sie lieber mit Bauernkindern. Nun sollte sie sich den Zwängen der Hofetikette beugen, welche sich körperlich in der extremen Verschnürung wiederfinden. Sissi konnte als kindlicher Wildfang diesem Druck nicht lange standhalten, fühlte sich eingekerkert, und war ständig auf der Flucht in ganz Europa. Auch geistig bekannte sie sich zu den Idealen von 1848. Nachdem sie einen Thronfolger zur Welt gebracht hatte, wurde sie zunehmend magersüchtig, krank und autistisch. Ihr Ehemann, der ihr keinen Wunsch abschlagen konnte, musste derweil mit Maitressen Vorlieb nehmen.

Ein Paar außerhalb der Paarungsschiene



Als in Dillingen/Saar Aufgewachsener habe ich den Werdegang von Lafontaine aufmerksam verfolgt. Seine hoch intelligente jesuitische Erziehung ist unverkennbar und seine sich aufplusternde Rhetorik und Gestik lässt mich ihn als „freundliche Stärke“ einschätzen. Wagenknecht hat eine starke Domina-Ausstrahlung, die mich an Terence Sellers #) erinnert. W.s Vorliebe für die Farbkombination schwarz/rot bei ihren Auftritten deutet eher auf eine Sado-Maso-Beziehung hin, welche aber in dieser Kombination nicht realisierbar ist und ganz sicher nicht stattfindet. Dass aber meine Vermutungen nicht aus der Luft gegriffen sind, zeigen einige Domina-Fotos von ihr, die im Internet herumgeistern, die ich aber wegen handwerklicher Mängel (Licht- und Schattenwurf) für Machwerke halte. Derlei Tätigkeit wäre für sie eine unerträgliche Unterwerfung. Sie lebt ihre Ambitionen streng, unberührbar, gradlinig, wahrhaftig in der Politik aus. Der "Glaubensdutt", den sie aus ihrer Haarpracht windet, steht für kontrolliertes Verhalten. Ihre Beziehung ist eine intellektuelle Herausforderung, aber sexuell Pumpernickel aus der Dose. Es ist keine Beziehung zum sich ausleben, wohl eher ein Lehrer/Schülerin-Verhältnis, wobei es auch um die Weitergabe des politischen Staffelstabes geht. Die Disziplin, die man in einer solchen Beziehung einhalten muss, halte ich für beide bewunderungswürdig. Allerdings hocken beide nicht ständig zuhause aufeinander drauf, sondern gehen ihre eigenen Wege. Das mag verhindern, dass man sich zu sehr auf die Nerven geht. Beide haben auch schon wenig beglückende Erfahrungen mit Liebesbeziehungen gemacht, sodass mal eine Vernunftfehe mit starken gemeinsamen politischen Interessen angesagt ist. Politik ist ja auch ein Sucht- und Potenzmittel. Beide zeigen sich in theatralischer Rednerpose, sie eindringlich werbend, er beidarmig alle Register oberlehrerhaft ziehend.

#) Terence Sellers arbeitete 6 Jahre lang als bestbezahlte professionelle Sadistin in New York. Ihre Kundschaft stammte aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft. In ihrem Buch „Der korrekte Sadismus“ schildert sie einführend die Bedürfnisse ihrer Kundschaft. Sie gab diesen Beruf in einer Krise auf, als Kunden von ihr ans Kreuz genagelt werden wollten.

Schlussbemerkungen

Bei meiner Auswahl der Paare stellt sich hier schon die Frage, wo da der Unterschied zwischen freundlich und feindlich zu finden sein soll. Es gibt jede Menge Bilder, bei denen die freundlichen als freundlich und die feindlichen als feindlich dargestellt sind. Das wäre mir zu platt, und würde den Geruch der Propaganda entwickeln. Von dem Paar Obama gibt es hunderte Fotos, in denen sie ihre Flitterwochen darstellen. Und ich finde genügend feindliche Paare, die sich ernsthaft für freundliches Verhalten einsetzen, siehe die Lennon / Ono-Schau. Man kann unter freundlichem Aspekt Kriege führen, und unter feindlichem den Frieden wahren wollen. Alle Temperamente taugen gleichermaßen für Krieg und Frieden, haben dabei aber andere Motive. Wenn man die Taten und ihre Ergebnisse betrachtet, findet man nur graduelle Unterschiede. Bei der Strategie werden die Unterschiede schon deutlicher, bei der Taktik noch mehr. Die größten Unterschiede gibt es in der Motivation und den Anlässen, bei denen diese zutage tritt. Erst im interaktiven Nahbereich treten die Unterschiede klar hervor.

Der Wirrwarr ist der komplexen Sozialstruktur zuzuschreiben, welche die Vielfalt der Schwindeltechniken hervorbringt, die Lüge und Wahrheit ineinanderfließen lassen, damit aber auch unseren Erfindungsreichtum begünstigt.

Täuschungsstrategien gibt es bei vielen Lebewesen, aber der Mensch hat sich zum Ziel gesetzt, alle zu entdecken und in seine Wirklichkeit einzubeziehen.

Die Paare im Alltag

Ich sehe die engen Paarbeziehungen im Alltag als eine Art Tauziehen auf der Paarungsschiene mit einem Gummiseil. Erfreulich bleibt das Verhältnis, wenn die Amplitude des Hin und Her um den Nullpunkt gering bis mäßig bleibt. Vor allem, wenn es sich in ritualisierter Form abspielt, ist die Beständigkeit groß. Wird die Amplitude zu groß, droht die Beziehung zu scheitern: Ein Partner ist besiegt, und endet beständig am Nullpunkt, oder das Gummiseil wird überdehnt und reißt, beide Partner haut es um.

Die Viererbanden

Viererbanden, im Sinne enger Verbundenheit von Menschen in vier Temperamenten, finden schon im Kindesalter zusammen, wenn dafür die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind: die Möglichkeit selbstständig Beziehungen einzugehen, eine hinreichend große Auswahl an Personen und eine gemeinsame Interessenlage oder Zielsetzung. Eine solche Formation, in der alle sexuellen Grundwerte und Temperamente vertreten sind, hat am ehesten die Fähigkeit, langzeitstabil zu sein. Bei Kindern ist es schwierig, geeignetes Anschauungsmaterial zu finden, vor allem, wenn es auch noch gemeinfrei sein soll. Ich konnte nur zwei Beispiele dafür finden. Als Ersatz werde ich zunächst zwei familiäre Kindervierer zeigen, welche Zwangsformationen in enger Verbundenheit sind. Ich nenne sie unechte Viererbanden. Zur Kennzeichnung des Temperaments verwende ich die polarisierenden Zeichen aus dem Traktat.



Der Titel dieses Bildes „Sawyers-Kinder (1885)“ legt nahe, dass es sich um Geschwister handelt, auch wenn die Charaktere hier weit auseinanderdriften. Bei vier Geschwistern ist es eine nicht seltene Ausnahme, dass das genetische Lotto die vier Temperamente hervorbringt. Sie spielen hier zusammen und sind eng verbunden. Es herrscht „Arbeitsteilung“: Die „starken“ Jungen ziehen den Bollerwagen, die „schwachen“ Mädchen werden kutschiert. Das Mädchen links macht den Eindruck einer gequälten Heulsuse. Die Peitsche in der Hand kann nicht ihrem Selbstbewusstsein aufhelfen (– +). Ihre Schwester ist auch kein Kind von Fröhlichkeit. Sie wirkt ängstlich, gehemmt, und verschlossen, der Hund bietet ihr Schutz (– –). Ganz anders der männliche Teil. Der kleine Hassbolzen mit prügelfestem frontal-symmetrischen Stand stellt für mich als Trotzkopf den Urtypus von feindlicher Stärke dar. Er mag nicht fotografiert werden, und blickt finster an der Kamera vorbei (+ –). Der größere Bruder steht mit der Deichsel in der Hand locker da, blickt den Fotografen mit einem vorsichtigen Lächeln an, ist zwar verschüchtert, fühlt sich aber nicht bedroht (++) .

Vier Brüder um 1900



Bei diesen vier Spielkameraden handelt es sich auch um Geschwister. Ihre Ähnlichkeit, die Altersverhältnisse und die unterschiedlichen Spielsachen, die alle mit ins Bild mussten, deuten darauf hin. Zu der damaligen Zeit wurden kaum Fotos von sich selbst formierenden Kinderbanden gemacht. Ich sehe auch hier wieder die vier Temperamente vertreten. Nur der stehende Junge rechts blickt provozierend in die Kamera. Er steht mit Stand- und verdrehtem Spielbein bräsig da und ist sich seiner körperlichen Überlegenheit bewusst (– +). Sein Gegenpol ist der Junge mit dem Reifen. Seine Jacke ist zugeknöpft, und er gibt sich auch so. Sein wegschauendes Gesicht zeigt Groll der gezwungenen Veranstaltung gegenüber. Gegen seinen großen Bruder kommt er nicht an. Er möchte auf der verfallenen Mauer sitzend keine „ordentliche“ Haltung einnehmen, nur Protest ausdrücken, und die Provokationen seines älteren Bruders kontern, dem er in Feindschaft verbunden ist. (+ –). Die beiden Jungen in der Mitte empfinden die Zwänge des fotografischen Diktats nicht als Zumutung. Die Streitsucht ihrer Brüder um Nichtigkeiten geht sie nichts an. Der kleine Junge auf der Schaukel (– –), dem man den Federballschläger in die Hand gedrückt hat, gibt ein Muster an Bravheit, zeigt keine Gefühle, und schaut unergründlich ins Leere. Der vierte breitet sich auf dem Tisch sitzend so gut wie möglich aus, und blickt über seine aktuelle Lage hinweg erwartungsvoll in die ferne Zukunft (+ +).

Im Armenviertel

Bei der folgenden Aufnahme von vier Straßenkindern um 1900 in einem Armenviertel ist unklar, wie sie zustande gekommen ist. So kann ich das Ausmaß ihrer Verbundenheit nicht feststellen. Für mich steht aber fest, dass sie die vier Temperamente vertreten.



Vier Kinder eines Armenviertels stellen sich hier einem Fotografen. Ich gehe davon aus, dass nicht er die Auswahl getroffen hat. Aber wenn doch, hat er bewusst oder unbewusst die vier Temperamente ausgewählt.

Der Junge links steht locker mit Stand- und Spielbein, und schaut ohne Gemütsbewegung am Finger lutschend den Fotografen erwartungsvoll an (+ +). Das Mädchen daneben blickt frontal in die Kamera, ihre Stellung mit den Armen hinter dem Rücken wirkt recht verkrampft, auf Abwehr gerichtet, als wäre der Fotograf ihr Feind (+ --). Der große Junge daneben bietet einen verquälten Anblick, als würde er sich selbst bedauern. Er wirbt um Mitleid, und seine Stellung ist die eines Fragezeichens (--) +). Das Mädchen rechts hat ihre Arme auch hinter dem Rücken verschränkt, und blickt etwas bekümmert und ängstlich, aber ansonsten zurückhaltend in die Kamera (---).

Das Foto der vier Strandläufer in Indien zeigt eine echte Viererbande auf Beutejagd bei Touristen.



Gelegenheitsfoto eines Bekannten am Strand von Madras Ende der 70er Jahre.

Der Junge links blickt ängstlich und schüchtern drein. Seine Gleichgewichtshaltung ist prekär. Er sucht Schutz durch Anlehnung an das Kraftzentrum der Gruppe (— —). Der Kleine neben ihm macht einen aggressiven Eindruck. Sein Lächeln tendiert zum Zähnefletschen, als wollte er dem Fotografen an die Gurgel fahren. Sein Stand ist als einziger vorwärts orientiert (+ —). Anders sein Nachbar: Er zeigt sich misstrauisch, aber der Situation mit sicherem raumgreifendem Stand und robuster prügelfester Körperlichkeit gewachsen. Seinen geliebten Giftzwerg hält er mit sicherem Armgriff von unüberlegtem Vorwärtsstürmen ab (— +). Der Große zeigt sich locker über der Situation stehend. Seine verdrehte Haltung mit Stand- und Spielbein will auffallen. Seine an der Hüfte aufgestützten Arme zeugen von Selbstbewusstsein und Überlegenheitsgefühl. Er ist etwas Besseres und der ziemlich verrückte Ideengeber der Gruppe, aber zur Chefposition derselben fehlt ihm die Verlässlichkeit (++). Aber ohne ihn gäbe es das Foto wohl nicht, und hinterher auch keine Rupien.

Im Regenwald



Die vier Frauen der Mpongwe (Gabun) ließen sich auf eigenen Wunsch 1885 von dem Fotografen F. W. Joaque in von ihnen gewählten Posen fotografieren, was ich bei dem Anblick nicht vermuten würde. Das Foto bleibt mir in vielerlei Hinsicht rätselhaft, und führte mich anfangs in die Irre. Die gedrückte Stimmung, die hier herrscht, ist das Gegenteil von dem heute gewohnten „bitte recht freundlich“. Keine der Frauen wagt einen Blick in die Kamera, die ihnen ihre Seele rauben könnte. Der afrikanische Fotograf entsprach jedoch dem Wunsch vieler Einheimischer nach einem eigenen Bild. Die Ungezwungenheit zeigt die Unterschiede ihrer Temperamente deutlicher als unser gewohntes Posieren. Der schon penetrante Machoblick der zweiten Frau fällt mir als erstes auf (+ --). Der brütend nachdenkliche Blick zu Boden der dritten Frau lässt auch keine erfreulichen Gedanken vermuten (-- +). Die vierte zeigt dumpfes Beharren, und ergibt sich verschlossen mit Leichenbitterniene in ihr Elend (-- --). Die erste zeigt einen Anflug von spöttischer Überlegenheit. Sie lässt sich nicht von dem Aufwand mit dem monströsen Zauberkasten die Stimmung verderben (++)+. Der Unterschied zwischen symmetrischer und asymmetrischer Armstellung gibt Hinweise auf ihr Temperament (siehe auch „Die Posen“). Das Leben in ihrem Stamm war wohl kein Wonneschlecken.

Eine Fünferbande



Hier stellen sich Respektspersonen vor. Fünf afroamerikanische Offiziere dokumentieren ihre Zusammengehörigkeit durch das teure Foto in privatem Ambiente, ohne dass ihre Funktion sichtbar wird. Bei einer Fünferbande muss ein Temperament doppelt besetzt sein. Die Frau links ist die Einzige, die etwas schelmisch in die Kamera lächelt, und für die Rolle *good cop* die Idealbesetzung ist (+ +). Die Frau in der Mitte ist auf dem Bild der in sich ruhende Pol, irgendwie als Puffer, mit ängstlich verschlossenem Gesicht (– –). Bei den drei restlichen fällt mir ihre enge Verschnürung auf, die unter Druck setzt und aggressiv macht. Am auffälligsten zeigt das die vierte, die sich mächtig, fast provozierend aufplustert. Sie hat offenbar Mühe, sich behaupten zu müssen (– +). Die fünfte l. o. lässt auf ihrem Gesicht unverhohlen streitbare Niedertracht erscheinen (+ –), während ganz rechts die letzte Frau Härte verbunden mit Besonnenheit erkennen lässt. Ihre markanten Gesichtszüge und die wuchtige Konstitution strahlen Autorität aus, die sich nicht ständig beweisen muss. Hier war ich lange bei meiner Einschätzung unschlüssig, aber die asymmetrische schiefe Körperhaltung mit dem zwar energischen aber nicht unfreundlichen Blick lassen mich (+ +) vermuten. Sie hat Durchsetzungskraft und Führungsqualitäten.

Personen des gleichen Temperaments zeigen dieses in einer Bande von mehr als vier Teilnehmern in stark unterschiedlicher Ausprägung, hier schon rein körperlich, wobei zu beobachten ist, dass zwei Personen mit gleichem Temperament voneinander Abstand halten, physisch wie emotional, und in der Besetzung von Werten.

Vorne hat sich die freundliche Schiene aufgereiht, hinten die feindliche.

Vier Gewerkschaftler



Auch die vier Führer der Tabakgewerkschaft möchten alle nicht freundlich posieren, sie möchten gefürchtet werden. Trotzdem gibt es sitzend das freundliche Paar, stehend das feindliche. Der Mann links zeigt in seinem Gesicht vorsichtige, aber beharrliche Entschlossenheit (– –). Die Frau daneben ist hier mit dem Notizbuch das verbindliche Element, das festgefahrenen Verhandlungen wieder in Schwung bringen kann (+ +). Aggressivität vermittelt der Herr mit dem Stock so, als würde er gleich auftrumpfend explodieren (– +). Auch der dämonisch blickende aber zurückhaltendere dritte ist in seinem Hass furchterregend (+ –). Alle sind wohl keine leichten Verhandlungspartner, die sich die Gegenseite wünscht.

Krieger des Dalai Lama



Ein Arzt durfte 1906/07 einreisen in das Land der abgeschotteten Klosterzyrannei (es gab auch Räuberklöster). Von ihm stammt das Bild dieser kriegerischen Viererbande des Dalai Lama mit Waffen und Kettenhemden vor den Toren Lhasas. Der unterschiedliche Kopfschmuck ist wohl ein Rangabzeichen. Sie präsentieren sich als Phalanx mit prügelfestem Stand. Der Krieger links hat eine freundliche, fast gemütvolle Ausstrahlung, die auf einem gesetzten Überlegenheitsgefühl beruht, das auf Wichtigerei verzichten kann (+ +). Im Gegensatz dazu bläht sich sein Nachbar mächtig auf, und vertraut auf provozierend abschreckendes Gehabe und furchterregendes Mienenspiel (-- +). Der dritte steht als Rekrut unterwürfig schlapp als treuherziger Schluffen da, und lässt als Einziger die Arme hängen. Mit seiner Langwaffe wird er wohl aus der zweiten Reihe kämpfen müssen, weil ihm die anderen den Nahkampf nicht zutrauen (-- --). Um den Bildaufbau nicht zu verderben, muss der vierte unter Einhaltung der Frontlinie die Fernwaffe, welche auch in voller Länge ins Bild muss, zwischen die Beine nehmen. Nur so kann er seine perfekte soldatische Haltung zeigen: symmetrisch fester Stand, Brust raus, Bauch rein, fester grimmiger Blick (+ --).

Eine Tuchmacherzunft



Sechs Mitglieder der Tuchmacherzunft, von Rembrandt abgebildet, beraten sich über die Unterlagen, die der Sprecher und Schriftführer hier erläutert (– +). Alle haben sich in einen pastoralen Umhang mit weißer Halskrause gekleidet, eine Kluft, die zugleich Geschlossenheit demonstriert, und für Seriosität bürgen soll. Das Führungsquartett in der Mitte ist viertemperamentig. Ein kritischer Geist, der sich aufstützend als Aufsichtsperson geriert, beugt sich mit strengem Blick aber nicht über den Geschäftsbericht, sondern fasst den Maler ins Auge, der ihn wohl stört (+ –). Ein weiterer begutachtet freundlich interessiert, aber nicht besonders gründlich, das Schriftwerk (+ +). Der Mann im Hintergrund, als Einziger bescheiden ohne Hut, will sich nicht vordrängen, zeigt vorsichtiges Interesse an der Angelegenheit, will sich aber derzeit nicht äußern, und wartet ab (– –). Die beiden Randfiguren sind in der ersten Version des Bildes, welche ich fand, weggelassen, und verdoppeln zwei Temperamente: Der linke sitzt behäbig in seinem Sessel, interessiert sich mehr für den Maler und lässt die anderen machen. Hauptsache, er ist mit auf dem Bild, will sich aber nicht weiter einmischen (– –); der rechte hat große Ähnlichkeit mit dem Schriftführer, ist aber nicht mehr bei der Sache, und ergreift seinen Beutel, als wolle er sich gleich verabschieden (– +).

Auch hier halten gleiche Temperamente den maximal möglichen Abstand voneinander.

Ein Aufstand bei der Vorstandssitzung



Das faszinierend ehrliche Bild von Frans Hals zeigt ganz offensichtlich eine Konfliktsituation. Die auffällige Uniformierung mit der weißen Halskrause als Präsentiersteller trennt den willigen Kopf von dem schwachen im schwarz gehüllten Fleisch: Ausdruck von calvinistischem Schwarzweißdenken. Die Uniform kann aber die Meinungsverschiedenheiten der vier Frauen nicht überdecken. Die bärbeißige Vorsitzende mit strengem direktem Blick (+ --) hütet als Schrift- und Protokollführerin die Vereinsstatuten als Zeichen ihrer Macht. Sie sitzt und herrscht. Ihre Beisitzerin hält zwar vorerst noch zu ihr, zeigt sich aber unruhig besorgt, könnte schnell aufstehen, und verstößt mit dem winzigen Detail des Ringes an dem *linken* Zeigefinger gegen die verordnete Uniformität. Man sollte sie nicht unterschätzen: Sie könnte noch was in der rechten Hinterhand halten. Sie entscheidet über die Mehrheitsverhältnisse (-- +). Die dritte im Bund zeigt sich aufständisch. Ihr herausfordernd trotziger und überheblicher Blick wendet sich ab von Vorsitz und Tagesordnung und gibt zu verstehen, dass hier etwas im Argen liegt. Stuhl und Tisch verleihen ihrem Protest soliden Halt. Abspeisen wird sie sich nicht lassen (+ +). Die vierte im Bunde – sie ist mit der Schreibtafel wohl Rechnungsführerin – schaut mit freundlich bigottem Blick in Richtung der Chefin, deutet aber mit ihrer geöffneten Hand an, dass die Kasse wohl leer ist. Sie wird sich auf alle Fälle der Mehrheit beugen (-- --).

Dargestellt ist übrigens der Vorstand eines Sozialhilfevereins, eine Frauendomäne.

Zwei Viererbanden



Die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und dem Hl. Röm. Reich, die im Frieden von Baden den Erbfolgekrieg in Spanien beendeten, erstreckten sich über mehrere Jahre. Da sollten die Delegationen mit Bedacht ausgewählt sein, damit es weder intern, noch extern zu großen Reibungsverlusten kommt. Gut eingespielte Teams sind dabei unbedingt erforderlich, welche alle Aspekte beachten. Die Auswahl sollte deshalb viertemperamentig sein und mehrheitlich, aber nicht ausschließlich, viel Sitzfleisch vorweisen. Die französische Delegation links hat allesamt eine Konstitution, welche Sitzfleisch verbürgt. Der Leiter ganz links setzt sich affektiert in Szene. Mit schelmischem Blick aus seinen Glubschaugen ist er jederzeit für eine Überraschung oder einen Scherz gut, der festgefahrene Verhandlungen wieder flottmacht (– +). Sein Nachbar öffnet mit freundlich mokantem Blick seine Hand: „Was habt ihr zu bieten?“ Er gibt sich als Gemütsmensch, der mit sich reden lässt (+ +). Der dritte sieht mit bohrendem Blick den Maler an, bemüht, nicht unfreundlich zu erscheinen, und könnte sich als harte Nuss erweisen (+ –). Der vierte vermeidet den Blickkontakt, macht aber ein freundliches Gesicht, und beschäftigt sich lieber mit den Unterlagen (– –). Die Gegenseite zeigt sich schon in ihrer körperlichen Konstitution heterogener. Der Leiter, zu erkennen an der schwarzen Perücke, hat wohl schon Schweres durchgemacht, und zeigt sich schreckhaft. Er hat an der Brust einen Orden baumeln, und dürfte ein zäher, verschnupfter, unruhiger Verhandler sein (– +). Sein Nachbar betrachtet ihn freundlich kummervoll mit der Absicht, ihn zu beruhigen und ihm notfalls mit dem Taschentuch zu Hilfe zu kommen (– –). Der dritte ist ein jugendlicher charmanter Prinz, der aber schon knallhart ein Angebot der Gegenseite fordert (+ +). Der letzte hat gut aufgepasst, und in seiner Unterlage etwas Kritisches entdeckt, womit er sich halb erhoben wichtig zu machen gedenkt (+ –).

Das Temperament des Hundes bleibt ungeklärt.

Anarcho-Gaukler



Die Marx Brothers hatten ihre durchschlagenden Erfolge in einer Zeit großer gesellschaftlicher Umbrüche, die alle Werte in Frage stellte. Neben den gemeinsamen wirbelnden Slapstick-Auftritten hatte jeder der Viererbande seine Spezialdisziplin. Chico winkt uns hier ein Hallo zu. Seine Rolle ist die eines italienischen Hallodri mit Seppelmütze auf Frauenjagd. Mit seinem perfekt eingeübten Klavierspiel in Ein-Finger-Technik konnte er seinen Charme entfalten und verbergen, dass er im Grunde ein Ordnungsmensch war. Gerade die Simulation von chaotischem Treiben erfordert ein hohes Maß an Disziplin. So war er wohl der Anführer der Bande (+ --). Dazu waren die anderen beiden Vollblutkomiker vor lauter Selbstverliebtheit nicht in der Lage. Groucho: Den Namen assoziiere ich mit harter, schwer verdaulicher Kost. Als zynische Quasselstrippe führte er stets das große Wort, wofür er Opfer suchte, und spielte mit angemaltem Schnurrbart und Zigarre im Mund den Big Boss.

Sein Zuständigkeitsbereich waren die Gesangseinlagen, eine entfesselte Balz (+ +). Da mit seiner Kudderschnauze niemand konkurrieren konnte, versuchte es Harpo erst gar nicht, blieb bei Auftritt stumm, und fand seine Rolle in grimassierender Pantomime. Er war immer in zappeliger Aktivität, bloß dann nicht, wenn er sich an die Harfe setzte. War er sonst immer der überdrehte Komiker, verwandelte sich dann sein Gesicht in ein Antlitz, und es musste ein erhabenes Schweigen wie im Konzertsaal herrschen. Kaum war der letzte Ton verklungen, musste er gleich wieder alles ins Lächerliche ziehen, zappeln und Grimassen schneiden (-- +). Dann gab es noch den Fremdkörper Zeppo in der Gruppe. Schauspielerisches Talent fehlte ihm, und er hatte mangels Masse auch keinen solistischen Auftritt. Warum war er dann dabei? War er bloß dazu ausersehen, dass man sich über ihn lustig mache? Den Eindruck eines Watschenmanns macht er nicht. Oder gab es ein unbewusstes Bedürfnis, dass auch das vierte Temperament vertreten sein sollte, damit eine runde Sache draus wird? Oder sind seine Fähigkeiten uns verborgen? Für die drei Triebtäter stellt sich ja das Problem: Wie kommt man von dem Gekaspere wieder runter? Wer schlichtet die unvermeidlichen Hahnenkämpfe? Es gibt ja noch das Leben außerhalb der Bühne: das ist privat, den Blicken entzogen (-- --).

Es gab auch den fünften Bruder *Gummo*. Er hatte das Schicksal des fünften Rads am Wagen, das gleiche Temperament wie Groucho, konnte mit ihm aber nicht konkurrieren, was er bald merkte. Er wirkte dann in der Etappe, wo er seine soldatischen Fähigkeiten als Organisator einsetzen konnte. Auch hier, wie ich schon bei anderen Gruppen anmerkte, halten die Mitglieder gleichen Temperaments den maximalen Abstand voneinander, und besetzen unterschiedliche Werte.



Mehr Farbe bitte!



1967, als es in der Studentenbewegung bereits rumorte, bewirkten die Beatles als Protagonisten eine kulturelle Revolution in der Breite, gegen Duckmäusertum und Untertanengeist. Die Farbe wurde zum Vehikel der Aufmüpfigkeit, durchbrach den Grauschleier von (einigen) sexuellen Verdrängungen, und machte eine Form des kollektiven Exhibitionismus zur Norm, die dem Konsumismus neue Entfaltungsmöglichkeiten bescherte. Auch die Voyeure wurden davon angesteckt und machten mit. Aber selbst bei den exaltierten Posen lassen sich Unterschiede erkennen: *Ringo* ist mit eingeknickten Beinen zu sehen, als würde er zu einem Hüpfer der Begeisterung ansetzen. Einhändig winkt und schreit er uns ein Hallo zu. Seine Stellung ist in prekärem Gleichgewicht (+ +). *Paul* steht leicht angelehnt, aber bolzgrade symmetrisch und etwas steif mit erhobenen Armen da, als wolle er sich ergeben (− −). *John* breitet die Arme allumfassend aus: Ihr seid alle eingeladen, die Welt gehört uns. Auch er setzt zu einem Freudensprung an (− +). Am wenigsten exaltiert gebärdet sich *George* mit sparsam einladender Geste: Kommt und macht mit, kauft unsere Hits! (+ −).

Ausgewählte



Diese Pilzköpfe wurden 1966 als Schauspieler für eine Fernseh-Dauerserie gecastet und zu der Popband *The Monkees* zusammengestellt. Als Persiflage auf die Beatles sollten sie Blödmänner darstellen, Musik und Songs lieferten andere. Das verlangt nur wenige musikalische Kenntnisse, dafür eine robuste Konstitution, und nicht zu vergessen eine viertemperamentige Auswahl. Die Gruppe löste sich auf, als sie eigenständig Musik machen wollte. Wenn die Zielsetzung nicht stimmt, helfen auch die vier Temperamente nicht weiter. Mich fasziniert das Bild durch seine Banalität.

Oben (--) (+ -); unten (+ +), (--) --).

Rocking Oldies



(--) (+ +) (+ --) (--) --)

Gibt es eine bessere Bestätigung meiner These, dass eine Viererbande aus den vier Temperaturen die beste Voraussetzung für eine dauerhafte Verbundenheit darstellt? Gab es nicht in den Jahrzehnten als fahrendes Volk genügend Gründe und Anlässe, ihre Gemeinsamkeit für unerträglich zu halten, sich nicht mehr riechen zu können? Bewundernswert ist ihre physische und psychische Konstitution, das ganze Gedöns und Getöse, Drogen inklusive, durchgehalten zu haben.

Zwei Paare vereinen sich zu einer erfolgreichen Popgruppe



(+ +)

(-- +)

-

(-- --)

(+ --)

In Analogie zur Viererbande in der Einleitung der Paare und in der gleichen Konstellation entstand die überaus erfolgreiche Popgruppe ABBA durch Zusammenarbeit von zwei Paaren, die auf diesem Foto deutlich getrennt gezeigt werden, links auf der freundlichen, rechts auf der feindlichen Schiene. Das erleichtert die Einschätzung der Temperamente, die deutlich erkennbar werden.

Ernste Angelegenheit



Das Amadeus-Quartett präsentiert sich hier konventionell als seriöse Musikdarsteller. Das Schwarzweißfoto ist ihrer Haltung angemessen. Streng fasst uns der Cellist ins Auge, er passt auf (+ --). Der erste Geiger blickt etwas missmutig drein, als könne er nie zufrieden sein mit seiner und aller Leistung. Deshalb ist er der Primarius (-- +). Der zweite Geiger sieht sein Wirken deutlich gelassener und zufriedener, weil er seine Grenzen kennt (+ +). Der Bratscher nimmt sich nicht wichtig, darf es auch nicht, und widmet seine Aufmerksamkeit liebevoll versonnen seinem Instrument, als wolle er sich hinter ihm verstecken (---).

Hier noch die bekannte chinesische Viererbande, welche der Bilderserie ihren Namen gegeben hat. Als Verschwörerbande ist sie auch viertemperamentig, fast ein Muss.



Zhang Chungqiao

Yao Wenyuan

Jiang Qing

Wang Hongwen

Virtuelle und fiktive Viererbanden

Virtuelle Viererbanden bestehen aus realen Personen, welche durch gemeinsame Zielsetzungen ohne intensive Zusammenarbeit in Verbindung stehen, oder von der Umwelt in Verbindung gesehen werden.

Als fiktive Viererbanden bezeichne ich Vierergruppen, die nur bewusst oder unbewusst in der Wahrnehmung eines darstellenden Künstlers oder eines Betrachters wie mich entstehen. Ganz so abwegig, wie es heute erscheinen mag, wo die Temperamenten-Theorie als unwissenschaftlich in der Ablage der Erkenntnisse vergammelt, war es in früheren Zeiten seit der Renaissance nicht. Ganz besonders gilt das natürlich für mein Titelblatt mit den vier Gesichtersteinen. Dies macht deutlich, wie nah die Gefahr des Hineininterpretierens überall dort ist, wo es nicht um Tatsachen, vielmehr um Einschätzungen geht. Tatsachen könnte nur die Genetik liefern.

Das Gemälde „Hochzeitsfeier“ von Sandro Botticelli zeigt beide Varianten zweifach.

Ausschnitt 1



(+ --) (+ +) (--) +) (---) (---) (+ +) (- +) (+ -)

fiktive Viererbande

virtuelle Viererbande

Ein hochgeachteter Maler wie Botticelli kannte mit Sicherheit die Temperamentenlehre, die in der Renaissance wiederentdeckt worden war. Sie gab die Möglichkeit, die charakterliche Vielfalt mit all ihren Extremen nicht dem Wirken von Teufeln und anderen Dämonen zuschreiben zu müssen, sondern dafür eine rationale Erklärung zu suchen. Das geht am ehesten, wenn man aus Gesichtsausdruck und Haltung auf den Charakter Rückschlüsse ziehen kann. Wenn ich auf den Bildausschnitten gleich viermal die vier Temperamente entdecke (oder hineininterpretiere), so ist meine Deutung hoch spekulativ, aber nicht völlig abwegig. Am ehesten sollten die jeweils ersten vier Personen an der Tafel reale Persönlichkeiten gewesen sein, die sich im Gemälde wiederfinden sollten, wohingegen die jeweils vier Domestiken mit ihrem flüchtigen Auftritt wohl fiktive Personen aus der Fantasie des Malers gewesen sein dürften. Während es mir nicht schwer fällt die Personen an der Tafel einem Temperament zuzuordnen, gerate ich bei den Domestiken etwas in Zweifel, vor allem wegen der affektierten einstudierten Ballettposen, die nur zum Teil „passen“.

Ausschnitt 2



$$(+ +) (- - -) (+ - -) (- - +) \quad (- - +) \quad (+ +) (- - -) (+ - -)$$

Mit zunehmender Entfernung an den Tafeln ist die charakterliche Vielfalt zwar deutlich, aber die Personen werden undeutlicher, wohl auch „unwichtiger“, und ihre Einschätzung schwieriger. Den Mittelteil ohne Personen habe ich weggelassen. Ob der Maler bei den Domestiken die Absicht hatte, die vier Temperamente zweifach *bewusst* darzustellen, bleibt fraglich. Die Verdoppelung spricht aber dafür. Auch ob es bei den damaligen Theoretikern der Temperamentenlehre eine Kenntnis über die bevorzugten Posen der Temperaturen gab, weiß ich nicht.

Eine Viererbande der geistigen Erhebung



Schiller



Herder



Wieland



Goethe

Diese hochgelehrte Viererbande hat aus dem verschlafenen Herrensitz von gerade einmal 600 Einwohnern eines unbedeutenden ärmlichen Herzogtums eine Kultstätte des freien Geistes gemacht, übrigens unter dem Patronat der jugendlichen Regentin Anna Amalia als treibender Kraft. Schulden machend kann sie den Dichter und Philosophieprofessor Martin Wieland als Erzieher ihrer Söhne anwerben. Ihrem Sohn Karl August gelang es dann, Goethe in Weimar anzusiedeln, Das bewegte dann weiterhin Friedrich Schiller und Gottfried Herder als obersten Prediger der Stadt hinzuzukommen. Sie fanden aneinander Gefallen, vor allem in ihren Auseinandersetzungen. Jean Paul war auch zeitweilig dabei. Die kulturelle Elite machte Weimar zum Treffpunkt, Verlage siedelten sich an, das Theater zog Menschen an, Weimar blühte auf.

„Wir irrten uns aneinander, es war eine schöne Zeit“ (Goethe)

Eine Viererbande der gesellschaftlichen Vernichtung



Im Gegensatz zur vorstehenden Viererbande war die jakobinische des Terrors aufgrund ihrer Zielsetzung nur kurzlebig, entspricht daher nicht meinen Definitionen, und ist deshalb erst im Bewusstsein der Nachwelt zu einer virtuellen geworden. Die vierttemperamentige Bande ist also keineswegs die Garantie auf Langlebigkeit. Die nicht nachhaltige Zielsetzung der Jakobiner folgte einem religiösen Impuls der Säuberung und des Jüngsten Gerichts: die Mächte des Lichts (Aufklärung, Rationalität, Gerechtigkeit, Wahrheit) gegen die Mächte der Finsternis (Adel, Klerus, Korruption, Lüge), der Terror der Tugend gegen den Terror des Lasters. So will die Bande die Bösen vernichten, damit nur die Guten übrigbleiben. Der Weg dahin folgt dem üblichen Muster: radikal, radikaler, am radikalsten. Neu ist nur, dass man nicht mehr mit Lustgewinn mordet, sondern streng rationell (Guillotine), ohne Foltergeilheit wie in früheren Zeiten. Das Morden wurde bürokratisch, wo die Statistik zur Messlatte des Erfolgs wird. Die Antreiber, alle Männer des Geistes sind auch die Getriebenen: *Saint-Just*, der Todesengel, ein erfolgloser Schriftsteller, aber sprachgewaltiger Ankläger; *Marat*, von Krankheiten gezeichneter Schmerzensmann, ein verkrachter Wissenschaftler und Zahlenfetischist, Herausgeber des Hetzmagazins „Volksfreund“; *Danton*, Advokat, begnadeter Volksredner und genussfreudiger Lebemann; *Robbespierre*, der furchtbare Jurist, asketischer Gerechtigkeits- und Tugendfanatiker, der fähige Planer und Organisator der Schreckensherrschaft.

Auch bei der Nazi-Bande lassen sich im Führungskreis die vier Temperamente ausmachen: Adolf Hitler (+ --), Hermann Göring, später Heinrich Himmler (-- +), Joseph Göbbels (++), Rudolf Hess (---).

Ein Konterrevolutionär kombiniert drei fiktiven Aufständischen



Auf diesem Propagandagemälde zeigt sich ein jugendlicher Held als Lichtgestalt mit Engelsgesicht (Comte de la Rochejaquelein), seine Verwundung und die auf ihn gerichteten Bajonettspitzen nicht achtend, in dynamischer Angriffspose mit Erektion. Der zwanzigjährige Comte zeigt seine Führerqualitäten mit links. Seine Stellung ist aufständisch klar auf ein Ziel gerichtet. Er ist der Anführer einer fiktiven Viererbande, welche den König Ludwig XVI. wiedereinsetzen möchte.

Der Klassiker einer virtuellen Viererbande



(++)

(-- --)

(-- +)

(+ --)

Auf den beiden Tafeln zeigt Albrecht Dürer drei Apostel und einen Evangelisten in vier Temperamenten in sinnvoller Paarung: links die Apostel Johannes und Petrus, rechts Markus und den Evangelisten Paulus. Die Farben der wallenden Gewänder sind bereits aufschlussreich: links in warmen Farben zeigen sich die freundlichen Temperaturen bei dem Studium einer Schrift, rechts in schwarz-weiß die feindlichen, die bereits ihre Meinungsbildung abgeschlossen haben und zu Taten schreiten möchten, aber um das angemessene Vorgehen in Streit liegen.

Die Deutungen einer kirchlichen Synode 1538 kommen aus religionspolitischem Grund auf dem rechten Teilbild zu einer gänzlich anderen Einschätzung, welche ich als Temperamenten-Fälschung ansehe. (Mehr darüber in der Säftelehre)

Der Stammtisch



Diese Reproduktion eines Ölgemäldes aus der *Gartenlaube* 1883 zeigt vier Stammtischbrüder bei der Jagd nach Punkten und Prozenten. Die Temperaturen sind hier in ihren Emotionen beim Skatspiel (Null-Ouvert) so überdeutlich dargestellt, dass ich mich einer Beschreibung enthalten kann. Der Aussetzer labt sich am Humpen.

Die Viererbanden sind das kleinste gemeinsame Vielfache der Temperaturen, und damit ähnlich den Elementarteilchen die stabilste kleine Formation. Bei einer Dreierbande fehlt ein sexueller Grundwert. Bei größeren Formationen sind einzelne Temperaturen doppelt besetzt, was einerseits Rückschlüsse auf die Tendenz ihres Handelns zulässt, andererseits mit zunehmender Teilnehmerzahl die Formation instabiler werden lässt. Ab einer gewissen Größe, die für verschiedene Bereiche unterschiedlich sein kann, können die Teilnehmer die Konventionen nicht mehr gruppenintern auf annähernd gleichwertiger Basis bestimmen, und benötigen dafür einen Kommandanten. Der hat manchmal eine Viererbande als Beraterstab.

Die Viererbanden finden in der Regel unbewusst zueinander. Wie die Rollenbesetzungen von filmischen Dauerserien mit einer Viererbande im Einzelnen erfolgt, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber selbst in einzelnen Filmen werden vier zentrale Figuren so gut wie immer mit den vier Temperaturen besetzt, bewusst oder unbewusst. Wohl noch nie war das Viererbandenwesen so verbreitet, und vor allem in der Unterhaltungsindustrie massenwirksam so erfolgreich wie in jüngerer Zeit. Ich hoffe, diesem Begriff eine sachlichere Bedeutung zu geben.

Das Imponiergehabe



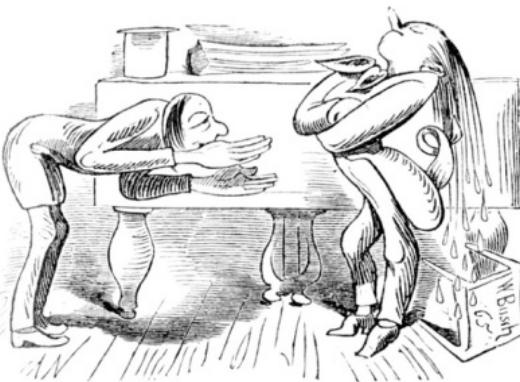
Forte vivace



Finale furioso



Fortissimo vivacissimo



Bravo=Bravissimo

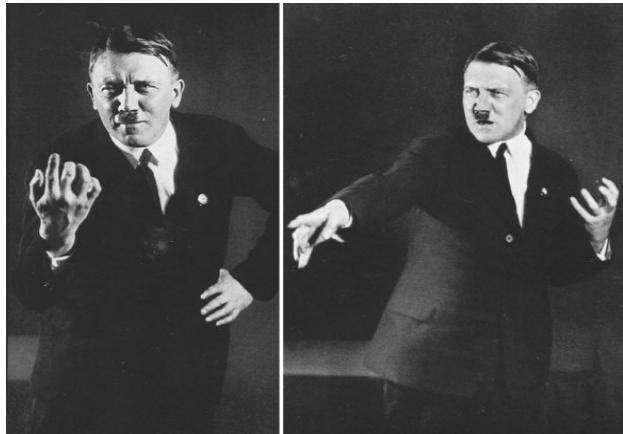
Der Virtuos (Bertelsmann)

Wilhelm Busch zeigt hier exemplarisch die Polarität von Schau- und Zeigelust (jenseits der Borderlinegrenze), anders ausgedrückt von negativem und positivem Geltungsdrang. Die Zeichnungen zeigen auch den überoptimalen Zustand wechselseitiger Befriedigung ihrer Bedürfnisse. In die Bewertung des Geltungsdrangs geht das gesamte Spektrum von kommunikativen Verhaltensweisen, negativen wie positiven ein. Natürlich spielt auch die Polarität von Verehrung und Hass eine Rolle, die sich vor allem im Gesichtsausdruck (Augen- und Kinnpartie) widerspiegelt. Verräterischer, da aus unbewusster sexueller Tiefe gesteuert, gibt der Geltungsdrang Hinweise auf das Temperament. Ich wiederhole hier nochmals meine These: Der positive Geltungsdrang (Exhibitionismus, Zeigelust) will auffallen, Aufmerksamkeit erregen. Der negative Geltungsdrang (Voyeurismus, Schaulust) will beobachten, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Am besten lässt sich dieser Unterschied zunächst im Fernsehen bei Talkshows und Interviews beobachten, wo die Darbietung nicht einstudiert ist. Die Unterschiede zeigen sich hier vor allem in der Bewegung und Beweglichkeit des Körpers, zuvorderst der Arme und Hände, und der Mimik. Bewegung zieht die Aufmerksamkeit auf sich, Unbeweglichkeit vermeidet das. Die Pole sind zappelnde Hektik eines Herumfuchtlers und die Ruhe einer sprechenden Statue oder eines Sitzbuddhas. Hinweisende (indikative) Gesten bleiben außer Betracht. Das gleiche gilt auch für alle Bedeutungen vermittelnde (intentionale) Gesten, die sich

gesellschaftlich in Pantomime, Gebärdensprache und Ballett äußern. Auch in der Beweglichkeit des Kopfes und der Mimik zeigen sich deutliche Unterschiede in den Extremen von Kopfschlenkern, Grimassieren und Augenrollen gegen Starre und Pokerface. Auffällig beim Argumentieren ist die Bevorzugung der beidarmig gekoppelten symmetrischen körpernahen Präsentation bei den Voyeuren gegen die Vorliebe der Exhibitionisten für einarmige raumgreifende Gesten, bei der die Beidarmigkeit zur Steigerung der Nachdrücklichkeit eingesetzt wird. Ein „Highlight“ ist hier das Fingerballett.

In dem gesellschaftlich vermittelten friedlichen Diskurs sind Extreme normalerweise reduziert, (so lange niemand ausrastet), da es um die Besetzung der gesellschaftlichen Mitte geht, wo extreme Verhaltensweisen als unschicklich gelten, während im intimen Bereich, wo die Bindekraft der Sexualität groß ist, sich solche Bedürfnisse eher ungehemmt ausleben können. Daher wurde die Einführung des Privatlebens eine Notwendigkeit. In der Öffentlichkeit macht sich das Anpassungsbedürfnis geltend.

Überall, wo es Echtes gibt, gibt es auch Falsches, Nachgeahmtes und Einstudiertes. Das bekannteste Beispiel dafür sind die vor dem Spiegel eingebüßten theatralischen Eskapaden eines Adolf Hitler, die sich allerdings durch ihre Zickzackigkeit als „Fälschung“ entlarven lassen: Die Gestik wirkt unorganisch, abgehackt, abgerufen. Im kleinen Kreis seiner Anhänger sah ich ihn niemals gestikulieren.



Als Gegenbeispiel zu solchem inszenierten Exhibitionismus möchte ich den begnadeten Gestikulierer und Mimiker Luis Trenker anführen, von dem es filmische Aufzeichnungen in seinem Kabinett gibt, bei denen er sein Erzähltalent präsentierte. Er barst regelrecht vor Tatendrang, und es hielt ihn dabei nicht an einer Stelle. Seine exquisite raumgreifende Gestik, die er mit allen Feinheiten wie Fingerballett vorführte, und die manchmal plötzlichen Wechsel der Mimik wirken niemals einstudiert, sondern aus der jeweiligen Situation, improvisierend den Redefluss verdeutlichend, organisch von innen herauskommend. Wäre es nicht so, würde man bei seiner exzessiven Selbstdarstellung von einem Herumfuchtler und Grimassenschneider sprechen.

Eine Minderheit der Voyeure kann sich als Kontrast dazu durch bewegungslose Rede profilieren. Ich erinnere mich an einen Professor, der im Fernsehen hinter einem Pult, ohne es jemals zu berühren, mit hängenden Armen bolzgrade stand, nur der Mund bewegte sich. Was er aber ohne mit der Miene zu zucken von sich gab, waren knallharte Äußerungen.

Im Zeitalter der medialen Reizüberflutung ergibt sich ein erhöhtes Bedürfnis nach Imponiergehabe, um wahrgenommen zu werden, sodass in der Öffentlichkeit Temperament übergreifend die Gestikulation in allen Facetten bei fast allen Personen als Kontinuum in Erscheinung tritt. Hier konkretisiert sich das Anpassungsbedürfnis. Wenn aber ein Paar ins Visier genommen wird, gestikuliert fast immer nur ein Partner.

Im Alten Griechenland gab es Rhetor-Schulen, in denen künftige Politiker in der Kunst der Demagogie unterrichtet wurden: Agogik, Stimmbildung, Gestik, Mimik, körperliche Fitness durch Gymnastik, nicht zu vergessen Atemtechnik. Heute wird das in den Schauspielschulen gelehrt.

Ein einziges Kriterium zur Beurteilung heranzuziehen wäre demnach vermessend. Das Imponiergehabe äußert sich auch im Gang (fest bis schlurfend), im Auftreten (laut und leise), beim Stehen (symmetrisch standfest gegen gewagte, verdrehte Stellung mit Stand- und Spielbein), im Blick (fixierend gegen flüchtig). Alle akustischen Signale sind auch zu beachten: die Lautstärke, den Klang (grell bis sonor), die Deutlichkeit (nuschelnd und brummelnd bis überprononciert deutlich), der Redefluss (stotternd oder viel ÄHMs gegen flüssig). Sie stehen dem sexuellen Bezug entfernter als die optischen Signale und sind weniger einem Temperament zuzuordnen, dennoch heranzuziehen. Am meisten gesellschaftlich bedingt ist das Gesagte und bei diesem Thema anfangs zu vernachlässigen. Nicht umsonst gibt es den provokanten Spruch, dass die Sprache dazu dient, die Gedanken zu verbergen. Ich erinnere nochmals daran, dass all das hier Beschriebene sexuelle Derivate sind, die von allen Temperaturen mehr oder weniger besetzt werden müssen. Die Aufgabe, das jeweilige Temperament festzustellen, ist also alles andere als einfach. Einiges davon habe ich schon bei den Viererbanden angesprochen.

Gesellschaftlich leben wir in einer Phase des schönen Scheins. Ein Vergleich der Posen ehemals und heute belegt das. In kriegerischen Zeiten blicken die Menschen ernst, besonnen, oder Furcht erregend drein, in Zeiten des Konsumismus wird viel, oft schon zwanghaft gelächelt, und Frohsinn geheuchelt. In Zeiten der Reizüberflutung durch die Medien müssen alle Temperaturen um Aufmerksamkeit buhlen. Es wird als Mode vermehrt gestikuliert und grimassiert.

Das Imponiergehabe vollzieht sich größtenteils auf der Zeitachse, die hier mit Wort und Bild nicht darstellbar ist. Ich muss mich daher auf das „eingefrorene“ Gehabe in der Form der Darstellung von Posen beschränken. Den positiven wie negativen Geltungsdrang besetzen jeweils zwei Temperaturen, wie aus dem Traktat ersichtlich. Das hilft bei der Bestimmung des Temperaments.

Die Posen

Negativer Geltungsdrang

Schaulust (Voyeurismus)



Positiver Geltungsdrang

Zeigelust (Exhibitionismus)

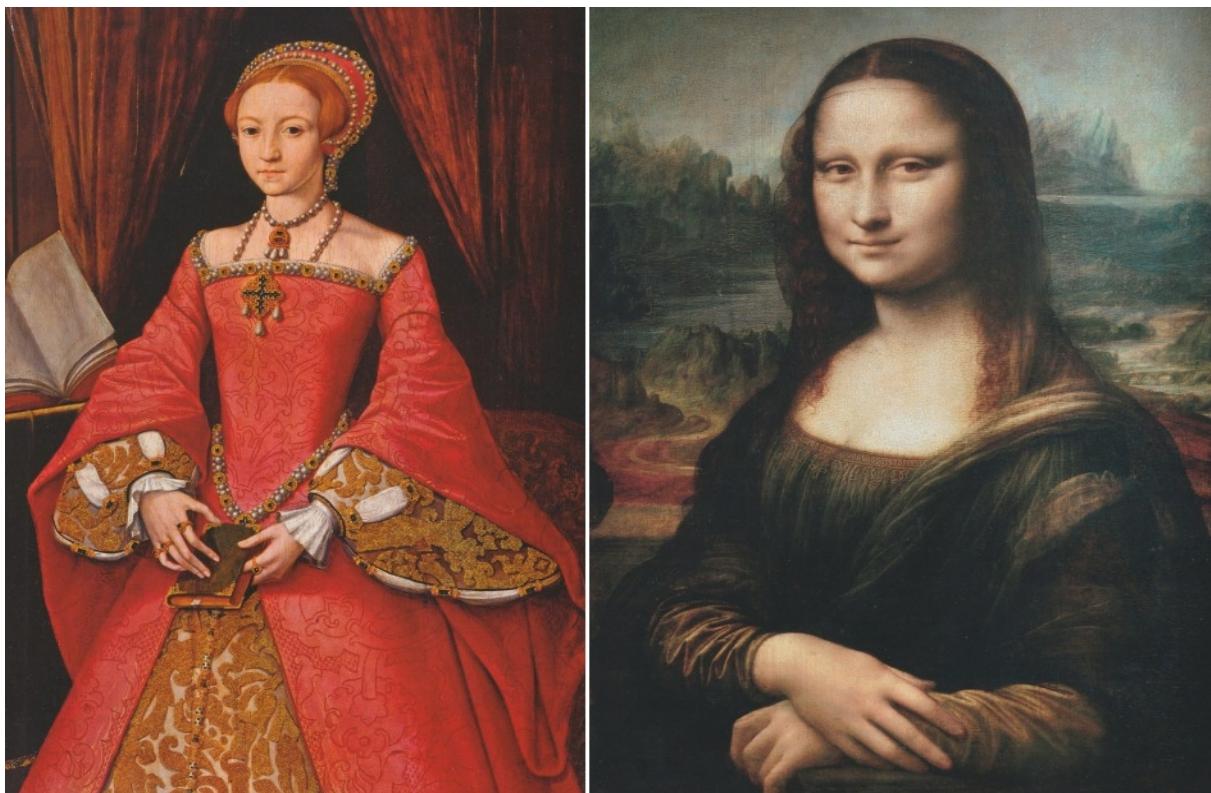


vier gekrönte Häupter – vier Temperamente

Der negative Geltungsdrang

Wie ich schon an anderer Stelle darlegte, widerstrebt es den Voyeuren, sich in anzüglicher Weise einem Publikum zu präsentieren. Sie bevorzugen vielmehr eine symmetrische Haltung, die am unauffälligsten ist, aber oft recht starr wirkt. Sie erzeugt zudem eine quasi religiöse Wirkung, die auch als Machtmittel eingesetzt werden kann. Die Abneigung gegen aufdringliches Begafftwerden zeigt sich oft in der Tarnung der Augen mit einer Sonnenbrille. Ihr Problem beim Posieren ist: Was fange ich mit den Händen an? Soll ich die Arme hängen lassen, bin ich dann ein Hänger? Soll ich die Fäuste ballen, besser nur in den Hosentaschen? Soll ich die Hände falten, zu religiös verschlossen? Soll ich die Brustschanke schließen, zu viel Abwehr? Ist die Raute ein Ausweg aus jüngerer Zeit?

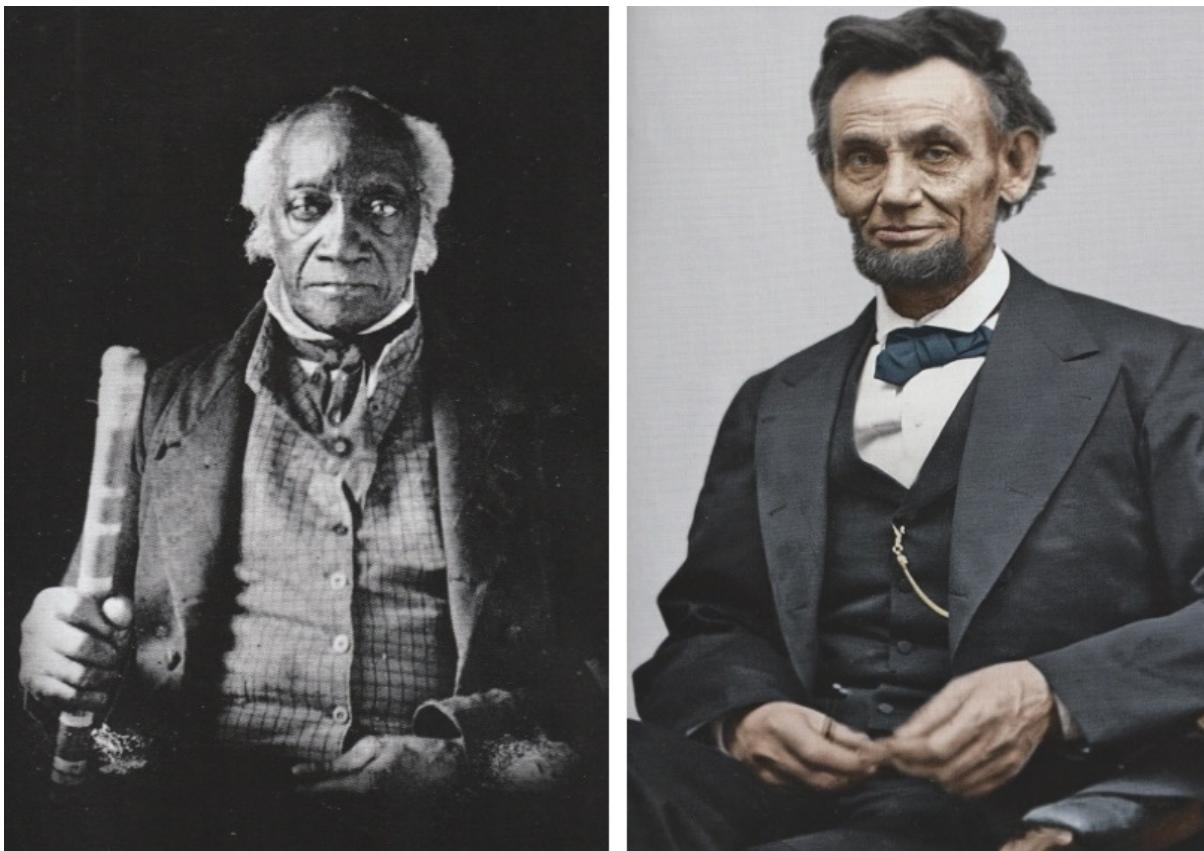
Zunächst zwei extrem unterschiedliche Posen aus der gleichen Zeit



Schon im Alter von 13 Jahren zeigt Elisabeth von England ihre enorme Zwanghaftigkeit, die dann später in ihren Majestätsposen monströse Ausmaße erreicht. In symmetrischer Stellung zeigt sie stark korsettiert ihre Belesenheit. Der strenge Blick ist eher abweisend als einnehmend. Kommunikativ ist ihre Haltung nur im Hinblick auf Befehl und Gehorsam. Autistische Verschlossenheit kennzeichnen schon ihre jungen Jahre. Ihre Ausstrahlung kommt von außen, und beruht auf Äußerlichkeiten (Attributen). Ihre Hände, obwohl das Buch nur locker haltend, vermitteln eine spinnenartige Gier nach Wissen. Sie will nicht für sich einnehmen, sie will herrschen und Achtung erzwingen.

Die Gioconda von Leonardo strahlt von innen heraus. Sie präsentiert sich ohne Schmuck. Ihre unauffällige Kleidung ist nur locker drapiert. Die Haare hängen nachlässig gekämmt herab. Ihre Gesichtszüge sind weich und fast rund, ihr Lächeln bleibt rätselhaft, undurchschaubar, aber freundlich einnehmend. Die Hände mit sanften Fingern sind locker übereinandergelegt. Ihre Erscheinung vermittelt eine unaufdringliche Faszination.

Die gleiche Konstellation bei den Männern



Der Mann, der hier verbittert und verschlossen frontal in die Kamera starrt, wurde „Caesar“ genannt. In den 1850er Jahren war er einer der letzten Sklaven im Staat New York. Über ihn ist nichts Näheres bekannt. In aufrechter Sitzhaltung hält er eine Schriftrolle (die Verfassung?) wie ein Zepter oder Schlagstock in festem Griff dem Betrachter entgegen. Mit ihm ist nicht zu spaßen: er starrt vor Hass, kann sich aber beherrschen. Sein Temperament dürfte unschwer zu erkennen sein.

Recht treuherzig blickt uns hier Abraham Lincoln an. Vor und in dem Bürgerkrieg war er immer auf Ausgleich bedacht, und suchte Kompromisse. Aber die Entwicklung zerrte ihn in Entscheidungen, die seinem Wesen zuwider waren. In der aufgeheizten Stimmung des Bürgerkriegs wurde er zu einem Getriebenen. Gräuel musste er im Kriegsrausch mit verbrannter Erde gewähren lassen. Er sitzt hier versammelt in lockerer Haltung, offen dem, was auf ihn zu kommen mag. Zwischen seinen Händen hält er eine Lesebrille, das enthebt ihn der "Peinlichkeit" einer aufdringlichen Geste.

Zwei Philosophen und Humanisten mit deutlich unterschiedlichem Temperament



Bei Betrachtung dieses Bildes von Leonardo Bruni wurde ich stutzig. Wie kommt es dazu, einem Profil, das Niedertracht ausstrahlt, die Würde eines frühen Humanisten zuzusprechen? Er war ein Mann des geschriebenen Wortes, und verhalf antikem Schrifttum durch eingängige Übersetzungen zu Durchschlagskraft. Ein Buch zeigt seine Macht des geschriebenen Worts. Es geht ihm nicht um materielle Preziosen, nur um geistige, und die Möglichkeit, sie ohne Zensur verbreiten zu dürfen. Seine Kleidung ist betont schlicht, lediglich seine auffällige blutrote Kopfbedeckung offenbart sein kämpferisches Naturell. Kleinkarierte Hasstiraden, die er zu Papier brachte, waren der Ausdruck seiner inhumanen Parteilichkeit: für Florenz und Papst, gegen Mailand, das er als rückständig ansah, und mittelalterliche scholastische Denkweisen. Als unkonventioneller Choleriker musste er wohl Dampf ablassen.

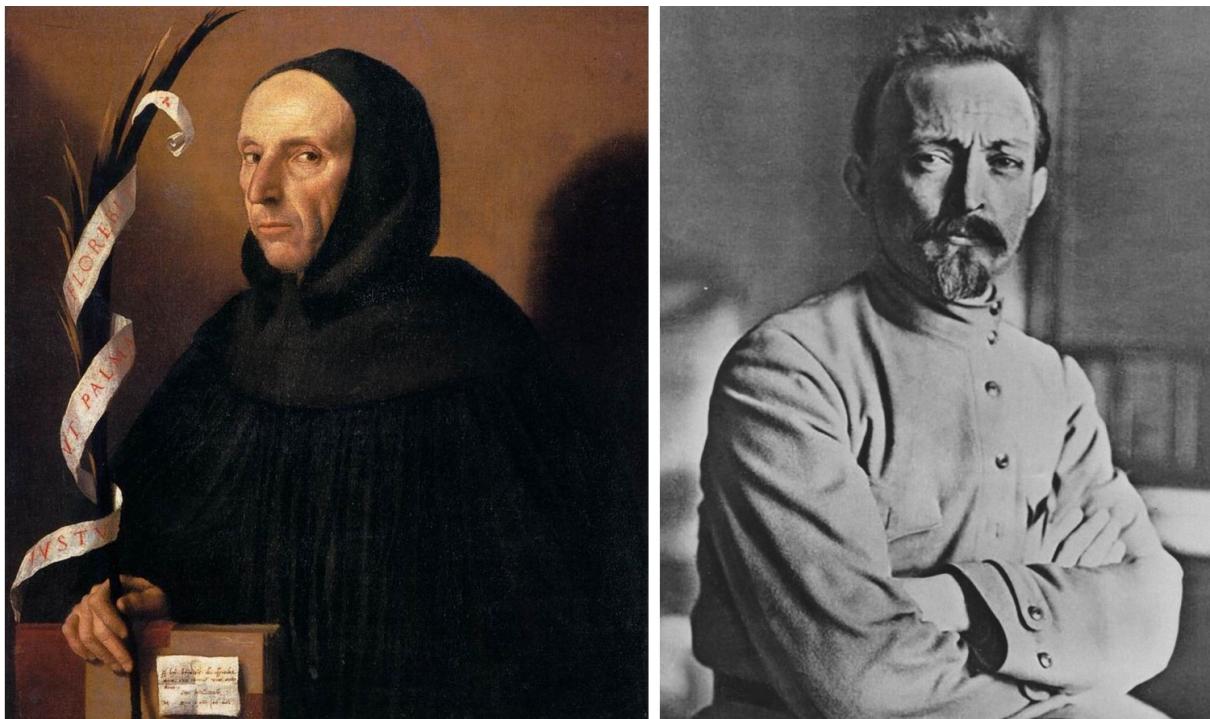
Die Sitzpose von Immanuel Kant (eine Standpose kann ich mir nicht vorstellen) kann ich nicht als locker bezeichnen, sie strahlt eher Erbärmlichkeit aus. Ein überdimensionaler Kopf sitzt auf einem kleinen schmächtigen Körper. Die Hände hängen lasch herunter, den Kopf hält er gramvoll gebeugt: „Wie soll ich armes Männlein bloß Haltung zeigen?“ Ich halte ihn für stark autistisch: Nur beim Mittagsmahl, wo er Hof hielt, zeigte er sich gesellig. An der Tafel sitzend konnte ihm keiner was antun, und beim Essen hört man zu. Frauen hielt er sich mit exquisiter Höflichkeit vom Leibe. Da der Unterleib in seinen Betrachtungen nicht auftaucht, (was er mit allen Philosophen bis in jüngster Zeit teilt), ist sein Hoffnungszauber, Verstand und Vernunft, eine haltlose Kopfgeburt, auch wenn er bahnbrechende wissenschaftliche Einsichten hatte. Spontanes reaktives Handeln ist nicht seine Art; mit seiner Lebensführung sorgte er dafür, dass so etwas bei ihm nicht vorkommt. Persönliche Befindlichkeiten und Erlebnisse hielt er geheim. Er machte sich unberührbar.

Ein großer Geist mit unkonventioneller Pose



Eine düstere Stimmung durchzieht dieses Bild von Goethe in Italien. Es sieht auf den ersten Blick so aus, als würde er sich auf einem Diwan ausruhen: es sind aber zwei Steinblöcke aus einer Ruine. Um ihn herum sieht man Zeichen der Vergänglichkeit und des Verfalls, von Pflanzen überwuchert. Die exquisite Pose ist unüblich für sein Temperament, als hocke er auf einem Präsentierteller. Heitere Gelassenheit zeigt Goethe nicht, auch wenn seine elegante Aufmachung die depressive Grundstimmung aufhellt. Dann aber gleich wieder der überdimensionierte schwarze Hut: Welcher Italienreisender würde ihn ansonsten aufsetzen? Auch sein nachdenklicher Blick ins Leere lässt keine Heiterkeit aufkommen. Nicht umsonst hat er mit seinem frühen Meisterwerk „Die Leiden des jungen Werther“ eine Selbstmordwelle ausgelöst, womit er die Grundstimmung der damaligen Zeit traf, und auch seine eigene Gestimmtheit vor der französischen Revolution aufzeigte. In Italien hat er Morbidezza nachgetankt.

Zwei Revolutionäre mit ähnlichen Absichten



Auf diesem Bild stützt sich Savonarola auf ein Buch, und hält in seiner rechten Hand symbolisch das Blatt einer Ölpalme mit einer Girlande, mit der sich seine Zielvorstellung erraten lässt, Florenz zum neuen Jerusalem zu machen. Wichtiger als die Hl. Schrift ist das Donnerwort, das er seinen Gläubigen entgegenschmettern wird. In einfacher schwarzer Mönchskutte ohne jeglichen Zierrat gibt er mit strengem bohrendem Blick zu verstehen, dass er mit dem Sündenbabel Florenz aufräumen und einen Gottesstaat errichten will, in dem er dann mit dem Kindergeheimdienst ein Klima der Denunziation schuf. Die „Verbrennung der Eitelkeiten“ mündete in gnadenlosen Terror, der schon auf dem Bild seinen schwarzen Schatten wirft. Das bisschen Farbe in dem Bild ist schon fast zu viel für sein Schwarzweißdenken. Ein Fanatiker blickt uns misstrauisch an. Dass Martin Luther, der sich ihn zum Vorbild nahm, nicht so wie er enden musste, verdankte er der Weisheit seines kurfürstlichen Beschützers, der seinen Extremismus in staatstragende und damit auch gewinnträchtige Bahnen lenkte.

Der russische Revolutionär polnischer Abstammung Felix Derschinskij war ein fähiger Agitator und Organisator der russischen Revolution. An nichts anderes als die Macht des Terrors glaubend, zeigt er sich auf diesem Foto unnahbar mit der Brustschanke und jedermann misstrauend. Als Leiter der Geheimpolizei Tscheka veranlasste er „Säuberungsaktionen“, denen Tausende zum Opfer fielen. Seine Grausamkeit ist ihm zu deutlich anzusehen. Das verhinderte, dass er sich an die Führungsspitze setzen konnte: Stalin, dem er wesensmäßig ähnelte, war geschickter in der Verbergung seiner Ambitionen.

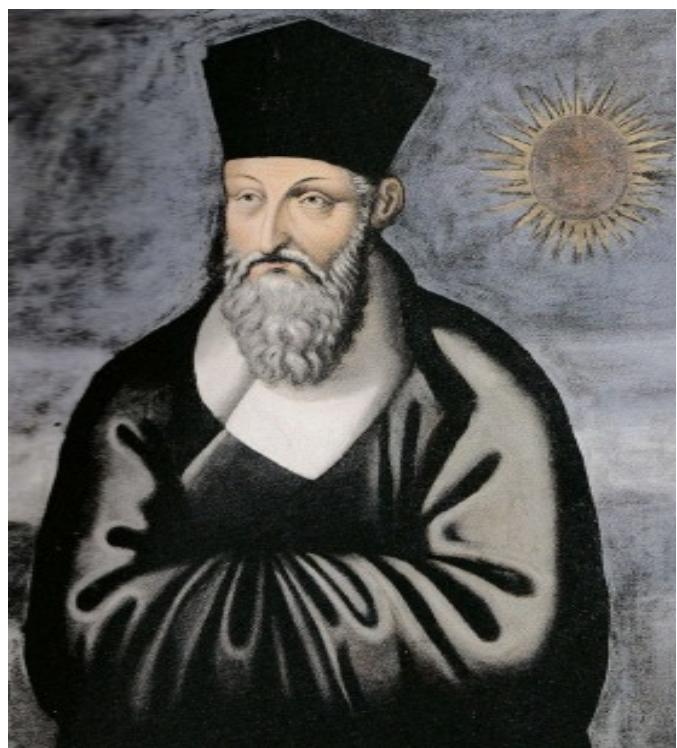
Was beide vereint, ist die fixe Idee der Säuberungen. Mit all ihren Waschungen und Reinigungsritualen ist sie ein zentrales Bedürfnis aller (quasi-)religiöser Glaubensfanatiker. Die Lehre muss reingehalten werden, da sind Millionen Menschenleben nur Statistik.

Weitere Männer des Glaubens



Dieses Portrait von Giovanni de' Medici, bekannt als Papst Leo X., ist hier mit einer recht seltsamen Geste abgebildet. Soll die halb geöffnete Greifhand als unbewusste Selbstde-nunziation seine Raffgier offenbaren? Die exhibitionistische Geste steht in Kontrast zu seinem Temperament, welches als freundlich und verbindlich beschrieben wurde. Der intrigante Gemütsmensch liebte die Kunst, Festlichkeiten und die Verschwendungen, zu deren Finanzierung er den Ablasshandel erfand.

Bei dem Geistlichen, Kartografen und Astronomen Matteo Ricci (1552 - 1610), der die westliche Wissenschaft und damit auch seinen Glauben in China implantieren wollte, wird sowohl der religiöse Aspekt von negativem Geltungsdrang deutlich sichtbar, wie auch die Ge- und Verschlossenheit seiner Weltsicht. Hier steht die missionarische Verkündigungsabsicht, welche Herzen öffnen soll, in Kontrast zur Hermetik seiner „ewigen Glaubenswahrheit“, an der nicht zu rütteln ist. Kein Wunder, dass er die Chinesen nicht sonderlich beeindrucken konnte



Eine Peinlichkeit



Das Gemälde von Alonso Cano 1660 „Die Laktation des Hl. Bernhard“ verdeutlicht, wie Verehrungswänge monströse Peinlichkeiten hervorbringen. Die Jungfrau Maria, erhöht auf ihrem Postament mit ihrem Jesuskind, presst einen Milchstrahl, die ballistischen Gesetze missachtend, in den Mund Bernhards, der danach in infantiler Begierde lechzt. Seine kniende Pose, die Hände empfangsbereit öffnend, schwelgt er in entzückter innerer Ekstase ob der Treffsicherheit dieses Wunders. Ein Beobachter zeigt anbetungsvolle Ergriffenheit.

Das Dasein eines Mönchs ist entbehrungsvoll, nicht jedoch des Malers, der hier seine Fantasien ausgelebt hat.

Ein sanfter Widerständler

Der Dominikanermönch Bartolomé de Las Casas zeigt sich als Einziger dieser Serie in Beschäftigungshaltung, welche mich traurig stimmt. 1502 kam er nach Hispaniola, und nahm als Conquistador und Soldat an Feldzügen gegen die Taino teil. Zum Abschied bekam er ein Stück Land und Zwangsarbeiter für Landwirtschaft und Goldsuche. Beides gab er nach einiger Zeit wieder zurück, da er sich den dabei unumgänglichen Gräueln nicht gewachsen fühlte. Von Dominikanern beeinflusst trat er ihrem Orden bei, und wurde in Wort und Schrift zum Führer der kirchlichen Opposition. Er sprach den Eingeborenen in Amerika Menschenrechte zu, und prangerte die Plünderungen und hemmungslosen Mordbrennereien seiner Landsleute an, leider erfolglos. Die Gier nach Gold und Eroberungen war stärker als alle Worte.

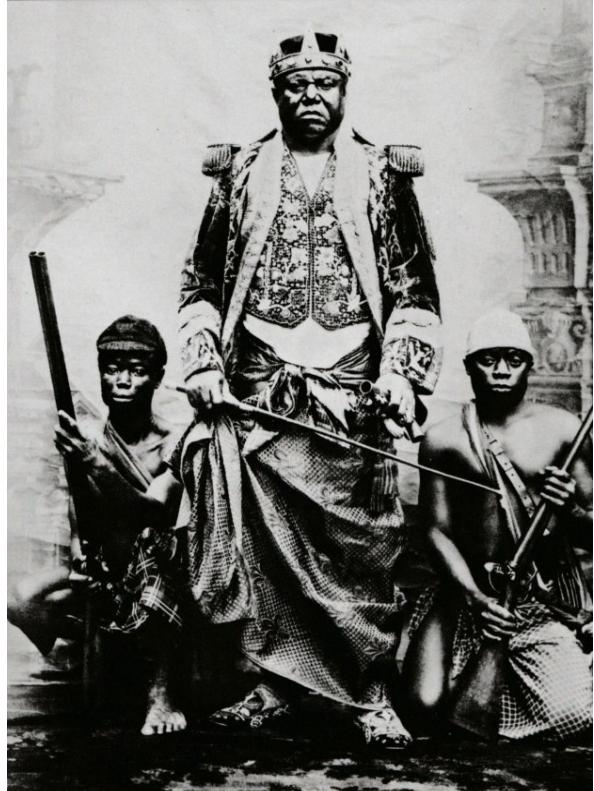


Potentaten



Der Maharadscha von Udaipur weigerte sich, sich als konventionelles Altarbild ablichten zu lassen. Auch wenn er auf die Zurschaustellung von Reichtum nicht verzichten konnte, posiert er nicht protzig. Sein Schwert stellt er demonstrativ nach vorne. Er war einer der wenigen Würdenträger, die sich mit der Kolonialverwaltung anlegten: Den höchsten militärischen Orden, der ihm verliehen wurde, hängte er seinem Pferd um. Seine Pose ist in aufgelockerter Symmetrie, europäisch beeinflusst, die eines Aufsässigen, der die bestehende Ordnung nicht billigen und theatralisch überhöhen möchte. Aber sein lauernder Blick verrät sein Temperament. Pose und Gesichtsausdruck fallen hier also auseinander. Widersprüchlich ist auch, dass er sich hier mit exquisitem victorianischem Mobiliar präsentiert.

Der König von Old Calabar (Nigeria) will und kann nur mit seiner Brutalität sein Volk beeindrucken und zu Gehorsam zwingen. Er zeigt hier um 1895 als seine Machtmittel Stock und Pistole. Mit seinen zwei bewaffneten Leibwächtern in der Hocke baut er sich frontal in der Form eines Altarbildes auf. Der gemalte Hintergrund zeigt symmetrisch Säulen und Pilaster. Der Potentat hat sich am Oberkörper auch mit europäischen Insignien der Macht ausstaffiert, während der Unterleib mit Stammestracht gewandet ist. Seine Herrschaft ist zweifach gesichert: Jedem seiner Untertanen soll klar sein, was Sache ist.



Der Kongo soll Kolonie werden



Hier sind zwei "Blutsbrüder" (Tippu Tip) zu sehen, welche bei der Kongoexpedition für kurze Leidenszeit miteinander verbunden waren. Henry M. Stanley, von den Eingeborenen Bula Matari (Felsenbrecher) genannt, war ein durchsetzungsfähiger Willensmensch, der nur seinem Ziel verpflichtet war, was sich an der frontalen Pose, dem durchdringenden Blick und seiner steifen Haltung erkennen lässt. Menschen- und Tierleichen säumten seinen Weg durch den Horror-Urwald. Auch rekrutierte er zur Not Eingeborene. Da er schon auf dem Marsch an den Tanganjika-See die Mehrzahl seiner Expeditionsteilnehmer durch Überfälle, Krankheiten und Desertion eingebüßt hatte, brauchte er zur Fortsetzung seiner Expedition, die man auch als Kriegszug betrachten kann, die Hilfe von Tippu Tip, dem gefürchtetsten Sklavenjäger mit seinen Askaris. Dieser hat auf dem Bild mit unergründlichem Blick die Ausstrahlung eines biederer Kontoristen, der er anfangs auf Sansibar auch war. Nachdem er seinen Geschäftsbetrieb in das Kongobecken westlich des Tanganjikasees verlagert hatte, war er dort unangreifbar. Er war auf die Bekanntschaft mit Stanley mit seinem Geld erpicht, und bot ihm verehrungsvoll die Blutsbrüderschaft an, was Bula Matari nicht ablehnen konnte, ohne sein Planziel unmöglich zu machen.

Alle Temperamente stehen sich in Grausamkeit in nichts nach, alle können aber auch ganz lieb sein. Die Temperamente haben ihre Bedeutung vor allem im "Innenverkehr" der Kleingruppe, erst in zweiter Linie im gesellschaftlichen Verhalten.

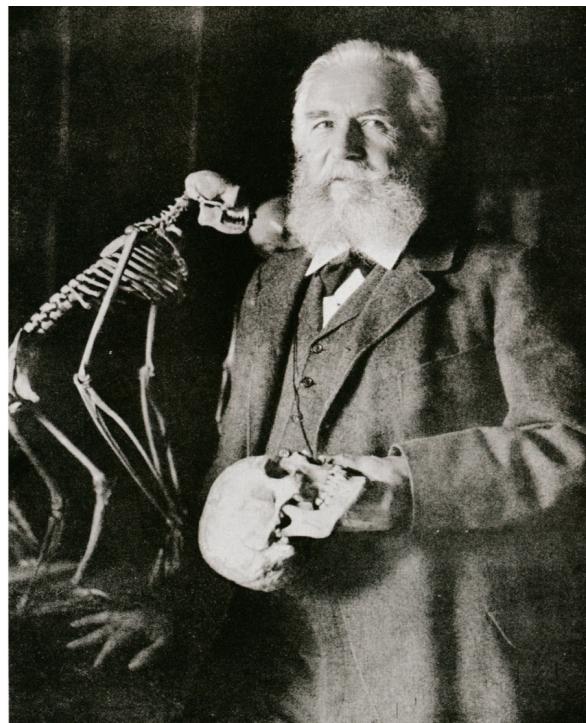
Auf verlorenem Posten



Emin Pascha alias Dr. med. Eduard Schnitzer aus Neiße, hier abgebildet als Gouverneur der türkischen Provinz Equatoria (in etwa Südsudan, 1880) war ein Mensch mit herausragender Intelligenz und vielfältigen Fähigkeiten. Als Pianist, Schachspieler und Biologe mit umfangreichen biologischen Sammlungen fiel er früh auf, und schonte sich nicht in seiner Arbeitswut. In Deutschland wurde er von seinen Professoren als leuchtendes Vorbild gelobt, fühlte sich aber beengt, und es zog ihn in die Ferne. In Albanien, wo er sich zuerst praktizierend niederließ, erregte er schon mit seiner Sprachbegabung Aufsehen, und lernte dort neben mehreren Balkansprachen innerhalb kürzester Zeit auch türkisch und arabisch. Seine Anpassungsfähigkeit erregte Aufsehen: Er trat zum Islam über, und war bald fit in den muslimischen Ritualen.

Außerdem verschaffte er sich mit seiner bescheidenen und zurückhaltenden Art viele Sympathien, sodass er nach Konstantinopel weiterempfohlen wurde. Von dort wurde er zu höherer Verwendung an den Khediven nach Kairo weiterempfohlen. Der ernannte ihn zum Bey von Equatoria. Dort erwarb er sich durch seine behutsam lavierende Art große Sympathien bei den vielfältigen Völkern und Respekt bei den großen und kleinen Machthabern. Es ist hier nicht der Platz, seine unsäglichen Mühen in dem Sudd des Nils, seine diplomatischen und kriegerischen Auseinandersetzungen zu schildern, wobei er immer noch seine akribischen Studien der Tier- und Pflanzenwelt weiter betrieb. Seine Provinz blühte auf und gedieh mit dem Export von Elfenbein, bis die Revolution des Mahdi mit seinen Scharen von religiösen Fanatikern ihn bis in den Süden zum Albertsee abdrängten. Die Verbindung nach Kairo war gekappt. Seine Pose als kleiner schmächtiger Mann ist höchst bescheiden, ohne Rangabzeichen und ohne Protz und Prunk. Lediglich sein Blick wirkt irritierend durch seine Fehlsichtigkeit mit stark vergrößernder Brille. Selbst in Deutschland hielt man ihn für einen Araber. Welch ein Kontrast zu den gekrönten Häuptern! Aber sein Ende muss ich noch nachtragen. Die Zeit des Kolonialismus hielt in Afrika Einzug. Die Bedrängnis des zum Pascha beförderten und seine Identität sprachen sich in Europa und Amerika herum. Mit dem edlen Motiv seiner Errettung wurden mehrere Expeditionen in Marsch gesetzt, die auch dem kolonialen Besitz dienen sollten. Der oben schon erwähnte Bula Matari kam mit Auftrag des belgischen Königs durch den Kongo zu seiner Errettung. Als er mit den kläglichen Restbeständen seiner hungernden Expedition am Albertsee eintraf, musste ihn Emin Pascha erst einmal versorgen. Die beiden verstanden sich wie Feuer und Wasser. Emin begleitete Stanley dann nach Bagamoyo (gegenüber Sansibar), wobei er sich ihm gegenüber zum Hohn übertrieben unterwürfig benahm. Nach Europa zurück als Triumph für Stanley wollte er aber dann doch nicht, und begab sich als Mitglied einer deutschen Expedition wieder an den Albertsee, von wo aus er sich gesundheitlich angeschlagen und lebensmüde mit einer kleinen Expedition in den Kongo auf den Weg machte, wo er auf Geheiß von Tippu Tip geköpft wurde.

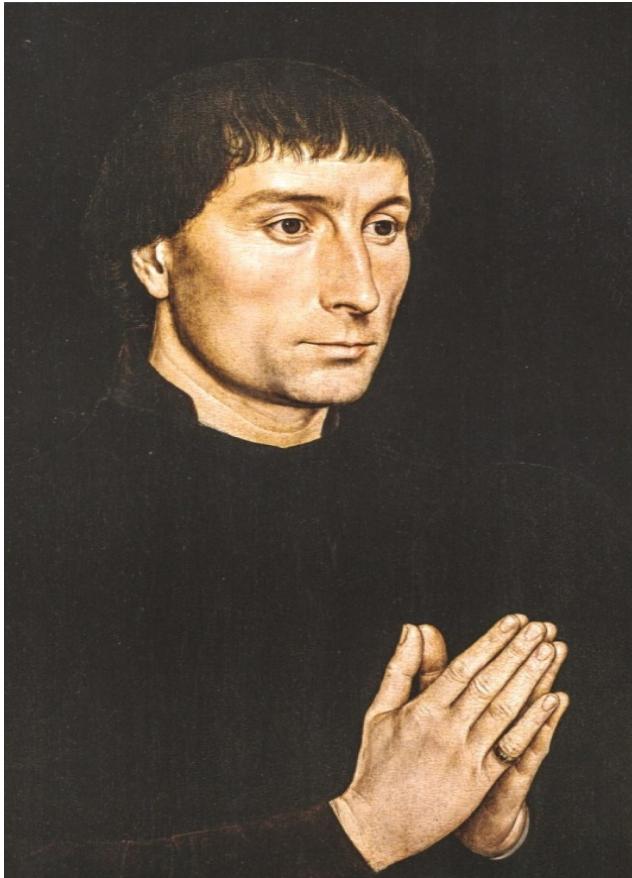
Wissenschaftler und Forscher



Der berühmte Naturforscher und Entdeckungsreisender Alexander v. Humboldt ist hier im Alter von 34 Jahren (1803) nach seiner Rückkehr aus Südamerika portraitiert. Bei seiner dortigen Forschungsreise zusammen mit unter anderen dem Biologen Bonpland, scheute er keine Gefahren und riskante Abenteuer zwischen Orinoco und Chimborazo, und entging dabei nur knapp dem Tod. Seine geheimen Todesfantasien verstand er geschickt mit seinem selbst gesetzten Forschungsauftrag zu tarnen. Seine Sitz-Pose zeigt ihn in gleichermaßen offener wie verschlossener Haltung. Die Farbbebung des Bildes ist warmes Pastell, weit entfernt von jeglicher Aggressivität.

Der Naturforscher und Zoologe Ernst Haeckel posiert auf diesem Foto selbstbewusst, aber auch unaufdringlich. In seinem Gesicht zeigt sich seine charakterliche Verwandtschaft mit Charles Darwin, dessen überzeugter Anhänger er war. Er zeichnete mit minutiöser Genauigkeit eine Vielfalt von Lebewesen, vor allem kleine und kleinste aus dem Meer, und zeigte dabei eine Vorliebe für symmetrische Formen, vor allem radialsymmetrische (Radiolarien). Sein starkes Selbstbewusstsein zeigt sich unauffällig in seiner raumgreifend spinnenförmig aufgesetzten Hand, mit der er sich auf dem Tisch locker abstützt. Auf diesem präsentiert er das Skelett eines Gibbons in Partnerschaft, der ihm in seinem Verhalten gänzlich unähnlich ist. Engstirniges Denken ist ihm fremd. Den Schädel hält er wie seinen Hut. Er lässt diese Requisiten als Symbole seiner Tätigkeit für sich sprechen, um sich nicht gar zu sehr in den Vordergrund zu drängen.

Frommes Gehabe



Das Bild zeigt einen Filialleiter der Medici-Bank bei der Demonstration seiner Frömmigkeit. Seine Gebetshaltung ist eine anfordernde an seinen Gott. Cosimo, der ihn adoptiert hatte, hielt diese wohl für Unterwürfigkeit und Zuverlässigkeit: ein Beispiel für das Thema Christentum und das Geld. Tommaso Portinari nutzte geschickt das Vertrauen von Cosimo und dessen mangelhafte Kontrolle, um selber ein großes Rad zu drehen. Entgegen den strengen Bestimmungen der Darlehensvergaben verlieh er große Summen an Machthaber höchst zweifelhafter Bonität, und leistete sich auch Unterschleife, was seine Filiale in Brügge in den Abgrund stieß. Da sein Beispiel Schule machte, schrammte die Medici-Bank knapp am Konkurs vorbei. Frömmigkeit und Heuchelei, ein Thema mit Fortsetzungen.

Bittere Not

Erst zur Zeit der französischen Revolution gab es Künstler, die die Unterdrückung und die Entbehrungen der Unterschicht ins Bild setzten, wie hier von Jacques-Louis David mit seinem höchst realistischen Gemälde einer Gemüsebäuerin. Sie muss um ihre Existenz ringen, die Mühen haben sich in ihr Gesicht eingeschrieben. Sie zeigt sich dem Maler gegenüber reserviert mit der Brustschranke, und ihr Blick ist hart und empört. Ihren Stolz lässt sie sich nicht nehmen.



Der positive Geltungsdrang

Die Zeigelustigen benötigen zu ihrer Befriedigung die Aufmerksamkeit der Voyeure. Ihre Posen sind daher auffälliger und manchmal bewusst provozierend. Sie lassen sich daher nur schwer klassifizieren und auf eine Norm bringen. Nur wenn sie eine Norm, etwa die Symmetrie, missachten, ist ihnen Aufmerksamkeit gewiss. Unbewusst buhlen sie darum.

Erfinder



Christiaan Huygens gelang durch die Erfindung des spiralförmigen Torsionspendels (Unruh) eine deutliche Verbesserung der Uhren, die eine exakte Astronomie überhaupt erst möglich machte. Er entdeckte auch die Wellentheorie des Lichts. Er zeigt sich hier völlig unverkrampft und ohne Wichtigtuerei mit zwei Büchern als einzigm Requisit.

Der Mikroskopiker Anthoni van Leeuwenhoek hatte als Portier des Delfter Rathauses genügend Zeit und Erfindungsreichtum, seine selbst gebauten Mikroskope entscheidend zu verbessern, sodass er damit Einzeller sichtbar machen konnte. Er zeigt hier auf ein Bauteil seines Mikroskops in locker angelehnter Pose. Christiaan Huygens, der seine Entdeckungen anfangs bezweifelte, ließ sich später überzeugen und wurde sein Freund und Förderer. Beide sind nicht nur von gleichem Temperament, sondern darüber hinaus auch in ihrem Wesen sehr ähnlich. So ähneln sich auch ihre Posen.

Entdeckungsreisen in entgegengesetzte Richtungen



Das Foto zeigt die Prinzessin Sayyida Salme, Prinzessin von Oman und Sansibar. In Sansibar verliebte sie sich in den Kaufmann Rudolf Heinrich Ruete, und musste auf ein englisches Kriegsschiff flüchten, als sie mit einem Sohn schwanger wurde. Durch ihre Heirat mit Ruete wurde sie deutsche Staatsbürgerin, und ließ sich als Emily Ruete taufen. Sie beklagte sich über klimatische und menschliche Kälte. Als ihr Mann schon nach vier Jahren tödlich verunglückte, irrte sie in Deutschland umher, und wurde nirgendwo heimisch, wie auch schon in Sansibar nicht. Das spiegelt sich in ihrer extrem exzentrischen Pose des Fotos, das 1868 in Hamburg entstand, wo ihr Ehemann geschäftlich tätig war. Der gedrechselte Stuhl in hanseatischer Klobigkeit, auf dem sie sich hier präsentierte, offenbart im Kontrast zu den orientalischen Gewändern ihren inneren Zwiespalt. Anlehen will sie sich nicht. Die Sandalen sind orientalisch, der vorgestreckte Fuß ist es nicht. Ein Beispiel für misslungene Integration.

In den 1860er Jahren unternahm der Abenteurer Gerhard Rohlfs als Mustafa-el-Tobib mehrere Reisen in und durch die Sahara. Er konnte zwar alle Suren des Korans fehlerfrei aufsagen, aber sein Akzent und die Hautfarbe verrieten ihn als Ungläubigen. Um nicht die Begehrlichkeiten der Tuaregs zu wecken, verdingte er sich anfangs als Kameltreiber. Das diente seiner Sicherheit, weil bei denen nichts zu holen war. Als er aber 60 Maria-Theresien-Taler umtauschen wollte, kam heraus, dass er wohlhabend war, und kam bei dem Raubüberfall seines Führers dreifach angeschossen nur knapp mit dem Leben davon. Die Zeichnung mag von ihm selbst stammen, und zeigt ihn in unkonventioneller Sitzpose. Die Tuaregs hätte er mit seinem entgegen gestreckten Fuß beleidigt.

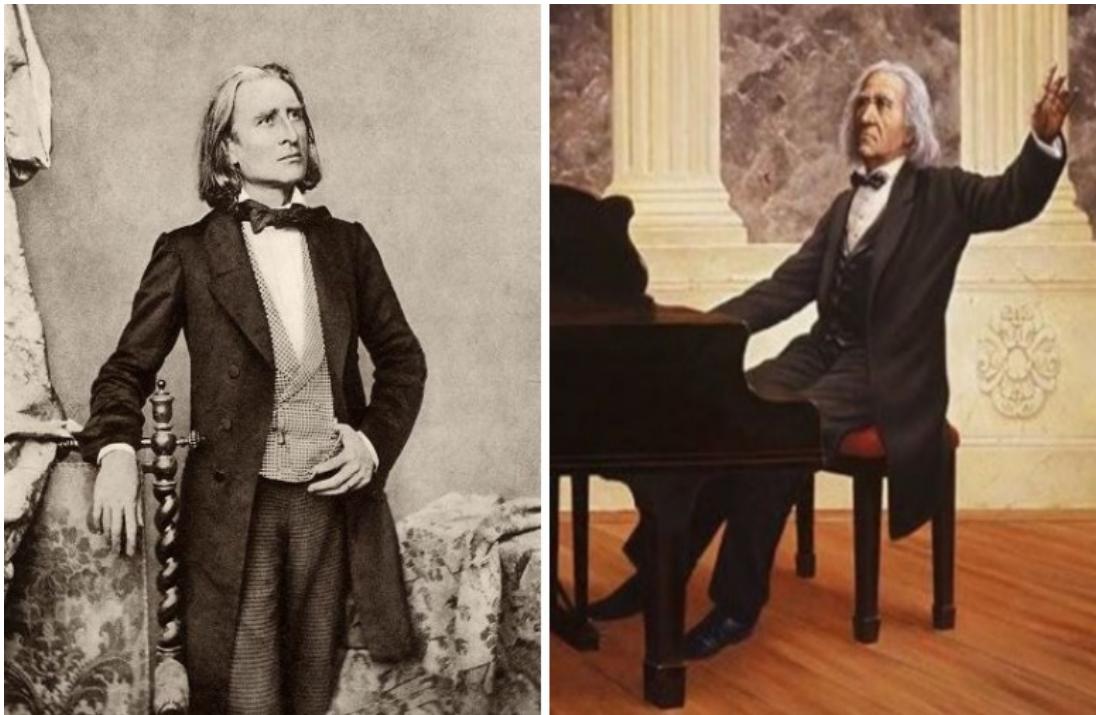
Florentiner



Lorenzo *il magnifico* vermeidet alle vormaligen Herrscherkonventionen. Er ist der Visionär des befreiten Individuums, sofern es das dazu nötige Geld hat. Ist es der Geldbeutel, den er mit seiner linken Hand betastet? Seine Haltung kann ich nur als arrogant lässig bezeichnen, besonders seine rechte Hand, die von der Stuhllehne herabhängt. Sein Kopf ist nachdenklich gebeugt. Auf prunkvolle Kleidung und wertvolles Geschmeide kann er verzichten. Sein kultureller Reichtum ist im Hintergrund mit erlesenen Kunstwerken der Renaissance angedeutet, deren Förderer er war. Er prunkt ohne Protz, und vermeidet bedrohliche Ausstrahlung.

Niccolo Macchiavelli sitzt mit seinem Schelmengesicht vor bedeutungslosem Hintergrund. Weder mit Schönheit, noch mit Rang, Auszeichnungen und Reichtum kann er werben. Von Bedeutung ist allein sein aufgeschlagenes Buch, das er auf seinem Schoß hält, und auf das er mit zwei locker gespreizten Greiffingern hinweist. Es wird wohl sein bekanntestes Buch *Il Principe* sein. Den belehrenden Zeigefinger muss er sich verkneifen, aber vom Inhalt dieses seines Buches möchte er profitieren. Sein Blick ist allerdings nicht auf das Buch gerichtet, sondern leicht schielend geht er sinnierend darüber hinaus ins Ungewisse. Seine Lage lässt es nicht zu aufzutrumpfen, vielmehr will er mit Schmeicheleien, mit denen er die Brutalität und Rücksichtslosigkeit seines verehrten Fürsten in dem Buch feiert, die Zuneigung dessen Enkels und eine Anstellung von ihm erringen, was ihm aber nicht gelingen sollte. Dieser war schwach und konnte sich seinen Großvater nicht zum Vorbild nehmen.

Ein äußerst bedeutender Musiker und Komponist



Franz Liszt posiert in seinem Schlafzimmer vor der weißen Wand und wendet seinen Blick zur Zimmerdecke, als hole er da seine Inspiration. Alles außer ihm ist nebensächlich, er allein ist von Bedeutung. Er feiert sich selbst als Genie. Er muss überall im Mittelpunkt stehen, alles andere wäre eine Beleidigung. Daneben eine schräg gestellte Aktionspose: Liszt ist in Verzückung, jedes Geräusch aus dem Publikum würde seine Andacht stören. Nur absolute Ruhe kann ihm frommen.

Ein smarter Trickser



Hier blickt ein hochgelehrtes Schlitzohr, Franz Wallraf, sich harmlos gebend, knapp an mir vorbei. Was der Theologe, Philosoph, Mediziner und Rektor an der Universität Köln, (bis die Franzosen einmarschierten), hier gerade liest, hält er verborgen. Auch die Zettel geben nichts preis. Als Kunstliebhaber fand er seine Berufung: Er führte äußerst geschickt die Franzosen hinters Licht, die für ihre Kriegskasse in großem Stil bedeutende Kunstwerke konfiszierten, und gleich wieder verhökerten. Den Verkaufsdruck der Kunstbesitzer und die Unkenntnis der Franzosen ausnutzend, erwarb er mit Hilfe reicher Gönner eine respektable Sammlung, und rettete sie damit vor den Franzosen. Als Kunst-Messie konnte er sich nur schwer von seinen Erwerbungen trennen. Erst kurz vor seinem Tod 1818 vermachte er seine Schätze den Museen der Stadt Köln. Wer würde ihm das alles schon angesichts seiner sanften bescheidenen Pose zutrauen?

Preziosen-Messies



Der Maharadscha von Jodhpur demonstriert hier, wie man auf einem Altarbild Unordnung stiften kann. Stark behängt nimmt er hier eine exzentrische Sitzpose ein. Alles ist hier etwas schief geraten, auch die Ausrichtung der Kamera. Ein Langschwert und gleich zwei Schilde müssen mit ins Bild. Der Kopf ist mächtig aufgetakelt, der Blick lauernd.

Auch der Radscha von Bundi stellt sich als kriegerischer Rājput in dem konventionellen indischen Schema eines Altarbildes dar, nur mit abschreckend kriegerischem Gehabe. Sein Schwert ragt über das mächtig in vielen Schichten aufgeplusterte Rockgebilde hinaus, mit dem er sich breitmacht. Er war aber keineswegs aufsässig gegenüber der Kolonialverwaltung, die ihm eine kleine Armee überließ. Nach unten treten, nach oben buckeln, könnte seine Devise gewesen sein.



Ein Digger

Dieses Foto (Daguerrotypie?) zeigt einen Goldgräber zur Zeit des kalifornischen Goldrauschs. Seine angeberische Pose zeigt Entschlossenheit, Wehrhaftigkeit und Gier. Seine Schaufel nutzt er als drittes Bein, das seine auffällig zurückgelehnte Haltung im Kampf mit der Schwerkraft stützt. Sie ist das Gegenteil von Brust raus, Bauch rein. Mit den in der Hüfte aufgestützten Armen macht er sich breit, und überspielt seine Unsicherheit. Als Chaot muss er sich in der chaotischen Goldgräberszene behaupten. Wehrhaft ist er allemal. Mühevoll musste er die Preziosen ausbuddeln, welche die obigen beiden allein durch ihre Herkunft raffen konnten. Alle eint die Gier.

Ein empfindsamer Todesengel



Von diesem Bild geht eine seltsame Faszination aus. Es zeigt den Anführer einer Söldnertruppe: Gian Galeazzo Sanvitale, Condottiere aus Fontanellato bei Parma. Der schwarze Umhang teilt das Bild ungewöhnlich in Oben und Unten. Unten sieht man einen Stuhl mit Armlehne, auf dem der Krieger diagonal verdreht posiert. Mit seiner rechten Hand zeigt er verstohlen einen Denaro, den er nur mit Handschuh anfasst, schmutziges Geld. Den linken Handschuh hat er ausgezogen: So kommt seine feingliedrige Hand mit den sensiblen Fingern und nur einem bescheidenen Ring voll zur Geltung. Er lässt hinter seinem Ärmel nur die Hälfte des Griffes seines Schwertes hervorlugen. Allein die Ritterrüstung schafft eine Verbindung zum oberen Teil des Gemäldes, wo hinter ihr sich ein Totschläger ins Bild drängt. Rechts an der Wand sieht man Waldesgrün, welches so gar nicht ins Bild zu passen scheint. Aus dem Schwarz des Umhangs weisen gelockte Bartsträhnen auf das Faszinosum des Gesichts mit dem hypnotisch saugenden Blick, der nur frontal seine Wirkung entfalten kann, wozu er den Körper verdrehen musste. Das hat der Maler Parmigianino 1524 perfekt getroffen. Das Haupt wird gekrönt von einer blutroten ausladenden Kappe, schief aufgesetzt, mit der Applikation einer esoterischen Goldmünze. Seine Hofburg bei Parma machte G. G. Sanvitale zu einem Kunstzentrum, bei dem auch dieses Bild entstand. Ich betrachte ihn als einen verhinderten Künstler, da er sich und seine Söldnertruppe ständig wechselnd an meistbietende Machthaber in Dienst stellen musste, um seine Herzogtümer vor Übergriffen zu schützen.

Ein schamloser Gotteskrieger

Jan Bockelson sah gut aus, war überaus beredsam, und zeigte schon früh seine Neigung zur Schauspielerei. Er verfasste und inszenierte Schauspiele, wirkte auch in ihnen mit. Als jugendlicher Jünger von Jan Matthys, der bereits in Münster eine Diktatur der Wiedertäufer errichtet hatte, und ihn erst wenige Monate zuvor getauft und zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, sah er die Gelegenheit gekommen, sein Nachfolger zu werden, als Matthys im Bewusstsein seiner Unverwundbarkeit bei einem leichtsinnigen Ausfall aus dem belagerten Münster in Stücke gehauen wurde. Seine Eignung als Begründer eines tausendjährigen Gottesreichs im „Neuen Jerusalem“ zeigte Bockelson gleich nach Amtsantritt durch einen Schaulauf durch Münster, nackt nach Art der Adamiten, was seine Anhänger als göttliche Erleuchtung ansahen. Seine Schreckensherrschaft mit Glaubensterror auszubreiten, ist hier nicht der Platz.



Die Parallelen zum „Islamischen Staat“ in Rakka, anderen Gottesstaaten, oder zu der französischen Revolution, sind gar zu verblüffend. Als König Johan van Leiden und als Messias der Endzeit wurde er zum Zyniker der Macht nach dem Motto: Dem Reinen ist alles rein. Sein luxuriöser Hofstaat mit Harem beruhte auf der Beschlagnahme aller Vermögenswerte der Bewohner, denen er eine klassenlose Gesellschaft auf der Basis der Abschaffung des Reichtums versprach. Für die verhungerte Bevölkerung, soweit sie noch nicht in Massengräbern verschwunden war, veranstaltete er makabre Schauspiele im Dom und prunkvolle Auftritte der Selbstinszenierung. Nach Eroberung der Stadt durch die Soldaten des korrupten Fürstbischofs, der noch nicht einmal niedere Weihen besaß, wurden zusammen mit Bockelson alle Anführer der Täufer zu Tode gefoltert. Seine entstellte Leiche wurde in einem Käfig an einem Kirchturm aufgehängt.

Der hier gezeigte Kupferstich wurde erst nach seinem Tod 1535 von Heinrich Aldegrever nach dessen Erinnerung vermutlich auf Geheiß des Bischofs gefertigt. Die Pose ist somit fremdbestimmt, wirkt aber durchaus realistisch, zeigt die Symbole und Insignien seiner Macht, wie es einem König gebührt. Sie ist erstaunlich frei von Häme und Herabwürdigung. So hätte sich Bockelmann auch zu seinen Lebzeiten verewigen lassen können.

War Aldegrever ein stiller Sympathisant, der Bockelson nahestand, und ihn recht liebenvoll abgebildet hat? Was meinte wohl der Bischof zu diesem Bild?

Viel Wind



Das schelmisch ausdrucksvolle Gesicht von Jan Leeghwater auf dieser Radierung hat es mir angetan. Es steht in Kontrast zur konventionellen Pose. Als hochkarätiger Spezialist für Windmühlen und Pumpen zur Entwässerung schuf er die Voraussetzung zur Landgewinnung 1608 durch Trockenlegung von Seen und Poldern. Seine Windmühlen trieben auch als Motoren die industrielle Entwicklung Hollands voran. Entsprechend präsentiert er sich hier als humorvoller Pusterich.

Eine exquisite Pose

Rob Roy, ein Anführer aus dem schottischen Highlander-Clan der Mc.Gregors ist hier exemplarisch für positiven Geltungsdrang dargestellt (besser geht es nicht). Seine Pose mit Gewehr und Schwert vermeidet alle Symmetrien, und zeigt ihn als stämmigen Dynamiker in einer Haltung mit vielen Diagonalen. Er hatte zwar studiert, war aber für das Kriegshandwerk wie geschaffen, dem er sich schon im Alter von 18 Jahren widmete, in einer Zeit um 1700, als die Stammesfehden wegen Viehdiebstahl kein Ende nahmen. Er anerkannte nur die Stammesgesetze, und wurde so von den Engländern als Gesetzloser verfolgt. Sinnlose Gewalt lehnte er ab. Wie Robin Hood nahm er das Geld nur von den Reichen, und schonte die kleinen Leute, die ihn als freundlichen Helden verehrten. In den politischen Wirren um die Stuarts lavierte er geschickt, und machte Kompromisse, sodass er bei aller Verfolgung betagt einen gewaltlosen Tod starb.



Ein einflussreicher Politiker



Bevor Bismarck in Würde erstarrte und den Staatsmann darstellte, war er noch unbekümmter. Sein Kinderbild zeigt ihn als fleißigen Streber, der um Anerkennung wirbt, und Liebling seiner Erzieher sein will. Auch die Zeichnung von ihm als Student offenbart nichts anderes, wenngleich die Sitten lockerer geworden sind. Die lange Pfeife spricht für eine Neigung zur Theatralik.

Der Zauber des Temperaments



Bei diesem tibetischen Pferdeknecht aus dem Kuku-nor-Gebiet (nordöstliches Tibet) ist die Einschätzung des Temperaments völlig unproblematisch. Seine überwältigende Ausstrahlung als Herzensbrecher ist eine Seltenheit. Sie zeigt, dass das Temperament unabhängig von Stand und gesellschaftlichen Gegebenheiten ist. Seine gewinnende Portraitpose, welche jegliche Symmetrie meidet, ist von lockerer Freundlichkeit bestimmt.

Gekrönte Häupter im Niedergang



Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz posiert hier als König von Böhmen. Die Insignien der Herrschaft werden sämtlich vorgezeigt. Ein eitler Fantast stellt sich in bedeutsamem Purpur zur Schau. Seine Stellung mit Stand- und Spielbein ist seltsam verdreht und bedarf der Stütze einer Kommode. Unter dem königlichen Umhang mit Schleppe lugt die Rüstung eines Kriegers hervor. Für die Sache des Protestantismus wollte er in den Krieg ziehen, aber der Geist des Protestantismus spricht weder aus dieser Pose noch aus dem Dekor. Als Glücksritter ohne politisches Gespür musste er scheitern und ins Exil nach Holland fliehen. Als Winterkönig, der ohne es zu ahnen den dreißigjährigen Krieg entfesselte und ihm zum Opfer fiel, ging er in die Geschichte ein.

Der von Napoleon abgesetzte letzte Kaiser Franz II. des Hl. Römischen Reichs zeigt sich in unziemlicher Haltung und strahlt depressive Bösartigkeit aus. Jetzt nur noch Kaiser von Österreich, ist ihm die Herrscherwürde verleidet und die Last schwer. Er hat seine Deklassierung nicht verwinden können. Die edlen schweren Insignien der Macht, die er lieblos in nachlässiger Pose vorzeigt, können seine seelischen Wunden nicht heilen.

Falsche Posen

Falsche Posen entstehen entweder wie bei A. Hitler aus Schauspielerei auf eigenen Wunsch, oder durch überhöhte Darstellung als Heldenverehrung von Nachfahren. Das betrifft vor allem Personen des negativen Geltungsdrangs, um eine „schwache“ Pose interessanter zu machen. Die historischen Dargestellten sind somit also „vogelfrei“, was ihre Abbildung betrifft. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die falsche Darstellung auf Wunsch von Auftraggebern entsteht, oder der Fantasie des Künstlers entspringt.



Magellan wird in seinen Biografien als pedantischer Ordnungsmensch beschrieben, der für seine Expeditionen jede Kleinigkeit überwachte und berechnete. Niemals wird er seine Unterlagen nachlässig auf den Boden fallengelassen haben, und in exhibitionistischer Pose in knalligem Goldgelb sich präsentiert haben. Gold war nicht sein Ziel.

Die Zeichnung von Murad Bey von Dutertre entstand 1809, Murad starb 1801 an einer Seuche, als er mittlerweile sich mit den Franzosen gegen eine Invasion der Ottomanen verbündet hatte. Dass die dargestellte lockere Pose den französischen Geschmack bediente, lässt mich vermuten, dass die Zeichnung auch propagandistischen Zwecken diente. Ich ordnete Murad anfangs aufgrund der Pose dem falschen Temperament zu, aber der harte durchdringende Blick brachte mich auf die richtige Spur.

Galileo Galilei wird sich in seinem hohen Alter vor der hl. Inquisition 1632 kaum so auftrumpfend und exaltiert stampfend benommen haben, wie es Robert-Fleury 1847 in dem Gemälde dargestellt hat. Er war ein minutöser Beobachter und Astronom, kein Mensch, der öffentliche Selbstdarstellung im Affekt vermuten lässt.

Auch heute lassen sich Politiker von Fotografen über ihre vorteilhafte Präsentation in den Medien beraten, damit die Pose ja nicht zu langweilig wirkt. Manche lassen sich das aufschwatzen und gefallen. Politiker sind ja auch Schauspieler.

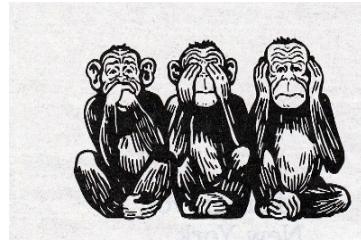
In meiner Posen-Verliebtheit habe ich die Posen von Magellan und Murad Bey Büchern entnommen, ohne die weiteren Bilder im Internet zu Rate zu ziehen. Da bin ich also reingefallen. Zum Glück ist mir dann doch die Diskrepanz zwischen Gesichtsausdruck und Pose aufgefallen, und ich bin der Sache nachgegangen.

Posen von historischen Personen, bei denen die Künstler das Wesen der Porträtierten in ihren Posen unverfälscht getroffen haben, z.B. bei dem *hl. Bernhard*, habe ich gelten lassen.

Wissenschaft und Sexualforschung

.....*höchste Freude, von mir nichts zu wissen*

Li Bai, Tang-Dynastie um 750



Wissenschaftliches Denken beruht wie alle zivilisatorischen Hervorbringungen auf Konventionen, welche im wissenschaftlichen Alltag im Wesentlichen akkumulativ sind. Seine wichtigste Forderung ist das Prinzip der Falsifizierbarkeit. Dieses findet seine Entsprechung in der frühkindlichen Erfahrung: Was die Mama hundertmal wiederholt hat, ist die Wahrheit. Dieses Prinzip soll vor Scharlatanerie schützen, tut es auch in Grenzen, aber eine Rundumversicherung gegen Dummheiten ist es nicht. Wer sich auf diese Konventionen konditioniert hat, nimmt in Kauf, der Betriebsblindheit zu verfallen. Ich möchte den Wert dieser Vorgehensweise, vor allem in den Naturwissenschaften, keineswegs in Frage stellen, aber die wichtigsten wissenschaftlichen Durchbrüche der Erkenntnis beruhten auf einem intuitiven Heureka-Erlebnis von Exzentrikern wie Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton, Darwin, Mendel, Einstein, Bohr, von denen einige noch nicht einmal „vom Fach“ waren. Zudem wurde die Entwicklung der Menschheit zu immer größeren Zusammenschlüssen mit Arbeitsteilung mit der Einführung von Tabus erkauft. Hier endet die Möglichkeit der Verhaltensforschung, durch Befragung zu Einsichten zu gelangen. Darunter hatten die Humanwissenschaften zu leiden, welche lange Zeit, und auch heute noch, vor allem mit religiös verankertem Nicht-wissen-wollen zu kämpfen hatten. So fällt auf, dass Sexualität bei allen Philosophen bis weit ins 19. Jahrhundert überhaupt nicht Gegenstand der Betrachtung werden durfte. Es handelt sich immerhin um die Grundlage unserer Existenz.

So sehr auch die Alten Griechen jeden Stein umdrehten in der Hoffnung, den Grund ihres Elends, die kriegerische Streitsucht, zu finden - die Sklaverei und die flagellantischen Rituale bei der Erziehung der Epheben stellte kein Philosoph jemals in Frage.

Nach der langen historischen Phase der Betrachtung der Sexualität unter zunächst dämonischem, danach forensischem gut/böse Aspekt, entstand die seriöse Sexualforschung erst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Form der Befragung der sexuellen Praktiken. Die sexuellen Fantasien, welche meistens nicht, aber bei Gelegenheit (z.B. Krieg oder Trunkenheit) dann doch realisiert werden, traten dabei nur ansatzweise zutage. Das intime Leben ist tabuisiert. Es blieb dadurch verborgen, dass „das Reich der Dämonen“ (Frank Thiess) in uns allen beheimatet ist. Das würde bedeuten, dass der Begriff „Heiligkeit“ nur Schwindel im Dienst der Einschüchterung, Machtgewinnung, oder auch des Selbstbetrugs sein kann.

ignoro, ignoramus, ignorabamus, ignorabimus, a-Konjugation

Zitat aus SPIEGEL 19/2020: Angesichts der Corona-Krise schildert eine Schriftstellerin recht exemplarisch ihr Problem mit der Verdrängung: "Emotional hat sich irgendwas in mir heruntergefahren. Wenn ich ernsthaft darüber nachdenken würde, was da draußen los ist, die schrecklichen Geschichten wirklich fühlen und aufnehmen würde, wäre ich ein absolutes Wrack. Deshalb glaube ich, dass in mir eine Art Schutzschild hochgefahren ist. Und gleichzeitig weiß ich, dass ich genau dann, wenn er unten ist, gute Dinge schreibe."

Nachwort

zu meiner Person im Hinblick auf die Abhandlung

Da die vorgestellte Thematik die Burka der allerheiligsten Sexualabus lüftet, und jeder in seinem Paarungsverhalten betroffen ist, könnte aus dem verschnarchten Thema ein heißes Eisen werden. Das musste ich bedenken. Wie ich schon an anderer Stelle geschrieben habe, gab es kein Vorgehen zum Zweck des Erkenntnisgewinns. Obwohl ich gerne und viel wissenschaftliche Werke lese, bin ich für wissenschaftliche Tätigkeit, wozu ich Fragebögen und Strichlisten assoziiere, gänzlich ungeeignet. Dokumentation ist eine meiner Schwächen. Ein Wissenschaftler findet, weil er sucht; ich finde, wenn ich nicht (mehr) suche. Ein Tagebuch habe ich nie geführt. Ich bin darüber hinaus der Ansicht, dass nur solche Begegnungen und Erfahrungen für mich von Bedeutung sind, an die ich mich nach 30 Jahren noch erinnere.

Des Weiteren habe ich zu dieser Thematik alle Bekundungen verworfen, die ich erfragt habe. Werke von Psychologen, wo die Erkenntnisse auf den Kothurnen der Schachtersätze heranstolziert kommen, habe ich bald beiseite gelegt. Psychiater halte ich für die Nachfahren der Inquisition. Wer viel fragt, erhält nur selten die Befindlichkeiten der Befragten als Antwort, vielmehr bestenfalls das, was der Fragende für wichtig hält. Therapeuten, die staatlich sanktioniert das Machtmittel der Krankschreibung, Einweisung in Besserungsanstalten sowie der Verschreibung von Drogen verfügen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie angelogen werden. Nicht anders wird es Organen der Strafverfolgung gehen, was ihnen hinreichend bekannt ist.

Ein Vorgehen setzt eine Zielsetzung voraus, die es damals noch nicht gab. Das Thema Sexualität ist dermaßen von Verdrängung und Verheimlichung bestimmt, dass man am ehesten „Geständnisse“ erhält, wenn man heikles über sich selbst äußert, Suchender ist, und **nichts erwartet**. Manchmal ergibt es sich dann, dass der oder die Vertraute sich bemüßigt fühlt, etwas preiszugeben, was ihm/ihr auf der Seele brennt in der Hoffnung auf Erhellendes.

Ein Basiswissen zur Sexualität war allerdings erforderlich. Weil ich schon immer der Ansicht war, dass am wichtigsten die Dinge sind, über die man **nicht** spricht, geriet ich schon bald in der Landesbibliothek an die für gewöhnliche Sterbliche damals gesperrte Abteilung, welche „sexuelle Perversionen“ abhandelte, zu der nur Psychiatern und Autoritäten des Strafvollzugs Einblick gewährt wurde.

Entscheidend waren selbstverständlich eigene Beobachtungen. Schon im Stadttheater Saarbrücken, wo ich in meiner Freizeit übte, stand ich viel in der Seitenbühne in der Nähe des Inspizienten und interessierte mich mehr, was hinter der Bühne als auf ihr geschah. Am meisten verblüffte mich da, wie der Gesichtsausdruck eines Sängers sich schlagartig beim Abgang veränderte. Weitere Eindrücke waren vor allem im Sinfonieorchester in der hinteren Reihe gegeben, noch mehr auf Tourneen, bei denen auch die Ehefrauen mitreisen durften. Auch die Erfahrungen in zwei Wohngemeinschaften, in denen das Musikstudio zeitweilig untergebracht war, wo ich aber nur am Rande am gesellschaftlichen Leben teilnahm, brachten mich weiter. Heranwachsende aus der Nachbarschaft im Stuttgarter Westen, mit denen ich ins Gespräch kam, machten aus ihrem Herzen keine Mördergrube, und klärten mich über ihre familiären Verhältnisse auf.

Besonders aufschlussreich waren meine mehrwöchigen Besuche bei Freunden mit ihrem familiären Anhang. Im Nachhinein betrachtet war ich dort unbewusst ein Spion des Ehelebens, welches ich selbst nur von meinen Eltern kannte. Ich kam dabei zu dem

Befund, dass in jeder Zweisamkeit ein frühkindliches Theaterstück in mehreren Akten aufgeführt wird.

Irgendwann, als sich genug angesammelt hatte, „fiel der Groschen“, und zwar heftig. Erst dann war ich von dem Thema Paarungsverhalten derart fasziniert, dass ich in eine Phase der „Feldforschung“ geriet, und in der Innenstadt auf dem Weg zur Arbeit, im Park oder beim Einkauf versuchte, offensichtliche Paare, sowohl von vorne wie von hinten, nach ihrer sexuellen Polarität einzuschätzen, wobei mir anfangs Fehler unterliefen, die ich auf den zweiten Blick oder bei Wiederbegegnung korrigieren musste. Da ich aber kein unauffälliger Beobachter bin, und den Vorwurf, ein Spanner zu sein, scheute, einen Blickkontakt vermeidet, verlegte ich später meine Beobachtungen auf die Medien, wo ich "schwierige Fälle" ausgiebig betrachten konnte.

Der Gesichtsausdruck stellt eine Mischung der eingefrorenen Tagesmaske und dem Ausdruck der geheimen Nachtgedanken dar, (der innere Dialog, oder auch Monolog), wo man „bei und für sich“ ist. Da benötige ich Zeit, um mich in ihn versenken zu können. In der Phase der Unsicherheit glich ich meine Einschätzungen mit denen eines Freundes ab, der sich auch für das Thema, aber nicht nachhaltig interessierte, da er bald von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde.

Besonders fehleranfällig waren und sind noch heute Einschätzungen, wenn mir nur Gesichter zur Ansicht vorgelegt werden.

Das Thema Sexualität ist dermaßen von Verdrängung und Verheimlichung bestimmt, dass man am ehesten „Geständnisse“ erhält, wenn man Heikles über sich selbst äußert, sich dabei nicht als Autorität aufspielt, vielmehr Suchender ist, und **nichts erwartet**. Manchmal ergibt es sich dann, dass der oder die Vertraute sich bemüht fühlt, etwas preiszugeben, was ihm/ihr auf der Seele brennt, in der Hoffnung auf Erhellendes.

Eine Veröffentlichung meiner Erfahrungen lehnte ich viele Jahre ab. Ich habe mir damals nur vorstellen können, dass die Temperamententheorie, der ich auf der Spur war, Anlass für eine neue Niedertracht unter den Menschen geben würde, vor allem im Hinblick auf den Masochismus, der aus meiner Sicht eine komplementäre Notwendigkeit ist.

Mittlerweile sehe ich aber auch positive Aspekte: Partnerschaftsvermittlungen könnten davon profitieren, mit denen ich aber nicht ins Geschäft kommen möchte; Ermittlungsbeamte könnten Scheinehen auf die Spur kommen, die nur dazu dienen, ungerechtfertigte Vorteile zu erlangen. Viel wichtiger wäre mir die Lebenshilfe für Menschen in einer existentiellen Krise, die aus dem gesellschaftlichen Leben herauskatapultiert wurden und suizidgefährdet sind, und denen die extreme Vielfalt menschlicher Verhaltensweisen rätselhaft ist. Auch Psychiatern könnte diese Theorie bei der Diagnosestellung helfen. Wenn ich in dem Buch „*Genie, Irrsinn, Ruhm*“ (siehe Literatur) die Pathographien durchlese, kann ich mich über die unterschiedlichen Diagnosen nur wundern. Ich weise hier nochmals darauf hin, dass die Einschätzung des Temperaments eine Art Summenbescheid ist. Die Beschränkung auf ein einziges Kriterium führte mich öfter zu Fehlschlüssen, die ich später korrigieren musste.

Nicht empfehlenswert sehe ich meine Theorie für Menschen, die voll in Beziehungsgeflechten des Erwerbs- und Privatlebens verstrickt sind, wobei vieles verdrängt werden muss. Solange noch jemand auf der Bühne seine Rolle spielen muss, sollte er (sie) besser nicht hinter den Kulissen herumschnüffeln. Für Epikuräer, Aussteiger, Autisten und unkonventionell denkende Personen sehe ich nicht die Gefahr, aus der Spur zu geraten,

und wenn schon, kann das auch vielfach heilsam sein. Wem das alles bloß peinlich ist, muss ja nicht weiterlesen.

Die Bedeutung des Fetischismus und Antifetischismus als gesellschaftlichen Kitt und Grund zur Entzweiung habe ich in dieser Abhandlung vernachlässigt, weil dieses Thema zur Uferlosigkeit führt, und zu der Temperamententhematik nichts Wesentliches beiträgt.

Wenn mein Denkansatz noch nicht früher aufgetaucht ist, liegt es meiner Ansicht nach daran, dass er in höchstem Maße tabuisiert ist. Wissenschaftler, welche vor allem die Zielpersonen dieser Abhandlung sind, haben berufsbedingt eine Aversion gegen intuitive Erkenntnisse. Ich kann mir deshalb nicht vorstellen, dass dieses Thema begeistert aufgegriffen wird. Ich mache mir also keine Illusionen, was die Rezeption dieses Beitrags zur Sexualforschung angeht. Weder habe ich eine akademische Hausnummer, noch bin ich überhaupt in der Öffentlichkeit präsent. Meine Einschätzungen, sowie die Schlussfolgerungen, die ich daraus ziehe, entstanden aus meiner Lebenserfahrung und zeitaufwändiger Einfühlung, die ich nur bei wenigen Personen voraussetzen kann, sofern sie überhaupt dazu bereit sein können und wollen.

Der größte Feind der Intuition ist die Besessenheit, welche ich nie für längere Zeit durchhalten konnte, um in einem begrenzten Bereich erfolgreich zu sein. Mein Wahlspruch war und ist vielmehr *variatio delectat* (die Abwechslung erfreut). Dilettantismus (diletto = Vergnügen) sehe ich deshalb nicht als Makel, auch wenn die Gesellschaft, die ein Individuum nach seinen Produkten beurteilt, das tut.

Meine Abhandlung kann das evolutionäre System der vier Temperamente nur umreißen. Tiefgründigere Analysen kann ich nicht leisten.

Die Vier Temperamente sind ein Spiegel, in den man nicht blicken möchte aus Angst aus der Rolle zu fallen. Solches kann aber auch recht heilsam sein, indem es Besessenheiten ins Abklingbecken taucht.

Hinweis: "Aktuelles" Bildmaterial habe ich sicherheitshalber Wikipedia entnommen, historisches meist GEO-Heften. Bei den Paaren, Posen und Viererbanden stammt einiges aus dem Internet.

Literaturhinweise

Literatur zur Temperamentenlehre kommt hier nicht vor, da sie den Kern der Sache nur umkreist, wie die Katze den heißen Brei, aber nicht zu ihm vordringen kann, so lange das Thema Sexualität ausgespart bleibt. Auch wenn es neben unzutreffenden an zutreffenden Einschätzungen nicht mangelt, wird doch zu viel im Trüben gefischt, vor allem in der Hoffnung, dass ein Kunde anbeißt.

Ich führe hier nur einige sexualwissenschaftliche und pornografische Werke an, die ich erhellend fand, und welche mich zu der Überzeugung kommen ließen, dass nur die Sexualität die Temperamente „festnieten“, und deren Grundlage erklären kann.

Betroffenheiten

Marquis de Sade: Justine ou les malheurs de la vertu, Insel Verlag

Seine Fantasien von seelischen und körperlichen Grausamkeiten sind Ausdruck von monothematischer Besessenheit, welche davon Unbetroffene in ihrem Wiederholungszwang anödet.

Leopold Ritter von Sacher-Masoch: Venus im Pelz

Für seine Sklavenfantasien willenloser Hörigkeit musste ich die gleiche monothematische Zwanghaftigkeit feststellen, welche mich als von seiner sexuellen Fixierung Unbetroffenen bei der Lektüre ermüden ließ.

Jean Genet: Querelle, The Olympia Press

Von dem Buch konnte ich die Erstausgabe in deutscher Sprache erwerben, gedruckt in Frankreich, verboten in Deutschland. Als schwuler Stricher und Dieb hegte Genet eine stille Sehnsucht nach dem Knast, der seine Fantasien beflogelte, und wo er seine besten Romane schrieb. Sie spielen in kriminellen Kreisen („Notre Dame des Fleurs“) und im Hafenmilieu. In seinem Roman „Die Soldaten“ machte er als erster in der bleiernen Adenauer-Ära mir das Phänomen A. Hitler verständlich, in dem er seinen Protagonisten seine Fantasien schildern ließ, von H. anal vergewaltigt zu werden. Was mich am meisten wunderte: Nie floss ein Wort des Hasses in seine Zeilen, er war immer voller Verehrung. Aber was er verehrte, war die Provokation der Umkehrung aller Werte, und damit der Skandal. Seine hauptsächlichen Förderer Jean Cocteau und André Gide bedrängten ihn angesichts seiner Latte an Vorstrafen, seine kriminellen Aktivitäten einzuschränken, um nicht während der deutschen Besatzung in ein KZ abtransportiert zu werden. Jean-Paul Sartre, dem er nach dem Krieg begegnete, gab ihm den Titel „Saint Genet, Komödiant und Märtyrer“, und sorgte mit seiner Patronage, dass eine lebenslange Freiheitsstrafe ihm erspart blieb.

Terence Sellers: Der korrekte Sadismus, ikoo

Ich erwähnte sie bereits im Text als einfühlsame literarisch gebildete professionelle Sadistin, deren Kundenkreis in New York aus den höchsten gesellschaftlichen Schichten stammte. In Folge einer seelischen Krise gab sie diesen Beruf auf, und widmete sich in dem Erzählband *Begierde* der Gefühlswelt einer Masochistin. Ihre vormals knallharte Diktion verwandelte sich dabei in eine verquaste Hymnik der Todessehnsucht.

Anonyma: Liebe und Hiebe im Mädchenpensionat, Orion

Minutiöse Schilderungen der sexuellen Fantasien einer Flagellantin fixiert auf das nackte Gesäß ihrer Zöglinge. Die Autorin offenbart in exhibitionistischer Ausführlichkeit ihre intimsten Seelenregungen und Gelüste bei den Bestrafungsritualen. Ihr seelischer Striptease ist vor allem in den ersten Kapiteln bemerkenswert. Die Befindlichkeiten der Opfer ihres Vollzugs bleiben außen vor, mit Ausnahme ihrer Schmerzensschreie. Das Ergebnis ihrer Erziehung: Alle Mädchen sind gehorsam und wohl geraten. In ihrer monomanischen Besessenheit ist die

Autorin nur mit De Sade zu vergleichen. Der schwülstige Stil und Wiederholungszwang wirkt über fast 400 Seiten ermüdend. Die Anonymität macht jedoch ihre Gefühlswelt authentisch.

Maria Piontek (Pseudonym): Mißbraucht / Meine verratene Kindheit, Eichborn

Eine Musikerin schildert ihre Kindheit in einer gesellschaftlich angesehenen Horrorfamilie: Außen hui, innen pfui. „Dem Vater – er engagierte sich u.a. als FDJ-Chorleiter – gelingt es während der gesamten Zeit, gegenüber der Umwelt die Fassade bürgerlicher Normalität aufrechtzuerhalten.“

Inci Y.: Erstickt an euren Lügen, Piper

Die Autorin gibt erschütternde Einblicke in das patriarchalische Familienleben von Befehl und Gehorsam in der Türkei und in der Parallelgesellschaft in Deutschland, religiös zementiert. Die alltäglichen Prügel befördern die Lieblosigkeit, die Lügenkultur und den Hass.

*Jacqueline *** : Ich peitsche dich, ich küsse dich / Lebensbeichte einer Domina, Heyne*

„Die Autobiographie einer intellektuellen Erotomanin in den USA“

Dr. Ernst Schertel: Fetisch und Fantasie, Eros Publishing

Sammlung ausgefallener Fetischismen und Praktiken, von den Betroffenen selbst geschildert.

Christoph Brandhurst: Extrem! Schwarzkopf

„Frauen, Männer und Paare erzählen von der Lust an ihrer Leidenschaft“.

Quentin Crisp: Crisperanto, Ammann

Autobiografie eines transvestitischen Exhibitionisten, der ein Leben als Exzentriker führte. Er gesteht seine Leidenschaft für das Kokettieren. Die Koketterie scheint mir ein Wesensmerkmal des delirierenden Konsumismus zu sein.

Pornografisches

Eric Knoll (Herausg.): The Art of Eric Stanton, Taschen Verlag

Stanton war einer der herausragenden Cartoonisten und Illustratoren der pornografischen sadomasochistischen Szene. Er ließ kaum etwas aus.

John Willie: Bizarre, Taschen Verlag

Willie war der Herausgeber und Autor der o.g. Zeitschrift. Er feierte dort in der Nachkriegszeit seine persönlichen Fixierungen vor allem in dessen fetischistischen Zügen: Ponyfantasien, Figurentraining, Korsettzwang, High-Heels, modische Strangulationen in Vergangenheit und Gegenwart, alles wonnig verkitscht dargestellt. Für mich waren vor allem die Leserbriefe mit und ohne Fotos von Interesse, die unverblümmt die sexuellen Praktiken und Modeaccessoires des amerikanischen Mittelstands zeigten.

Tomi Ungerer: Fornicon, Diogenes

Satirische Zeichnungen ungewöhnlicher fetischistischer Praktiken, Sex mit Masturbatoren.

Wissenschaftliche Schilderungen und Befunde

Richard von Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis, Matthes & Seitz Verlag

Ein Jahrhundert nach de Sade hat K.-E. seine Phänomenologie der sexuellen Perversionen veröffentlicht. Er schilderte u. a. seine Erfahrungen in der Psychiatrie, Irren-Heilanstalten und in seiner Privatklinik in Mariagrün. Seine Beurteilungen und Einordnungen, vor allem solche der forensischen Psychiatrie, gelten heute vielfach als überholt und teilweise fehlerhaft. Ein

Kritikpunkt sind seine moralischen Wertungen. Auch seine Fiktion der Trennung von Normalität und Perversion kann ich nicht nachvollziehen. Für mich waren und sind seine kleingedruckten Fallschilderungen der Patienten von Interesse, die sich bei ihm einfanden, oder an ihn zur Begutachtung überwiesen wurden.

Magnus Hirschfeld: Geschlechtskunde, 2 Bd. Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Als leitender Arzt des Instituts für Sexualwissenschaft behandelte er nicht nur die sexuellen Phänomene, sondern auch die sozialen und politischen Implikationen.

Magnus Hirschfeld: Geschlechtsverirrungen, Carl Stephenson Verlag
Sachliche Übersicht mit Fallbeschreibungen

Roland Villeneuve: Grausamkeit und Sexualität, Rixdorfer Verlagsanstalt

„Sadistisch-flagellantische, pathologische, gesellschaftlich-machtpolitische und religiöse Hintergründe der Leibes- und Todesstrafen, Hinrichtungsarten, Martern und Qualen bis in die Gegenwart in Wort und Bild“. Schwer zu ertragen!

Georg Friedrich Kollas: Der Flagellantismus im Altertum, Leipzig 1932

Man kann sich heute kaum übertriebene Vorstellungen machen über das Ausmaß öffentlicher und häuslicher Gewalt. Kollas schildert die Verhältnisse minutiös. Ein Volk, das bei dem kriegerischen Gemetzel nicht mithalten konnte, war zum Tod oder zur Sklaverei verdammt. Somit war der Flagellantismus, der von keinem Philosophen in Frage gestellt wurde, schon bei der Kindererziehung universell, geradezu ein Selektionsfaktor mit Toten, und Voraussetzung der physischen Sklaverei. Im Zeitalter der psychischen Sklavenhaltung sind Metzel-Fantasien untauglich und schädlich. Die Kriegsführung am Bildschirm mit Joystick und Button erfordert andere Qualitäten.

Clellan S. Ford, Frank A. Beach: Formen der Sexualität, Rowohlt
„Das Sexualverhalten bei Mensch und Tier“

Roy D. Eskapa: Die dunkle Seite der Sexualität, Heyne
„Ein Kinsey-Report von unten“

Dr. Walter Braun: Sadismus, Masochismus, Flagellantismus, Orion
Ausführliche Darstellungen

Adolf Holl: Im Keller des Heiligtums, Kreuz Verlag
„Geschlecht und Gewalt in der Religion“

Paul Ricoeur: Sexualität / Wunder – Abwege – Rätsel, Fischer Bücherei
Eine Forschungsreise durch das Labyrinth der Sexualität und ihrer Randgebiete

John Gregory Bourke: Das Buch des Unrats, Eichborn Verlag
Zu diesem Buch schrieb Sigmund Freud ein Geleitwort. Bourke gilt als Begründer der Koprologie. Wessen Urin ich trinken kann, mit dem komme ich auch langfristig klar. Seine Schilderungen sind nach Völkerschaften geordnet.

Hans Peter Dürr: Nacktheit und Scham, Der Mythos vom Zivilisationsprozess, Suhrkamp
Dürr bestreitet, dass die Zivilisation auf sexueller Ebene eine Höherentwicklung gegenüber den „primitiven“ Völkern darstellt.

Gustav Roskoff: Die Geschichte des Teufels, Parkland
Umfangreiches Werk, von einem Theologieprofessor recht dröge geschrieben. Alle sogenannten monotheistischen Religionen sind in Wirklichkeit dualistisch. Der Teufel lässt grüßen.

Otto von Corvin: Pfaffenspiegel, A. Bock Verlag
Kompendium der Täuschungen und der Niedertracht; Heilige als Borderline-Masochisten

Ernest Bornemann: Das Patriarchat, Fischer
„Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems“
Bemerkenswert ist die Gliederung in „die soziale Basis“, und „der sexuelle Überbau“.

Jane Goodall: Wilde Schimpansen, ro ro ro
Mit ihrer unkonventionellen Verhaltensforschung in der Form einer Vergesellschaftung im Urwald von Tansania, welche sich über Jahre erstreckte, konnte J. G. zeigen, dass die Schimpansen in ihrem Verhalten uns näherstehen als bis dahin angenommen. Zu Hierarchie, sexuellem Verhalten, Imponiergehabe, Freundschaften, Kindeserziehung, Werkzeugherstellung und deren Gebrauch, Kommunikation, Mimik, Erwachsenwerden, Jagdverhalten, gelangen ihr bahnbrechende Erkenntnisse. Viele Charakterbeschreibungen und Gesichtszüge anhand von Fotos lassen sich Temperaturen zuordnen.

James L. Gould und Carol Grant Gould: Partnerwahl im Tierreich, Sexualität als Evolutionsfaktor, Spektrum der Wissenschaft
Beschreibung der Sexualität und Partnerwahl von Einzellern, nichtsozialen und sozialen Arten im Pflanzen- und Tierreich. Aus diesem Buch stammen die meisten Zitate.

Daniel Everett: Das glücklichste Volk. Sieben Jahre bei den Piraha-Indianern am Amazonas, DVA
Der Autor wurde nach linguistischen Studien von einer evangelikalen Organisation zu einem Volk geschickt, welches sich den Missionierungsbemühungen hartnäckig verweigert hatte. Er schildert einfühlsam, was uns Menschen der Zivilisation von der Mentalität der Jäger und Sammler trennt: Eine Gesellschaft ohne Autoritäten, welche nur in der Gegenwart ohne persönlichen Besitz lebt. Das Volk hatte letztlich ihn missioniert.

Nachschatgewerke

David Burnie (Herausg.): Tiere / Die große Bild-Enzyklopädie mit über 2000 Arten, Dorling Kindersley
Kurze Beschreibungen der Arten und Formen ihrer Vergesellschaftung

W. Lange-Eichbaum / W. Kurth: Genie, Irrsinn und Ruhm, 6. Auflage, Komet-Verlag
Pathographien bedeutender Kulturträger, psychologische und soziologische Voraussetzungen des Ruhms, hochbegabte Psychopathen

Paul Frischauer: Weltgeschichte der Erotik, 3 Bd. Knaur
Historische Übersicht der sexuellen Sitten und Praktiken

Ludwig Knoll: Kulturgeschichte der Erotik, 10 Bd. Moewig
Alphabetisches Nachschlagewerk in luxuriöser Aufmachung

Eduard Fuchs: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 3 Bd. Wohlthat's Versand

Brenda Love: Enzyklopädie der ungewöhnlichsten Sexpraktiken, 2 Bd. Orion Verlag
Die vorgestellten Praktiken werden nicht zur Nachahmung empfohlen.

Ernest Bornemann: Lexikon der Liebe, Hannibal

Hans Licht: Sittengeschichte Griechenlands, R.Löwit
Thematische Gliederung, Standardwerk

Neil A. Campbell / Jane B. Reece: Biologie, Spektrum Lehrbuch / Gustav Fischer
Ausführliche Beschreibung aller Lebensbereiche, für akademischen Gebrauch

Elias Canetti: Masse und Macht, Fischer

Canetti beschreibt die unterschiedlichen kurz- und langfristigen Menschenmassen und Meuten nach ihrem tragenden Affekt und ihre Vergänglichkeit

Bildnachweise

Deckblatt: Fotomontage eigener Fotos; Start: dito und eigenes Foto (Diokletiansthermen)

Die Paare: S.44: Library of Congress; S.45 o.: Musée Conde, Giraudon/Art Resource; u.: Central Police Station Sydney/Australien; S.46: Private Collection/The Bridgeman Art Library; S.47 o.: G.E.The Stapleton Collection//The Bridgeman Art Library; u.: poberezhnyi.com; S.48 o.,u.: Wikipedia; S.49 o.l.: Galeria degli Uffici, Florenz/akg-images; o.r.: Wartburg, Eisenach/akg-images; u.: G.E.Granger Collection; S.50: Pierre Montet, Das Leben der Pharaonen, Pawlak Verlag, kein Copyright angegeben; S.51 o.,u.: Wikimedia; S.52: GE akg-images; S.53 o.,u.: Wikipedia; S.54: Bridgeman Art Library; S.55: Wikipedia;S.56: Bayrische Staatsgemälde-Sammlungen/bpk; S.57 o.: Australische Nationalbibliothek; u.: Das Archäologische Nationalmuseum, Neapel; S.58 o.,u.: Wikipedia; S.59: G.E.Sammlung Meggele/SZ Photo; S.60 o.,u.: Wikipedia; S.61: 3 Bilder: Wikipedia; S.62 o.: Bridgeman Art Library; u.: Bayr. Nationalmuseum München; S.63: gogmsite.net; S.64 l.,r.: Wikipedia;

Die Viererbanden: S.66, 67, 68: Library of Congress; S.69: Jürgen Saile, Privatbesitz; S.70: Museum der Kulturen, Basel; S.71, 72: Wikipedia; S.73: keine Angabe, aus National Geographic; S.74: Wikipedia; S.75: Frans Hals Museum; S.76: akg-images; S.77 – 81: Wikipedia; S.82,83: Rabatti & Domingie/akg-images; S.84: eigene Montage, Schiller, Herder, Wieland: ÖNB7picturedesk.com; Goethe: Bayr. Staatsgemäldesammlungen/bpk-images; S.85: eigene Montage, alle Wikipedia; S.86: Scan G. E. Philippe Bernard, Musée d'Orsay; S.87: Wikimedia Commons;

Das Imponiergehabe: S.90: Wikipedia;

Die Posen: S.92 l.o.: empereurdefrance.canalbloc.com; r.o.; l.u.: Wikipedia; Wikipedia; r.u.:Bridgeman Images; S.93 l.: Art Library Bridgeman Images; r.: Louvre; S.94 l.: The Granger Collection; r.: Sterling Publishing Co., Inc.; S.95 l.: Biblioteca Ambrosiana/akg-images; r.: G.E. Fine Art Images / culture-images; S.96: G.E. Städel Museum/Artothek; S.97 l.: G.E. Electa/akg-images; r.: RIA Nowosti/akg-images; S.98 o.: G.E. Domingie & Rabatti Interfoto; u.: Wikipedia; S.99 o.: bridgemanart.com; u.: Indienarchiv Sevilla; S.100 o.: India Office Library/British Library;u.: Private Collection/The Bridgeman Art Library; S.101 l.,r.: aus den Werken von H. M. Stanley; S.102: aus einem Buch von H. Otto Meissner; S.103 l.: Stadtmuseum Mexico-City; r.: Wikipedia; S.104 o.: Metropolitan Museum of Art/bpk-images; u.: G.E. Musée des Beaux-Arts Lyon/Bridgeman Giraudon; S.105 l. r.: Rijksmuseum voor Geschiedenis der Wetenschappen, Leiden; S.106 l.: Legatum Wagnerianum, Universitätsbibliothek Leiden; r.: aus einem seiner Bücher, keine weitere Angabe; S.107 l.: G.E. Scala; r.: Wikipedia; S.108 o.l.: G.E. Hermann Buresch/ bpk, o.r.: pinterest.com; u: G.E. Hermann Buresch/ bpk; S.109 o.l.: G.E. India Office Library/ British Library; o.r.: G.E. The British Library/Heritage/Images; u.: G.E. DTT Works of Art; S.110: Wikipedia; S.111: Wikipedia; S.112 o.: Rijksmuseum Amsterdam; u.: Bridgeman Images; S.113 o.l.: G.E. Hermann Buresch/ bpk; o.r.: pinterest.com; u.: aus Tibetbuch von Wilhelm Filchner; S.114 l.: Kurpfälzisches Museum/DPA; r.: Erich Lessing/akg-images; S115 l.: CPA Media Pte Ltd; m.: Description de l'Égypte; r.: historyvault.ie (Ausschnitt);

Die Säftelehre: S.127: Wikipedia

Zitate sind im Text dokumentiert

Anhänge

Die Säftelehre - eine Haltlosigkeit

Herkömmliche Deutungen des Temperamentenrätsels

Als ich mich mit den Vier Temperaturen befasste, und darüber meine Abhandlung niederschrieb, habe ich die herkömmliche Temperaturenlehre nur am Rande gestreift, da ich sie nicht als zielführend ansah. Sie schien mir in fehlerhafter Beliebigkeit frei in der Luft zu schweben. Immerhin gilt diese Theorie als erste, welche versuchte die Vielfalt der menschlichen Verhaltensweisen zu systematisieren, und damit als Begründung der Psychologie. So stammen die Bezeichnungen der vier Grundcharaktere bis heute aus der Säftelehre. Da diese Theorie der wissenschaftlichen Falsifizierbarkeit erlag, und sich nicht in den vielen Jahrhunderten seitdem weiterentwickeln konnte, wurde sie in den Bereich der Esoterik verwiesen, wo man auf Beweise verzichten kann. So schmort die antike Säftelehre noch immer im eigenen Saft, und es wird leeres Stroh gedroschen und Papier produziert.

Was mir auffiel: Reale Personen tauchten in den Beschreibungen, die ich im Internet und in meinem Gästebuch fand, nicht auf. Ich fand lediglich überdeutliche zeichnerische Darstellungen, die mich an Karikaturen gemahnten, sowie charakterliche Beschreibungen der Temperaturen, die mir wenig schlüssig erschienen.

Ich zitiere hier Charakterbeschreibungen der Temperaturen, die ich Einträgen in meinem Gästebuch ohne Namensnennung entnehme:

Sanguiniker

Verspielt, überzeugend, fröhlich, gesprächig, beliebt, kontaktfreudig, optimistisch, gesellig, spontan, lustig, lebhaft, erfrischend, anregend, munter, überschwänglich, gutmütig, sorglos, hoffnungsvoll, zufrieden ... aber auch naiv, inkonsequent, rastlos, wankelmüsig, reizbar, nachgiebig, unverschämt, undiszipliniert, vergesslich, willkürlich, unberechenbar, redselig, unorganisiert, angeberisch, zerstreut, oberflächlich, aufdringlich

Sanguiniker kommunizieren mimisch und gestisch expressiv, sprechen mitreißend und warmherzig, nehmen es dabei aber mit der Wahrheit nicht immer ganz so genau. Sie haben selten die Ruhe aufmerksam zuzuhören, lassen sich leicht ablenken und wirken unkonzentriert. Sie versuchen mit möglichst vielen Menschen in Kontakt zu kommen und stehen dabei gerne im Mittelpunkt, da viele von ihnen süchtig nach Anerkennung und Bewunderung sind. Sanguiniker können andere verletzen, ohne es selbst zu merken. Obwohl Sanguiniker mitfühlend sind und einen großen Freundes- und Bekanntenkreis haben, sind Freundschaften mit ihnen jedoch oft oberflächlich. Sie sind wenig zuverlässig und vergessen oft ihre Verabredungen und Versprechungen, weil sie unorganisiert und undiszipliniert sind. Leicht sind sie für Neues und Unbekanntes zu gewinnen und haben die Gabe, eine motivierende Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Leider beenden sie selten Projekte und erreichen daher auch kaum ihre Ziele. Ideen zu haben und andere davon zu überzeugen bereitet ihn mehr Freude als zu arbeiten.

Phlegmatiker

Eigenschaften: Anpassungsfähig, geduldig, tolerant, schüchtern, beständig, diplomatisch, vermittelnd, humorvoll, verbindlich, beherrscht, zurückhaltend, friedlich, ausgeglichen, genügsam, freundlich, vernünftig, beharrlich, ruhig ... aber auch zweifelnd, starr, sorgenvoll, unbeteiligt, zögernd, lässig, ziellos, unschlüssig, ängstlich, langsam, unauffällig, gleichgültig, träge, widerwillig, begeisterungslos, spröde, zaghaft, unterwürfig,

Phlegmatiker sind friedliebend, ruhig und meistens mit allem so zufrieden, wie es gerade ist. Sie halten einmal akzeptierte Arbeitsläufe zuverlässig ein und eignen sich daher für Spezialistentätigkeiten. Jeden Tag vor neue Probleme gestellt zu werden, die Änderungen und Kreativität erfordern, ist ihnen ein Greul. Er ist nicht gerade begeisterungsfähig und braucht oft Druck, um zügig zu arbeiten, da er am liebsten möglichst wenig tut. Durch seine Passivität und Gleichgültigkeit, kann er andere schnell entmutigen und dann auch selbstgerecht wirken. Ein Phlegmatiker ist ein guter Diplomat und Friedensstifter, da er gutmütig ist und mit anderen unkompliziert auskommt. Er lacht selten laut, ist dafür aber bekannt für seinen trockenen Humor. Manchen wird auch ein Hang zum Geiz nachgesagt.

Choleriker

Eigenschaften: Ehrgeizig, direkt, mutig, willensstark, produktiv, unabhängig, abenteuerlustig, selbstständig, sicher, selbstbewusst, überzeugend, energisch, hartnäckig, bestimmd, einfallsreich, entscheidungsfreudig, aktiv, hitzig ... aber auch dreist, manipulierend, überheblich, arbeitssüchtig, dominierend, abweisend, ungeduldig, streitsüchtig, herrisch, stolz, dickköpfig, unbesonnen, intolerant, stur, taktlos, egozentrisch, hitzköpfig, theatralisch

Der willensstarke und durchsetzungsfähige Choleriker ist eine ideale Führungspersönlichkeit. Er sprüht vor Ehrgeiz, trifft schnell und sicher Entscheidungen, langweilt sich jedoch schnell bei Einzelheiten. Da er sich selten entmutigen lässt und Autorität beansprucht, erreicht er seine Ziele oft. Choleriker haben jedoch in der Regel wenig Mitgefühl und lieben mehr sich selbst als andere. Dass sie die Nöte anderer Menschen selten spüren, erleichtert es ihnen, ihre Mitmenschen auszunutzen, wenn es ihren Interessen dient. Cholerikern fällt es schwer, sich auszuruhen und nichts zu tun. Sie sind in der Regel dominant, manchmal auch streitsüchtig und fanatisch. Zusammen mit seinem wenig ausgeprägten Willen zu vergeben und seiner geringen Frustrationstoleranz führt dies schnell zur Rachsucht. Außerdem haben sie oft eine Neigung, sich im schönen Schein zu sonnen.

Melancholiker

Unter den vier Temperaturen nimmt die Melancholie, im Hinblick auf Anzahl und geistige Komplexität der Bilddarstellungen, einen Sonderplatz ein. Schon Aristoteles meinte, dass diese Komplexion, je nach Mischungsverhältnis und Temperatur der "schwarzen Galle", sowohl zu genialen Leistungen wie auch zu depressiver Tatenlosigkeit führen könne. Das Mittelalter achtete sie besonders hoch, weil sie die fromme Kontemplation begünstige. Ihr Doppelwert wurde, wie die polare Wertung des dazugehörigen Planeten Saturn, besonders im Neuplatonismus der italienischen Frührenaissance herausgearbeitet. Bis in das 18.Jh. wirkte der Gedanke nach, die Melancholie sei dem Denkenden eine Wohltat, deren unheilvolle Kehrseite durch Medikamente, Musik, astrologisch-magische Vorkehrungen im Zeichen des Jupiter bekämpft werden könne.

Die Bilddarstellungen seit dem Mittelalter gehen in Haltung und Stimmung stets von dem Aspekt der Passivität und des Trübsinns aus. Der Melancholiker (oder die weibliche Personifikation) sitzt (viel seltener liegt) und stützt den Kopf auf die Hand. Zu den Attributen gehören: Flügel, ein Buch, die Instrumente des Astronomen oder des Geometers, Musikinstrumente, eine Geldbörse, ein verdorrter Baum, Todessymbole, ein Säulenstumpf.

Der Melancholiker sucht vor allem die Ruhe. Für ihn sind beispielsweise Jobs im Büro oder in der Forschung ideal. Begibt sich dieser nun beispielsweise in einen Job, in dem man ständig kämpfen muss, ist das für ihn purer Stress. Er landet möglicherweise im Burn-out, weil ihm diese Lebensweise absolut nicht entspricht. Ein Choleriker fühlt sich unter diesen Bedingungen dagegen pudelwohl.

Mein Kommentar zu diesen Einschätzungen

Wenn ich mich selber als Sanguiniker ansehen soll, so stimmen meine Eigenschaften etwa zu 80% mit den obigen Beschreibungen überein, zu etwa 20% stimmen sie nicht. Bei den Phlegmatikern sollte es ähnlich sein.

Problematisch wird es bei den Cholerikern und Melancholikern. Bei den Cholerikern sehe ich die Stimmigkeit bei höchstens 60%, da es sich in meiner Einschätzung um zwei Temperamente handelt, die in ihrer feindlichen Einstellung sich aufeinander beziehen. Noch prekärer ist die Situation bei den Melancholikern, die ich überhaupt nicht als Temperament ansehe. Als temporäre Gemütsverfassung, welche alle Temperamente betreffen kann, macht es noch Sinn, aber als Temperamentkategorie kaum. Melancholikern bin ich noch nie begegnet, und als Kinder kann ich sie mir gar nicht vorstellen, wohl aber als ein Zustand der Desillusionierung nach traumatischen Erlebnissen (Lebensmitte-Krise).

Grundsätzlich lassen die obigen Typenbeschreibungen außeracht, dass alle körperlichen, charakterlichen und geistigen Werte von allen Temperaturen besetzbar sein müssen, und auch besetzt werden. Solche Beschreibungen können daher nur annähernd stimmig sein. Die Säftelehre kann also die vier Temperaturen nicht abbilden. Sie spukt aber als unerledigtes Problem in der Psychologie herum.

Da die Beschreibungen konkreter Personen peinlichst vermieden wird, muss alles im Ungefährten bleiben. Um überhaupt einmal Boden unter die Füße zu bekommen, nehme ich mir das Gemälde *Die vier Temperaturen* von Albrecht Dürer vor, auf welche Darstellung man sich als zutreffend geeinigt hat. Auch ich stimme damit überein.



Die beiden Bildtafeln *Die vier Apostel* vollendete Dürer 1526 als letztes großes Werk, das er dem bereits protestantischen Nürnberger Magistrat schenkte, ohne die Apostel zu benennen. Selbiges geschah erst 1538 auf einer kirchlichen Synode, bei der sie links in den farbigen Gewändern die beiden Apostel Johannes und Petrus bezeichneten, rechts in schwarz-weiß den Evangelisten Markus und den Apostel Paulus.

In den von mir auf die Oberkörper beschränkten Bildern sieht man links Johannes und Petrus als Sanguiniker und Phlegmatiker, mit deren obigen Beschreibungen ich mit der vorstehenden Einschränkung übereinstimmen kann. Johannes ist der intellektuelle Feingeist, der mit dem schwerfälligen Praktiker Petrus einträchtig die Schrift durchgeht. Dieser ist nicht der hellste Kopf, hat aber mit dem Schlüssel in der Hand die Entscheidungsmacht, wie es auch heute bei Politikern dieses Temperaments weitgehend üblich ist.

Im rechten Teilbild wird der Wunsch zum Vater der Zuordnung. Paulus hielt man als Begründer des Christentums für bedeutender als den nüchternen Evangelisten Markus. Deshalb sieht man vorne Paulus als Choleriker (??) und im Hintergrund Markus als Melancholiker (??). Paulus blickt grimmig drein, und ist hier mit dickem Gesetzbuch und Schwert als Hüter von Recht und Ordnung dargestellt. Diese Deutung steht in Widerspruch zur Bibel. In der Apostelgeschichte ist zu lesen, dass er bei seinen Missionsreisen in Griechenland ständig Aufruhr und Randale hervorrief. Er war ein Mann der provozierend aufrührerischen Rede, welche ein Schwert sofort beendet. Die Auferstehung des Fleisches, die er propagierte, war für die Griechen eine Provokation. Als Aufrührer wurde er dann in Rom auch hingerichtet.

Im Bild von Dürer kann ich Melancholie bei Markus, dem nüchternen Literaten, nicht entdecken. Diese Einstufung ist ein Hohn. Er blickt im Gegenteil feindlich wie ein Sektierer auf Paulus, den er für sich einnehmen will, aber nicht kann.

Umgekehrt macht die Einstufung schon mehr Sinn: Vorne Markus mit umfangreichem geschlossenem Buch, wie es bei einem Meister des geschriebenen Worts zu erwarten ist, bloß das Schwert passt nicht dazu. Dahinter Paulus mit einer kleinen Schriftrolle, welche als Redemanuskript in Stichworten Sinn macht. Er ist als kleingestiger Feuerkopf dargestellt, der mit seinem Redetalent und seiner Streitsucht andere provozieren, aber auch mitreißen kann.

Lediglich als Darstellung der vier Temperamente machen die Bilder Sinn.

Aus der generell wenig trefflichen Sachlage der Säftelehre heraus entstand die Theorie, dass es unzählige Mischformen geben sollte, was die ganze Lehre vollends unglaublich erscheinen lässt. Die Gene kennen keine Halbheiten und Mischformen. Deutlich näher an meiner Deutung der Vier Temperamente als sexuelle Wechselwirkungen liegen generell die Einschätzungen von Sigmund Freud (hysterisch -- depressiv – zwanghaft – schizoid), auch wenn diese an der Borderline-Grenze zu verorten sind, und eine Analyse der Wechselwirkungen fehlt. Allerdings hat er mit seinen inquisitorischen Befragungen und seiner Nomenklatur des Extremverhaltens der vier Temperamente an den fehlenden Ursprüngen und Beziehungen nichts ändern können, da er nie stiller Beobachter von Paaren in ihrer Privatsphäre war, wo die Verhältnisse sich verdeutlichen.

An Stelle dass ich mich an den hier vorgestellten Einschätzungen weiter arabeite, möchte ich lieber hinweisen auf das, was alles fehlt:

In welcher Beziehung stehen die T. zueinander oder gegeneinander? Anders gefragt, wie paaren sie sich, wie beißen sie sich?

Wie organisieren sie sich in Grundformationen? Wie stellt sich ihre Verteilung in größeren Assoziationen dar?

Was ist die Ursache, dass eine verlässliche Begründung der Temperamentenlehre auch nach 2500 Jahren noch nicht entwickelt werden konnte?

In welcher Beziehung stehen die Temperamente zu den gesellschaftlichen Grundwerten: Bewegung, Ruhe, Ordnung, Chaos?

Welches ist das Zahlenverhältnis der Temperamente in der Bevölkerung? (bedeutsam!)

Gibt es ein Tabu, welches die Aufdeckung der wahren Ursachen verhindert, und noch stärker wirkt als das Tabu der Sexualität, sodass die seriöse Wissenschaft die Beschäftigung mit dem Phänomen meiden muss?

Was ist die Historie der vier Temperamente? Ist sie als Alleinstellungsmerkmal der Menschen vom Himmel gefallen, oder gibt es sie auch im Tierreich, und wenn ja, wo und seit wann?

Das Temperament wird zwar auch in der Öffentlichkeit wirksam, konkretisiert sich aber vor allem im tabuisierten Intimbereich. Was dabei zutage tritt, ist uns allen peinlich, (natürlich auch mir). Um das zu vermeiden, ergeht man sich lieber in Gemunkel. Die angeführten Thesen erscheinen mir so als Betrachtungen von Wolke 7 auf ein vielfarbiges Blätterdach im Urwald, wobei der Stamm und die Wurzeln unsichtbar bleiben, und die Zusammenhänge so unklar bleiben wie bei Impressionen.

Bezeichnend für die Unsicherheit bei der Betrachtung des "Blätterdachs" ist die Scheu, konkrete Personen - sei es aus der Vergangenheit, oder sich selbst - einem Temperament zuzuordnen. Womöglich ist schon das ein Tabu. Man belässt es lieber bei Zeichnungen von Köpfen fiktiver Personen.

Eine Theorie der Temperamente, welche die Grundzüge des Paarungsverhaltens und der primären Assoziationen nicht einsichtig machen kann, ist aus meiner Sicht reif für den Papierkorb.

Leider kann auch ich nichts beweisen; der Beweis ist die Zwangsjacke, die sich die Kaste der Wissenschaftler angelegt hat, was ich generell für äußerst sinnvoll halte, solange der Gegenstand der Betrachtung nicht tabuisiert ist. Ich kann lediglich einen neuen Denkansatz vorstellen, welcher die Gegebenheiten einsichtig macht, beschämend naheliegt, und in seinem sexuellen Instrumentarium hinreichend bekannt ist.

Allerdings könnte die Suche nach den verursachenden Genen die Genetiker vor fast unlösbare Probleme stellen angesichts des genetischen „Urwalds“. Sie müssten zunächst einmal wissen, wonach sie suchen sollen. Hier kommt die Wissenschaft an ihre Grenzen.

Nach diesen Ausführungen dürfte es einsichtig sein, dass das Phänomen der Temperamente ohne die sexuellen Grundlagen nicht widerspruchsfrei darstellbar ist, und dass ich zur Bewältigung des Problems eine andere Systematik und Nomenklatur einführen musste.

Vor der Lektüre meiner Abhandlung muss ich Personen warnen, welche in den ratternden Kreislauf des Alltags verstrickt sind. Da alle Menschen von den sexuellen Implikationen betroffen sind, und niemand sich damit herausreden kann, das beträfe nur andere („Gott sei Dank, ich bin nicht so“), könnte die ungeschminkte Wahrheit die persönlichen Beziehungen empfindlich stören. Ich kann nicht davon ausgehen, dass die Menschen wahrheitsliebend sind. Deshalb gibt es die Tabus. Aber auch die sind nicht aus Beton für die Ewigkeit gegossen. Nur in der Belletristik darf man sich über sie hinwegsetzen, da es dort immer um Einzelfälle geht.

Fazit: Das Tabu-Bewusstsein der Säftelehre führt zu verklemmten Erkenntnissen, die nur an der Oberfläche des Phänomens kratzen, und das auch nur fehlerhaft.

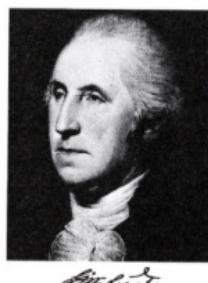
Die Temperamente der Präsidenten der USA

Die vorliegenden Abbildungen der Präsidenten habe ich wegen des einheitlichen Stils dem Buch "Die Präsidenten der USA" von Christoph Mauch (Hrsg.) entnommen. Die Auswahl der Abbildungen ist dadurch in Einzelfällen willkürlich, und nicht immer gelungen. Zu einer falschen Einschätzung kann es kommen, wenn die Auswahl der Kopfportraits den Geschmacksvorstellungen des Redakteurs oder des Portraitisten (z. B. bei John Tyler) entgegenkommt, und nicht typisch für sein Temperament ist. Das Bild von Jimmy Carter verleitete mich zunächst zu einer falschen Einschätzung. Es war deshalb sinnvoll, wo nötig im Internet alle Bilder der einzelnen Präsidenten, vor allem auch Jugendbilder, zur Einschätzung hinzuzuziehen. Auch Charakterbeschreibungen, soweit in dem Buch vorhanden, waren hilfreich.

Die Bezeichnungen der Temperamente folgen meiner üblichen Systematik:

+ -- feindliche Stärke	-- + feindliche Schwäche
+ + freundliche Stärke	-- -- freundliche Schwäche.

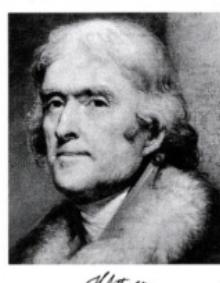
(n.g.) bedeutet nicht gewählt



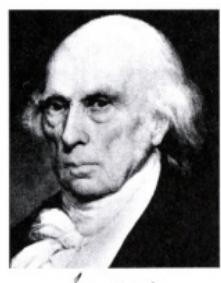
G. Washington
1789–97 (2x)



John Adams
1797–1801



Thomas Jefferson
1801–09 (2x)



James Madison
1809–17 (2x)



James Monroe
1817–25 (2x)

-- +

+ +

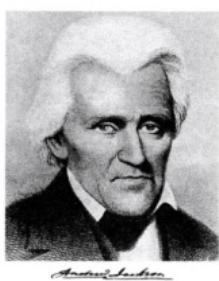
+ --

+ --



J. Quincy Adams
1825–1829

+ --



Andrew Jackson
1829–37 (2x)

+ --



Martin Van Buren
1837–41



W. H. Harrison
1841

+ --



John Tyler
1841–45 (n.g.)

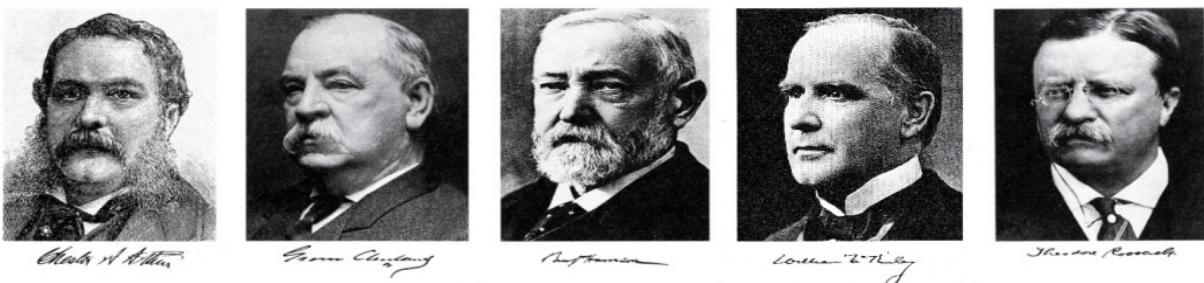
+ --



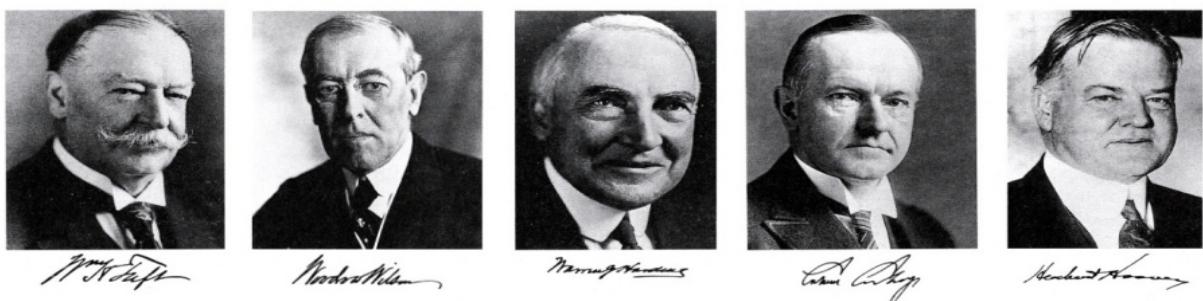
James K. Polk 1845–49	Zachary Taylor 1849–50	Millard Fillmore 1850–53 (n.g.)	Franklin Pierce 1853–57	James Buchanan 1857–61
+ --	+ --	+ --	+ --	-- +



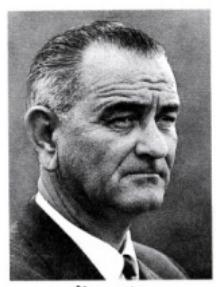
Abraham Lincoln 1861–65	Andrew Johnson 1865–69	Ulysses S. Grant 1869–77 (2x)	Rutherford B. Hayes 1877–81	James A. Garfield 1881
---	+ --	+ --	+ --	---



Chester A. Arthur 1881–85 (n.g.)	Grover Cleveland 1885–89 u. 93–97	Benj. Harrison 1889–93	Will. McKinley 1897–1901	Theod. Roosevelt 1901–09 (2x)
-- +	+ --	+ --	+ --	+ --



William H. Taft 1909–13	Woodrow Wilson 1913–21 (2x)	Warren G. Harding 1921–23	Calvin Coolidge 1923–29 (1x)	Herbert C. Hoover 1929–33
++	+ --	---	+ --	---

*F.D. Roosevelt**Harry Truman**Dwight D. Eisenhower**J. F. Kennedy**Lyndon B. Johnson*

Fr. D. Roosevelt
1933–45 (3x)

++

Harry S. Truman
1945–53 (2x)

-- +

Dw. D. Eisenhower
1953–61 (2x)

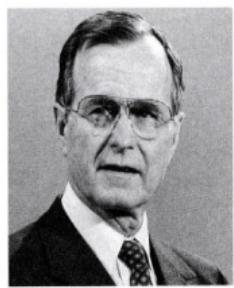
-- --

J. F. Kennedy
1961–63

-- --

L. B. Johnson
1963–69 (1x)

-- +

*Richard Nixon**Gerald R. Ford**Jimmy Carter**Ronald Reagan**George H. Bush*

Rich. M. Nixon
1969–74

-- +

Gerald R. Ford
1974–77

-- +

Jimmy Carter
1977–81

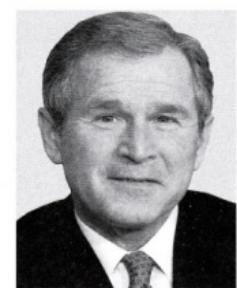
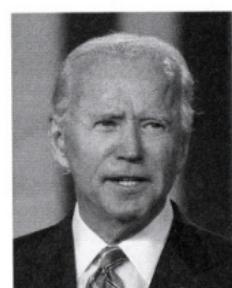
++

Ronald W. Reagan
1981–89 (2x)

-- +

George H. Bush
1989–93

++

*Bill Clinton**George W. Bush**Barack Obama**Donald J. Trump**Joseph R. Biden*

Bill Clinton
1993–2001 (2x)

-- --

George W. Bush
2001–09 (2x)

+ --

Barack Obama
2009–17 (2x)

-- --

Donald J. Trump
2017–21 u. 2025--

+ --

Joseph R. Biden
2021–2025

-- --

Große Statistik zu den Temperaturen: Ich zähle hier nur die 1–3 x gewählten Präsidenten, nicht die Nachrücker, da hier nur die unbewussten Motive der Wählerschaft von Interesse sind: Feindliche Stärke: 28 x, Freundliche Schwäche: 15 x, Freundliche Stärke: 11 x, Feindliche Schwäche 9 x. Die ersten beiden Temperaturen sind, wie auch in den meisten demokratischen Staatswesen, deutlich überrepräsentiert. Auffällig ist das starke Überwiegen von Feindlicher Stärke.

Einzelheiten: Die ersten vier Präsidenten repräsentieren die vier Temperamente. Danach kommt eine lange Phase bis 1857, in der das Temperament Feindliche Stärke deutlich überrepräsentiert ist, bloß einmal unterbrochen von Freundlicher Schwäche, was mit kriegerischen Auseinandersetzungen, der territorialen Ausdehnung (Eroberungen) der USA und der Anbahnung des Bürgerkriegs in Zusammenhang stehen mag. Nach dem Attentat auf Abraham Lincoln 1865 kommt nur einmal bis 1909 das Temperament Freundliche Schwäche zum Zuge in einer Folge von ausschließlich Feindlicher Stärke. Es ist die Zeit des Goldrauschs, des Wilden Westens: zunächst territorial bei der Vertreibung der Indianer, dann auch in der Ökonomie. Ab 1909 werden dann wiederum alle Temperamente gewählt. Im langen Zeitraum von 1801 bis 1945 wird nur 1857 ein Präsident des Temperaments Feindliche Schwäche gewählt. In der Zeit von 1963 bis 1993 sind nur die exhibitionistischen Temperamente vertreten. In diese Zeit fällt die Expansion der Massenmedien, kulturell von Hollywood beeinflusst. Danach kommen quasi als Kompensation mit dem Aufkommen der Sozialen Medien nur voyeuristische Temperamente zum Zuge, welche alle lächelnd abgebildet sind.

Mit der Wiederwahl von D. Trump zeigt sich, dass die Politiker der USA es niemals für nötig hielten, die Verfassung mit ihrem politischen System zu modernisieren. Die Errungenschaften der französischen Revolution, u.a. mit der Einführung des metrischen Systems der Maße und Gewichte, wurden nie übernommen.



Bemerkenswert finde ich bei dem Buchtitel, dass alle abgebildeten Präsidenten der USA vom Temperament Freundliche Schwäche sind. Die Auswahl ist charakteristisch für die Vorstellungen der deutschen Wähler in unserer Zeit, wie ein bestmöglicher demokratischer Staatenlenker beschaffen sein soll.

Schon bei den PAAREN habe ich bei der Auswahl darauf hingewiesen, dass das Verhalten der Paare im gesellschaftlichen Bereich uneindeutig ist, und alle Temperamente sowohl freundlich wie feindlich agieren müssen. So ist es auf jeden Fall im Einzelnen. So musste Abraham Lincoln im Bürgerkrieg Maßnahmen ergreifen, die ihm zutiefst zuwider waren.

Staatsführer müssen sich nicht nur im Innenverhältnis behaupten und bewahren, sondern auch für die Wähler attraktiv sein. Eine Domäne des Temperaments *Freundliche Schwäche* ist das Schlichtungswesen. Das beherrschen natürlich auch andere Temperamente, aber nur selten so vortrefflich.

Die Temperamente der deutschen Bundeskanzler

Die Bundeskanzler sind zwar nur indirekt gewählt, aber durch die Vor-Auswahl durch Gremien und Publizität hinreichend bekannt.



Konrad Adenauer Ludwig Erhard Kurt Georg Kiesinger Willi Brandt
1949–63, 14,1 Jahre. 1963–66, 3,1 Jahre 1966–69, 2,9 Jahre 1969–74, 4,5 Jahre

+ --

-- --

-- --

-- --



Helmut Schmidt Helmut Kohl Gerhard Schröder Angela Merkel Olaf Scholz
1974-82, 8 Jahre 1982-98, 16 Jahre 1998-2005, 7 Jahre 2005-21 16 Jahre 2021-24 3 Jahre

+ --

-- +

+ +

-- --

-- --

Große Statistik: Feindliche Stärke 2x, 22,1 Jahre; Freundliche Stärke 1x, 7 Jahre;
Feindliche Schwäche 1x, 16 Jahre; Freundliche Schwäche 5x, 29,5 Jahre

Auch hier dominieren die voyeuristischen Temperaturen, besonders das Temperament Freundliche Schwäche ganz überwiegend. Das scheint in demokratischen Staaten der Normalfall zu sein.

(Stand 1/2025)

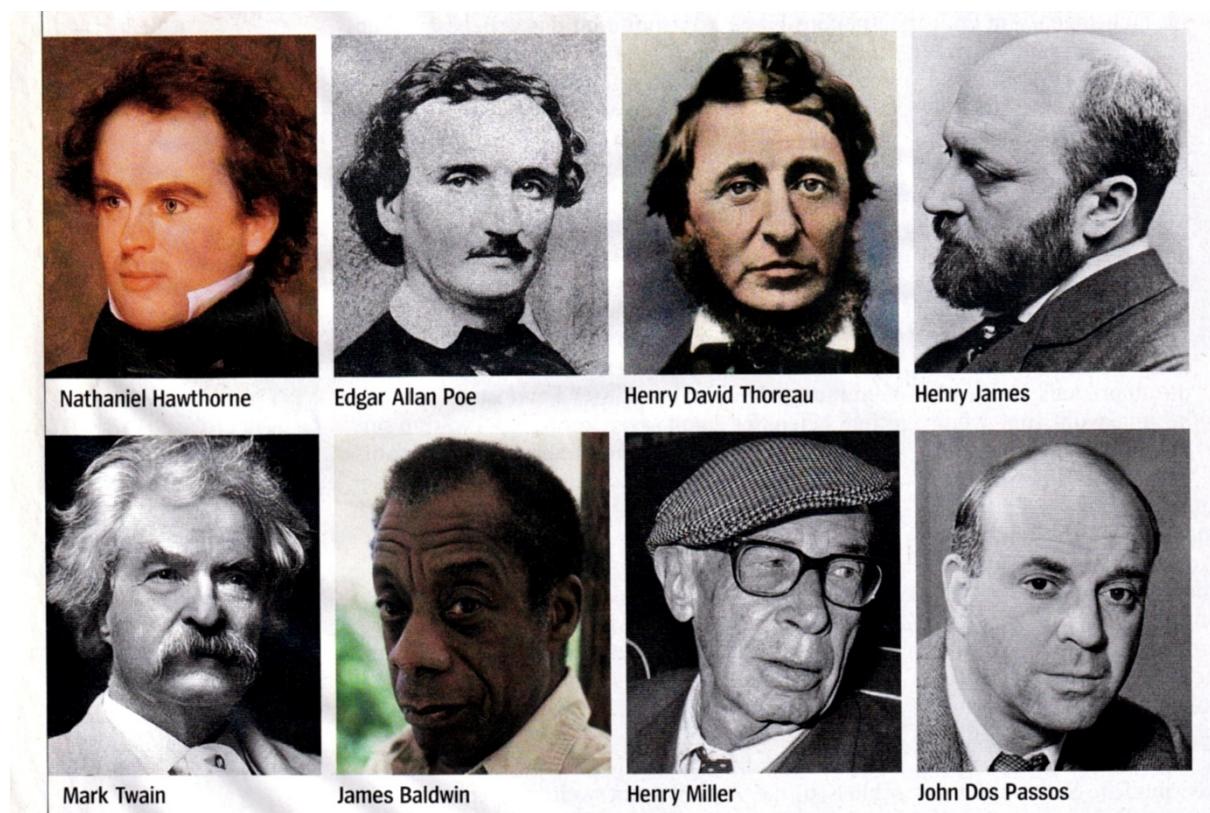
Temperamententest (schwierig)

Ein Temperamententest bei der Vorlage nur von Kopfposen (nicht alle sind Posen) ist sicherlich ein heikles Unterfangen, zu dem viel Erfahrung in der Materie eine Voraussetzung ist. Die Kleinformaten, welche ich etwas ramponiert in einem SPIEGEL Spezial fand, haben aber den Vorzug, dass sie gemeinfrei sind; ich müsste die Veröffentlichung ansonsten unterlassen. Ganzkörperposen sind einfacher zu beurteilen. Was die Angelegenheit erleichtert: Es handelt sich bei allen um Schriftsteller aus den USA. Literaten befassen sich mit ihrer Welt der Nachtgedanken, in denen sie autonom *bei sich* sind. Ein Imponiergehabe in Richtung Öffentlichkeit ist rein zeitlich eine eher seltene Ausnahme, welche sich daher kaum in die Gesichtszüge eingeprägt hat. Schauspielerische Begabung ist bei ihnen nur wenig zu vermuten. Das vereinfacht etwas die Bestimmung des Temperaments.

Wer seine Einschätzung mit meiner vergleichen möchte, sollte es nicht auf die Schnelle tun. Dazu gehört viel Einfühlungsvermögen. Ich habe über eine Woche lang mir die Bilderserien immer wieder vorgenommen, und habe bei einigen schwierigen Gesichtern mein vorschnelles Urteil revidieren müssen. Ich kann auch keineswegs meine Unfehlbarkeit behaupten. Herauskommen kann deshalb nur das Ausmaß der Übereinstimmung.

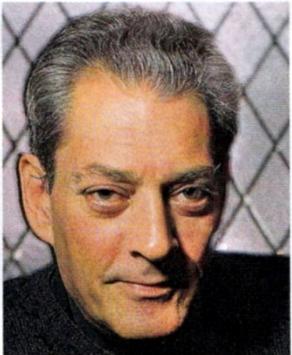
Meine Beurteilungen, welche auf den folgenden Seiten zu finden sind, habe ich dort mit den Bezeichnungen aus dem Traktat versehen:

freundliche Stärke ++, feindliche Stärke + --,
freundliche Schwäche -- --, feindliche Schwäche -- +.

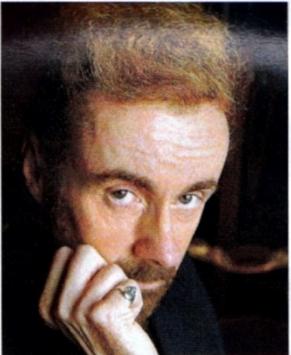




Vladimir Nabokov



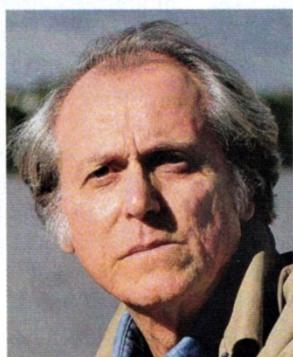
Paul Auster



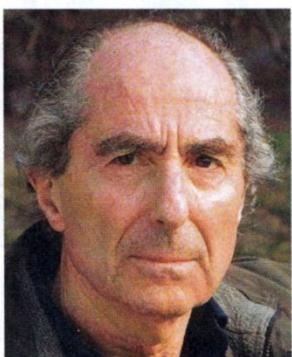
T. C. Boyle



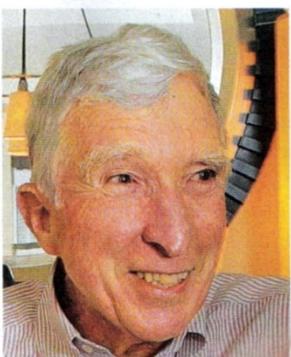
Thomas Pynchon



Don DeLillo



Philip Roth



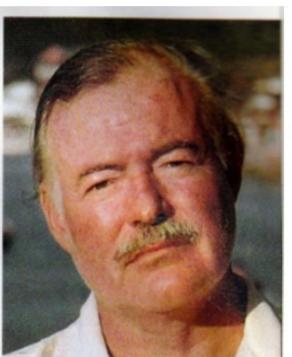
John Updike



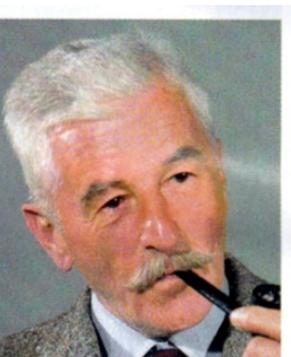
David Foster Wallace



Patricia Highsmith



Ernest Hemingway



William Faulkner



Carson McCullers



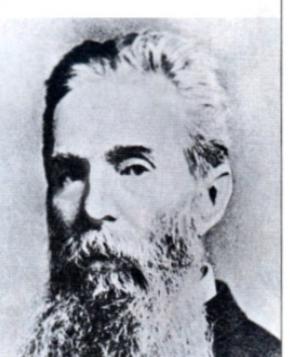
Jerome D. Salinger



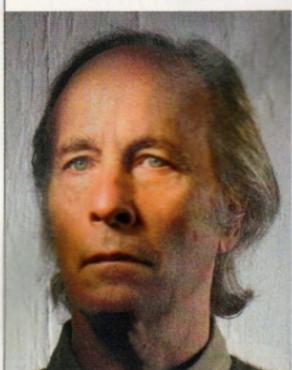
Walt Whitman



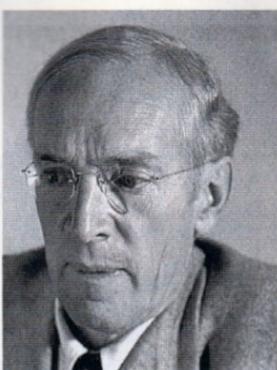
Toni Morrison



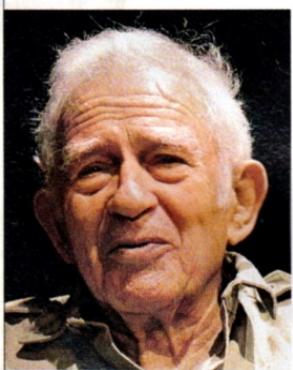
Herman Melville



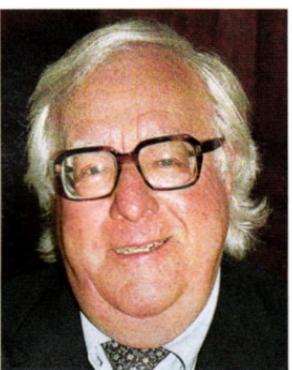
Richard Ford



Upton Sinclair



Norman Mailer



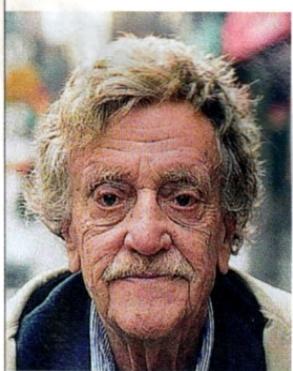
Ray Bradbury



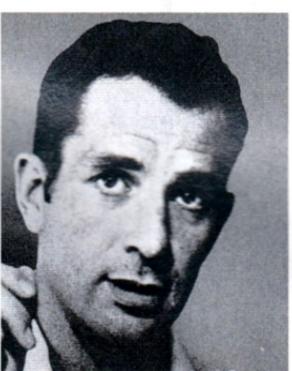
Susan Sontag



Tom Wolfe



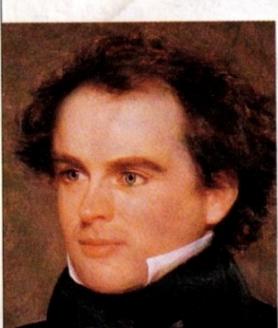
Kurt Vonnegut



Jack Kerouac

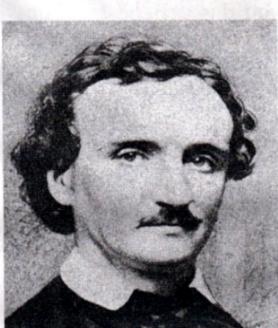
Meine Testeinschätzungen

++



Nathaniel Hawthorne

-- +



Edgar Allan Poe

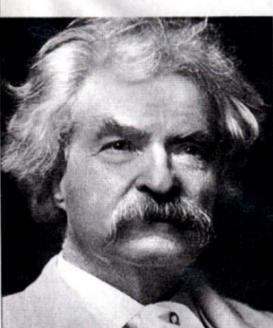
+ +



Henry David Thoreau



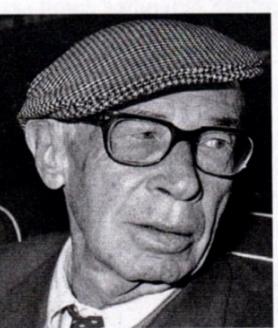
Henry James



Mark Twain



James Baldwin



Henry Miller



John Dos Passos

++

+ -

+ -

-- +

+ -

- +

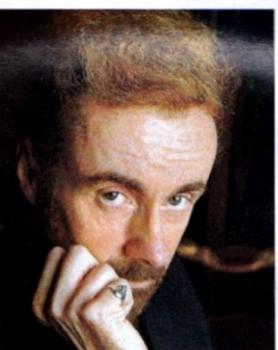
+ +



Vladimir Nabokov



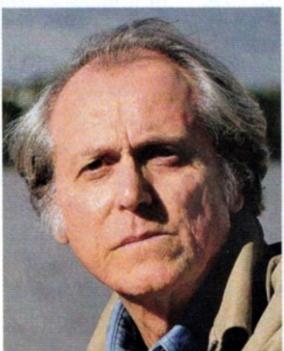
Paul Auster



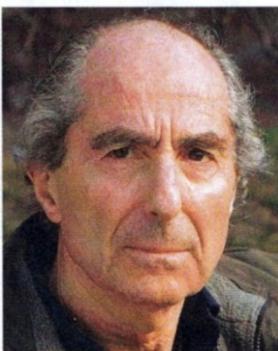
T. C. Boyle



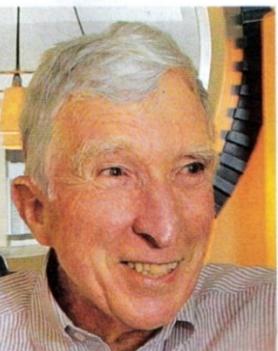
Thomas Pynchon



Don DeLillo



Philip Roth



John Updike



David Foster Wallace

+ -

+ -

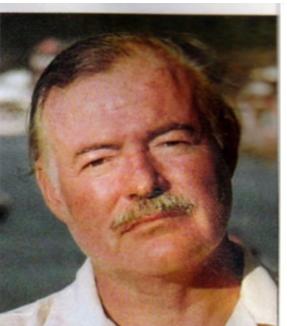
+ +

-- +



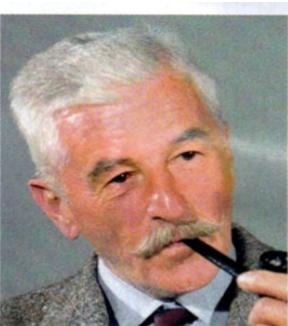
Patricia Highsmith © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company

-- +



Ernest Hemingway © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company

+ +



William Faulkner © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company

-- +



Carson McCullers



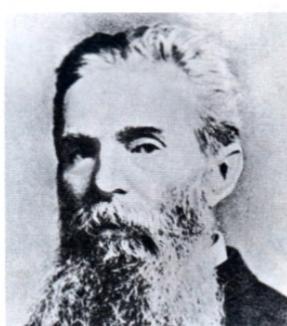
Jerome D. Salinger



Walt Whitman

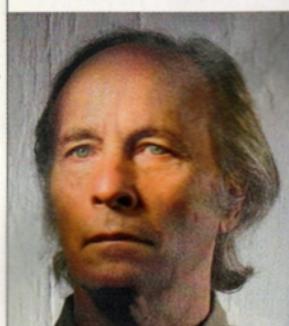


Toni Morrison

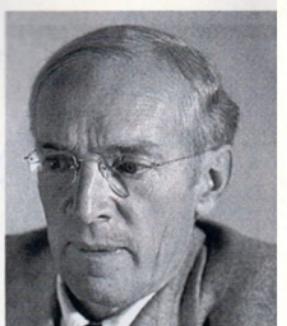


Herman Melville

+ +



Richard Ford © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company



Upton Sinclair © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company

-- --



Norman Mailer

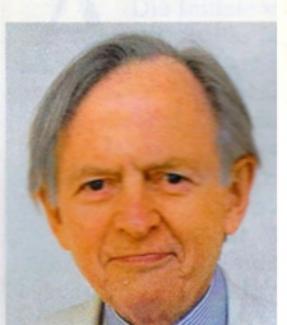
+ --



Ray Bradbury © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company



Susan Sontag



Tom Wolfe © Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company



Kurt Vonnegut



Jack Kerouac

+ --

-- +

-- --

+ +